



Studienbereich
Mehrsprachigkeitsforschung
und Fremdsprachendidaktik
Prof. Dr. Raphael Berthele

Masterarbeit

Mit Händen und Füßen oder zwingende Sprachenvielfalt?

Eine Untersuchung zur Sprachpraxis in den Betrieben Graubündens

eingereicht an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (CH)

am 7.9.2011

von
Barbla Etter
aus
Madulain (GR)

Rue du Criblet 6
1700 Freiburg
barbla.etter@unifr.ch

1. Inhaltsverzeichnis

1.	Inhaltsverzeichnis.....	2
2.	Einführung.....	5
3.	Theoretischer Rahmen.....	7
3.1.	Der „Sprachmarkt“ und die Diversität	8
3.2.	Minderheitensprachen als Wirtschaftsfaktor?	9
3.3.	Wirtschaftlicher Verlust durch fehlende Sprachkompetenzen.....	11
3.4.	Bringen Sprachkompetenzen mehr Lohn und mehr Profit?	12
3.5.	Mehrsprachigkeit in den einzelnen Betrieben, z.B. in Belgien.....	13
3.6.	Mehrsprachigkeit in Schweizer Betrieben	14
3.7.	Graubünden und seine Dreisprachigkeit in der Wirtschaft und im Allgemeinen	15
3.7.1.	Das Romanische in Graubündens Wirtschaft.....	16
3.7.2.	Das Italienische in Graubündens Wirtschaft.....	18
3.8.	Die dreisprachige Verwaltung in Graubünden.....	19
3.9.	Die Bündner Wirtschaft und ihre Aussagen zur Funktion der Minderheitensprachen Romanisch und Italienisch	20
4.	Eine Übersicht der Wirtschaft in Graubünden	21
5.	Forschungsfragen	23
6.	Methodisches Vorgehen der Untersuchung	23
6.1.	Auswahl der Betriebe	23
6.2.	Der Fragebogen	25
7.	E-Mailkontakte.....	26
8.	Rücklauf	27
9.	Allgemeine Daten der Betriebe	29
9.1.	Verteilung nach Branchen.....	29
9.2.	Zahl der Beschäftigten	30
9.3.	Geographie der Absatzmärkte.....	30
9.4.	Verteilung der Antworten nach Sprachregionen.....	31
10.	Sprachgebrauch der Betriebe	33
10.1.	Sprachgebrauch intern.....	33
10.1.1.	Mündlicher Sprachgebrauch in den Betrieben.....	33
10.1.2.	Schriftlicher Sprachgebrauch in den Betrieben.....	35

10.2.	Sprachgebrauch extern	37
10.2.1.	Mündlicher Sprachgebrauch mit externen Partner	37
10.2.2.	Schriftlicher Sprachgebrauch mit externen Partnern	38
10.3.	Wo werden welche Sprachen häufig gebraucht?	41
10.4.	Sprachen der Werbung	42
10.5.	Zukunftsprognosen	43
11.	Geforderte Sprachkompetenzen des Personals	46
11.1.	Erwünschte Sprachkompetenzen des Personals	46
11.2.	Zertifikate sind nur selten ausdrücklich erwünscht	47
11.3.	Betriebe und das Angebot an Sprachkursen	48
11.4.	Mehr Lohn durch Sprachkompetenzen?	50
12.	Sprachen in der Schule	51
12.1.	Reihenfolge des Sprachenlernens	51
12.2.	Fächerkombination in der Schule	55
13.	Zur Bedeutung des Romanischen und Italienischen in Graubünden	57
13.1.	Unterstützung der Minderheitensprachen	57
13.2.	Funktionen des Romanischen und Italienischen	59
14.	Einblicke in den Sprachalltag	62
14.1.	Mit Händen und Füßen oder mehrsprachig	62
14.2.	Deutsch als Hauptsprache	64
14.3.	Italienisch als Kommunikationshilfe und Bausprache	65
14.4.	Romanisch im Betrieb braucht viel persönliches Engagement	66
14.5.	Rumantsch Grischun erhitzt die Gemüter	67
14.6.	Englisch unvermeidlich	68
15.	Sprachen in der öffentlichen Verwaltung	69
16.	Übersicht der Ergebnisse und Schlussfolgerungen	73
16.1.	Die Arbeitswelt Graubündens ist mehrsprachig	73
16.2.	Mehrsprachiges Personal ist gefragt	77
16.3.	Sprachenkompetenzen werden nur selten finanziell honoriert	78
16.4.	Was verlangt die Wirtschaft von der Sprach- und Schulpolitik?	78
16.5.	Die Sprachen Graubündens und der Zusammenhalt	80
17.	Methodische Probleme und Grenzen dieser Arbeit	81
18.	Ausblick	82
19.	Abkürzungen	83

20. Literaturverzeichnis.....	83
21. Tabellenverzeichnis.....	87
22. Abbildungsverzeichnis	87
Urheberschaftserklärung	89
Curriculum Vitae der Verfasserin	90
Anhang	92
Anhang 1: E-Mail zum Fragebogen	93
Anhang 2: Fragebogen	94
Anhang 3: Gemeinden des traditionell romanischsprachigen Gebiets.....	101
Anhang 4: Gemeinden des italienischsprachigen Gebiets	102
Anhang 5: Sprachgebrauch der Gesamtstichprobe	103
Anhang 6: Bedeutung des Rätoromanischen und Italienischen	104

2. Einführung

Das Masterstudium in Mehrsprachigkeit ist ein sehr vielseitiges Gebiet, in welchem sich verschiedene Themen für ein Forschungsprojekt anbieten. Für mich war aber bald einmal klar, dass ich ein Thema meines dreisprachigen Heimatkantons näher beleuchten wollte. Im Herbst des Jahres 2010, als ich mir am überlegen war, welches Studienobjekt ich anpacken wollte, kam ein sehr spannendes Thema in die Schlagzeilen der Medien. Aufgrund einer (unüberlegten) Aussage des CEO der international agierenden Firma Hamilton mit Sitz in Bonaduz, wurde im Kanton Graubünden die Diskussion lanciert, welche Sprachen die Bündner Wirtschaft weiterbringen und somit auch der Karriere der Arbeitnehmer förderlich sind. Der CEO Andreas Wieland erregte die Aufmerksamkeit mit der Aussage, dass das Italienische und das Romanische nur Folklore seien. Es folgten heftige Reaktionen vor allem seitens der Sprachorganisationen Pro Grigioni Italiano und der Lia Rumantscha. In den medialen Diskussionen des Herbstes 2010 wurde von den (internationalen) Wirtschaftsvertretern dem Romanischen und Italienischen zumindest teilweise der Nutzwert in der Bündner Wirtschaft abgesprochen. Sie verlangten nach perfekten Deutsch- und möglichst gute Englischkenntnissen.

Die Exportwirtschaft ist aber nur ein Teil der Bündner Wirtschaft, daneben gibt es sehr viele KMU, welche ihren Absatzmarkt vor allem in den Regionen und im Kanton haben. Welche Sprachkenntnisse in den Betrieben Graubündens wirklich gebraucht werden, lässt sich also nur schwer sagen, besonders da dies noch nie untersucht worden ist.

Genau hier möchte ich mit dieser Arbeit ansetzen und analysieren, wie der tatsächliche Sprachgebrauch in der Bündner Wirtschaft aussieht. In den Forschungsseminarien des Masterstudiums und in meinem Kopf entwickelte sich im Laufe der Zeit die Idee, für dieses Projekt möglichst viele Betriebe aus ganz Graubünden einzubeziehen und sie nach ihrem konkreten Sprachgebrauch zu befragen. Als ideales Mittel erwies sich eine Online-Umfrage. Neben dem Sprachgebrauch kann mit jener auch in Erfahrung gebracht werden, welche Sprachkompetenzen die Firmen von Bewerbern verlangen und was sie sich vom Sprachunterricht in den Schulen wünschen. Zudem war es mein Ziel, von den Betrieben zu erfahren, welche Bedeutung die zwei kantonalen Minderheitensprachen für sie haben und welche speziellen Erfahrungen sie mit dem Sprachgebrauch im Arbeitsalltag machen.

In den Kommentaren der Umfrage sieht man, dass die Betriebe ganz unterschiedliche Kommunikationsstrategien verfolgen: „Hauptsache man versteht einander irgendwie auch

wenn es mit hand und füss gehen muss!!!!“ (ID 155), ist die eine Art sich zu verständigen, für jemand anderes gilt: „Sprachenvielfalt ist grundsätzlich zwingend in der heutigen Zeit. Ohne Kommunikation 'läuft nichts'.“ (ID 536)

Diese Arbeit will ein Bild des Sprachgebrauchs in der Bündner Wirtschaft machen und untersuchen, wie stark sich die Sprachpraxis in den verschiedenen Sprachregionen unterscheidet. Es stellt sich zum Beispiel die Frage, wie stark das Deutsche in Betrieben der italienischsprachigen Regionen verbreitet ist, oder wo in Graubünden Italienisch und Romanisch gebraucht werden, und welche Position das Englische im stark vom Tourismus geprägten Kanton Graubünden hat.

Der erste Teil dieser soziolinguistisch orientierten Arbeit beleuchtet Theorien zur sprachlichen Diversität und Studien zur Bedeutung von Sprachen in der Wirtschaft Europas, der Schweiz und Graubündens (Kapitel 3). Es folgen eine Übersicht über die Wirtschaft Graubündens (Kapitel 4), die Forschungsfragen (Kapitel 5), sowie die Erklärung des methodischen Vorgehens.

Der Mittelteil analysiert die gesammelten Daten und zeigt Parallelen sowie Unterschiede zu Studien aus anderen Regionen und Ländern auf. Im Kapitel 8 und 9 wird zuerst auf den Rücklauf und die allgemeinen Daten der Betriebe eingegangen, bevor das Kapitel 10 sich mit dem tatsächlichen Gebrauch der Sprachen in den Betrieben befasst. Die zwei folgenden Abschnitte analysieren, welche Sprachkompetenzen sich Firmen von Bewerbern wünschen, in welcher Form sie bereit sind, diese auszubauen und was die Bewerber aus der Schule mitbringen sollten. Im Kapitel 13 wird die Bedeutung der Minderheitensprachen für den kantonalen Zusammenhalt eruiert, bevor das Kapitel 14 eine qualitative Analyse der Kommentare aus der Umfrage macht. Zuerst werden immer die Daten der Gesamtstichprobe analysiert und in einem zweiten Schritt werden die Daten nach Sprachregionen untersucht, um den Sprachgebrauch und die Anforderungen an das Personal nach Region vergleichen zu können.

Im Kapitel 15 werden die Daten der öffentlichen Hand separat analysiert, um eventuelle Unterschiede zur Privatwirtschaft festzustellen. Die Arbeit schliesst mit einer Zusammenfassung der Resultate (16), Grenzen und methodischen Problemen (17) und einem Ausblick (18) auf mögliche weitere Analysen des Datenmaterials und ergänzenden Untersuchungen zu den Sprachen in der Wirtschaft Graubündens.

3. Theoretischer Rahmen

Diese Arbeit bewegt sich in einem Forschungsfeld zwischen Sprache und Wirtschaft. Zu diesem Thema hat in den letzten Jahren in der Schweiz vor allem eine Forschergruppe um François Grin viel gearbeitet. Sie sprechen bei diesem Forschungsbereich von ‚Sprachwirtschaft‘ (language economics oder economics of language) und basieren sich vor allem auf Wirtschaftstheorien:

The economics of language rests on the paradigm of mainstream theoretical economics and uses the concepts and tools of economics in the study of relationships featuring linguistic variables. It focuses principally, but not exclusively, on those relationships in which economic variables also play a part. (Grin et al. 2010: 28)

Die vorliegende Arbeit betritt das Forschungsfeld aus einer soziolinguistischen Richtung. Ergründen möchte sie die Perspektive der Wirtschaft auf die Sprachen; das heisst welche Sprachen werden im Arbeitsalltag gebraucht, welchen Wert messen die Wirtschaftsakteure diesen Sprachen bei, und welche Wünsche haben sie an die Sprachkompetenzen des Personals und an das Schulsystem. Man könnte auch von einer Soziolinguistik der Wirtschaft sprechen. Es bleibt zu betonen, dass hier die Mehrsprachigkeit im Fokus steht. Mehrsprachigkeit wird vielfach unter dem Aspekt des Sprachlernen und -lehrens analysiert, was hier nicht der Fall ist. Diese Untersuchung zielt auf die institutionelle Mehrsprachigkeit und auf die Sprachpraxis.

Im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit wird mit Hilfe bisheriger Forschung das Forschungsfeld genauer abgesteckt. Ich beginne mit einem weiten Fokus, welcher sich mit moderner Soziolinguistik und Ansätzen zur Sprachwirtschaft befasst, um ihn dann enger zu richten und die Sprachpraxis in der (Schweizer) Wirtschaft sowie in Graubünden zu beleuchten. Dazwischen mache ich einen Umweg über die Minderheitensprachen und ihren Wert in der heutigen globalisierten und von der Wirtschaft stark geprägten Welt.

3.1. Der „Sprachmarkt“ und die Diversität

Bourdieu (1982) macht sich Gedanken über die Wirtschaft des sprachlichen Austauschs. So stellt er fest, dass jeder soziale Austausch als symbolisches Kapital funktionieren kann, welches einen Profit auf dem Markt bringt. Dieser Profit ist einerseits abhängig von der Nachfrage, andererseits von den Bildungskosten. Die Sprache wird zum Markt von symbolischem Kapital und von Machtverhältnissen. Der Sprachmarkt wird von einer dominanten Gruppe kontrolliert, welche danach strebt, sich als Einzige im offiziellen Sprachmarkt durchzusetzen. Für nichtdominante Sprachen heisst das, dass sie sich für einen Markt und damit auch für ihren Marktwert einsetzen müssen:

C'est ce qui fait que ceux qui veulent défendre un capital linguistique menacé, comme aujourd'hui en France la connaissance des langues anciennes, sont condamnés à une lutte totale: on ne peut sauver la valeur de la compétence qu'à condition de sauver la marché, c'est-à-dire l'ensemble des conditions politiques et sociales de production des producteurs-consommateurs. (Bourdieu 1982: 45)

Bei Bourdieu ist der Markt lokal und relativ abgeschlossen und wird auch nicht als ökonomischer Markt verstanden. Blommaert stellt für heutige (Wirtschafts)Märkte eine extreme Mobilität und Diversität fest. So schafft die Globalisierung neue und komplexe Märkte für sprachliche und kommunikative Ressourcen. Auf diesen gibt es Gewinner und Verlierer. Die sprachlichen Ressourcen vieler haben in der globalisierten Umgebung sehr geringen Wert. Auch der Mehrsprachigkeit verleihen diese Umstände ein neues Gesicht (Blommaert 2010: 3). Grin et al. schlagen vor von objektiver und subjektiver Diversität zu sprechen. Die objektive Diversität wird gemessen an der Anzahl der aktuell gesprochenen Sprachen und diese nimmt ab. Die subjektive Diversität ist jene, mit welcher wir im Alltag konfrontiert sind, und diese ist vermutlich für die Meisten grösser als jemals bisher (Grin et al. 2010: 12).

Für Blommaert wird die Migration immer komplexer, es herrscht nicht nur mehr Diversität, sondern eine ‚Super-Diversität‘ (Blommaert 2010: 7). Blommaert stellt fest, dass einige Sprachressourcen viel mehr Mobilität ermöglichen, z.B. wird ein gutes Standardenglisch zu einer ‚High-mobility‘ Ressource. Für Englisch mit sehr starkem Akzent gilt das nicht, und für andere Sprachen auch nicht. Gerade für das Englische sieht er eine immense Varietät; die Weltsprache wird lokalisiert und spezialisiert (ebd. 32-40).

Er plädiert dafür, dass die Soziolinguistik sich mit den tatsächlichen Ressourcen der Sprecher befassen soll. Diese umfassen den aktuellen und beobachtbaren Sprachgebrauch. „Native speakers are not perfect speakers.“ (ebd. 103), stellt Blommaert fest. Sie verfügen über

vielfältige, gestutzte Repertoires (truncated repertoires), dies gilt auch für die mehrsprachigen Repertoires. Diese sind ein Komplex spezifischer semiotischer Ressourcen: Akzente, Sprachvarietäten, Register, Genre, Modalitäten (schreiben, sprechen, lesen, verstehen). Und diese Ressourcen verändern sich je nach Raum und Zeit. Die Sprache als starres, ideologisches und institutionelles Konstrukt entspricht in der heutigen globalisierten Welt nicht mehr der Realität. Und trotzdem sind Sprachnormen weiterhin zentral; diese schaffen aber auch Ungleichheiten. Nur wer ein ‚high-mobility‘ Englisch spricht, gehört zu den Gewinnern der Globalisierung. Ein ‚low-mobility‘ Englisch mit starkem Akzent oder lexikalischen Regionalismen und abweichender Orthographie drückt deren Benutzer in einen örtlich begrenzten Rahmen.

Blommaerts Gedanken zu den gestutzten Repertoires haben vermutlich grosse Bedeutung im Arbeitsalltag. So schafft der Kontakt mit Kunden und Mitarbeitern gewisse Räume, in welchem spezifische Fremdsprachenkenntnisse gefragt sind. Diese tatsächlich zu ergründen, würde nach einer genauen Beobachtung im Alltag verlangen. Es ist anzunehmen, dass auch Minderheitensprachen und Migrantensprachen in diesem Konzept der gestutzten Repertoires ihren Platz haben, da sich die Unternehmen nach Möglichkeit der Sprache der Kunden anpassen, und die Mitarbeiter wenn möglich in ihren Muttersprachen untereinander kommunizieren.

3.2. Minderheitensprachen als Wirtschaftsfaktor?

Kreck (2010) stellt fest, dass in Europa die kulturelle Vielfalt als positiver Wirtschaftsfaktor wahrgenommen wird und fragt nach dem ökonomischen Mehrwert von Minderheiten. Er stellt folgende These auf:

Der ökonomische Mehrwert von Minderheiten erwächst nicht nur aus der ethnisch-kulturellen Herkunft einer Minderheit, sondern kommt nur zustande, wenn Minderheiten und Mehrheiten gemeinsam durch Kooperation und Synergien zur wirtschaftlichen Wertschöpfung beitragen. Dies setzt voraus, dass man offen und tolerant miteinander umgeht; es setzt voraus, dass eine Minderheit sich nicht dem Neuen und Fremden verschliesst und eine Mehrheit sich für eine Minderheit über ein unmotiviertes Mindestmass hinaus interessiert. Erst dann ist ein Zusammenwirken denkbar, das einen ökonomischen Mehrwert für alle Gesellschaftsteile zur Folge haben wird. (Kreck 2010: 166)

Aber dass die Mehrheit sich über ein unmotiviertes Mindestmass für die Minderheit interessiert, ist gerade in der Arbeitswelt schwierig, da dort die (kommunikativen) Abläufe schnell gehen müssen und möglichst ohne grossen Aufwand. Für Sprachkontakte zwischen Deutschbündnern und ihren zweisprachigen romanischen Kollegen heisst das fast immer, dass die Kommunikation in Deutsch abläuft. Kulturell wird die Minderheitensprache als Mehrwert

betrachtet und in der Freizeit wird sich die Mehrheit eventuell auch für die Minderheit interessieren, aber in der profitorientierten Geschäftswelt, hat man vermutlich wenig Zeit für die Minderheit übrig.

So sieht eine Studie in der deutsch-dänischen Grenzregion die wirtschaftlichen Stärken der Minderheiten in der Landwirtschaft, besonders im ökologischen Landbau, und auf touristischer Ebene. Dort wird besonders die kulturelle Vielfalt als Mehrwert empfunden (EURAC 2007).

Wieso eine Sprache gebraucht wird, oder warum sie nicht mehr gebraucht wird, ist gerade für Minderheitensprachen eine zentrale Frage (Duchêne/Heller 2007: 3). Anders gesagt stellt sich bei Minderheitensprachen die Frage, wieso einige überleben und andere nicht, und ob es sprachpolitische Massnahmen gibt, die ihnen beim Überleben helfen. Minderheitensprachen werden oft mit Kosten verbunden. Die Reduktion einer Sprache auf den Wert eines Allgemeingutes wird als Kommodifizierung (commoditisation, teilweise auch commodification) bezeichnet (Dobrin et al. 2007). Für Individuen heisst das konkret, dass sie, mehr in eine Minderheitensprache investieren müssen. Sind diese Kosten zu hoch, wird ein rational denkendes Individuum die Sprache weniger gebrauchen, ausser es will wirklich an dieser Sprache festhalten. Zum Beispiel kann die Sprachkompetenz oder die Lebensart einer Minderheitensprache befriedigend sein, weshalb die Sprecher an ihr festhalten.

Für die Freizeit stellt Grin fest, dass die Preise des Angebots gesenkt werden müssten (auch mit staatlicher Unterstützung), um die Leute zu bewegen, mehr Freizeitaktivitäten in ihrer Minderheitensprache zu machen. Auch den materiellen Lebensstandard in Regionen mit Minderheitensprachen zu erhöhen, wird von der Sprachpolitik häufig als nützliche Massnahmen für den Spracherhalt gesehen. Das Einkommen in Regionen mit Minderheitensprachen zu erhöhen hilft den Sprachen nur, wenn Aktivitäten in der Minderheitensprache Prestige erhalten. Wichtig ist auch, das Image einer Minderheitensprache zu fördern und den Kontakt der Sprecher mit ihrer Sprache zu erhöhen, am besten mit attraktiven (Sprach)Angeboten (Grin 1990).

Dass der Lebensstandard zu erhöhen, wohl kaum eine griffige Massnahme ist, um eine Minderheitensprache zu erhalten, zeigt zum Beispiel die Region Oberengadin. Die wirtschaftliche Blüte zieht sehr viele Anderssprachige an, welche sich sprachlich aber nicht integrieren und damit die Minderheitensprache noch mehr verdrängen. Die ursprünglich romanischsprachige Region wird momentan gleichzeitig von der deutschen und der italienischen Sprache stark beeinflusst und ist ganz einfach mehrsprachig.

3.3. Wirtschaftlicher Verlust durch fehlende Sprachkompetenzen

Dass gerade in mehrsprachigen Regionen Sprachkompetenzen wichtig sind für den wirtschaftlichen Erfolg, zeigen verschiedene Untersuchungen. Grin berechnet, dass die Mehrsprachigkeit der Schweiz ein um 10% höheres Bruttoinlandsprodukt (BIP) generiert (Grin et al. 2010: 139), andere Studien zeigen für Québec z.B. einen Mehrwert von 4% (ebd. 154). Für Grin ist damit klar, dass sich die Investition in Bildung lohnt: “In other words [...], the teaching of foreign languages is, from the standpoint of society as a whole, a highly profitable investment.” (ebd. 138)

Die von der EU finanzierte ELAN-Studie (Hagen 2006: Effects on the European Economy of Shortages of Foreign Language Skills in Enterprise.) untersucht die wirtschaftlichen Konsequenzen von Fremdsprachenmangel in knapp 2000 KMU-Betrieben. Die Studie stellt fest, dass ein Teil der KMU-Betriebe Verluste im Exportbereich einfährt wegen mangelnden Sprachkompetenzen ihres Personals. Für die EU berechnen sie einen potentiellen Verlust von 102 Milliarden pro Jahr. Die Resultate sind mit Vorsicht zu geniessen, da 102 Milliarden nur 0.83% des BIP der EU sind (BIP EU 13'000 Mia). Für die Gesamtwirtschaft der EU gilt zu Folgendes zu bedenken; wenn eine Firma wegen mangelnden Sprachkompetenzen einen Verlust macht, kann eine andere Firma davon profitieren – es gibt gesamthaft gesehen also gar keinen Verlust.

Um die Verluste wegen mangelnden Sprachkompetenzen möglichst gering zu halten, passen 50% der Firmen ihre Homepage an, 22% verfolgen die Strategie, Muttersprachler mit Fremdsprachenkenntnissen anzustellen, 48% bieten den Angestellten Sprachkurse an, aber lieber noch stellen sie Mitarbeiter an, welche schon Fremdsprachen können. 50% der Befragten glauben in Zukunft noch mehr Fremdsprachenkenntnisse im Betrieb zu benötigen.

Auch das Wirtschaftsforum für Mehrsprachigkeit der Europäischen Kommission empfiehlt den Unternehmen, ihre Leistungsfähigkeit in der mehrsprachigen Geschäftskommunikation zu verbessern. Neben Offenheit und Toleranz verschaffe die Mehrsprachigkeit den Zugang zu neuen Märkten und eröffne somit neue Geschäftsmöglichkeiten, meint das Wirtschaftsforum weiter. Deshalb müsse Europa seine sprachliche Vielfalt in einen echten Wettbewerbsvorteil verwandeln. Für Unternehmen heisst das, dass sie Sprachstrategien einführen sollen, welche von nationalen, regionalen und lokalen Stellen unterstützt werden. Zudem soll eine europäische Plattform für den ständigen Austausch bewährter Verfahren beim Umgang mit Sprachen in der Wirtschaft geschaffen werden (Davignon 2007).

3.4. Bringen Sprachkompetenzen mehr Lohn und mehr Profit?

Grin (Grin 1999, Grin et al. 2010) befasst sich einerseits mit dem Verlust, welchen Firmen oder das BIP erleiden, wenn Sprachkompetenzen fehlen (sozialer Wert von Sprache), andererseits untersucht er auch, ob und wie viel mehr Angestellte mit bestimmten Sprachkompetenzen in der Schweiz verdienen (privater Wert von Sprache).

Grin kommt 1999 zum Schluss, dass Deutschkenntnisse sowohl in der Romandie, wie auch in der italienischsprachigen Schweiz sich direkt auf den Lohn auswirken, und das vor allem bei den Männern. Für Deutschschweizer und Tessiner zahlen sich auch Französischkenntnisse aus, obwohl Deutschkenntnisse sich stärker auf den Lohn der Tessiner auswirken.

Bei den Englischkenntnissen profitieren vor allem die Deutschschweizer und Tessiner, bei den Romands werden die Englischkenntnisse meist mit der Funktion im Job verbunden und bringen keinen Sonderbonus.

Die erhöhten Anforderungen an die Sprecher, mehr Sprachen gut zu beherrschen sind eine direkte Folge der Globalisierung. Grin stellt fest, dass viele Schweizer Englisch in der Schule für wichtiger halten als eine zweite Landessprache und eine bewusste Sprachen- und Bildungspolitik fordern (1999: 20).

Fremdsprachenkenntnisse werden generell als Vorteil betrachtet, vielfach werden sie mit höherer Bildung gleichgesetzt, vor allem wenn es sich um Prestigesprachen wie z.B. Englisch handelt. So wird nach Grins Berechnungen in der Schweiz für Englischkompetenzen durchschnittlich CHF 2'400.- pro Angestelltem und Jahr bezahlt. Für Sprachkompetenzen insgesamt liegt dieser Wert sogar noch höher; so werden Kompetenzen in einer Fremdsprache jährlich mit CHF 2'900.- belohnt. Im Finanzsektor, im Tourismus und im Dienstleistungssektor wird Englisch bevorzugt, im Transport- und Kommunikationswesen sowie auf dem Bau und Handel sind die anderen (grossen) Landessprachen der Schweiz wichtiger. Sprachkompetenzen machen so 3.7% des Lohns aus, im Finanz- und Dienstleistungssektor machen die Sprachkompetenzen sogar 5% aus (Grin et al. 2010: 107).

Ottaviano/Peri (2006) untersuchen die Löhne in den USA und stellen fest, dass durch Zuwanderung entstandene Diversität sich positiv auf die Löhne der in den USA Geborenen auswirkt. Die höheren Löhne und auch höheren Mieten korrelieren mit der grösseren Diversität. Ein multikulturelles städtisches Umfeld macht in den USA-Geborene produktiver als solche Amerikaner, die nicht in einem stark diversifizierten Umfeld leben. Es ist also anzunehmen, dass in der Fremde geborene, die Produktivität der US-Amerikaner ankurbeln, und dass ein gegenseitiger Lernprozess stattfindet. Offen bleibt die Frage, ob die

Zugewanderten auch von dieser Diversität profitieren können, oder ob ihre Präsenz nur die Löhne der Amerikaner positiv beeinflusst.

Ob Minderheitensprachen und Migrantensprachen positive Auswirkungen auf den Lohn haben, wurde bis anhin kaum untersucht, Grin stellt für Türkischkenntnisse in der Schweiz fest, dass diese den Männern kleine Vorteile bringen, bei den Frauen ist der Wert nicht signifikant (Grin et al. 2010: 70). Für Minderheitensprachen und deren Auswirkungen auf den Lohn habe ich keine Studien gefunden.

Grin stellt aber auch fest, dass es Diskrepanzen gibt zwischen dem tatsächlichen Sprachgebrauch in den Betrieben und den Wünschen an die Sprachkompetenzen bei Rekrutierungen. So werden am Arbeitsplatz mehr Sprachen gebraucht, als dies im Profil verlangt wird. Das könnte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass Sprachkompetenzen einfach stillschweigend von den Bewerbern erwartet werden, andererseits könnte es sein, dass sich Firmen so Einsparungen erhoffen (Grin et al. 2010: 125/154).

3.5. Mehrsprachigkeit in den einzelnen Betrieben, z.B. in Belgien

Zur mehrsprachigen Praxis in einzelnen Unternehmen gibt es verschiedene Untersuchungen, wie zum Beispiel die TIBEM-Studie, welche den Grossraum Brüssel untersucht (Mettewie 2006: *Entreprises bruxelloises et langues étrangères: pratiques et coût d'une main d'oeuvre ne maîtrisant pas les langues étrangères*). Diese Studie stellt fest, dass extern mehr Sprachen gebraucht werden als intern. Am meisten werden die offiziellen Sprachen Französisch und Niederländisch gebraucht, gefolgt von Englisch. Englisch wird extern viel häufiger als intern gebraucht. Deutsch wird relativ häufig gebraucht. Intern sind 45% der 357 befragten Firmen mehrsprachig (21,9% einsprachig, und 33,1% zweisprachig). Extern sind 81,5% mehrsprachig, das heisst auch kleine Firmen funktionieren mehrsprachig (ebd. 50-58).

Bei der Personalrekrutierung hat das zur Folge, dass mehr als 90% der Firmen mehrsprachiges Personal für alle Funktionen sucht. Es gibt in Belgien vor allem zu wenige Arbeitskräfte, welche die beiden offiziellen Landessprachen Französisch und Niederländisch gut beherrschen. 42,6% der Unternehmen sind zudem bereit in Sprachkurse zu investieren.

3.6. Mehrsprachigkeit in Schweizer Betrieben

Andres et al. (2005) untersuchen die Fremdsprachen in Schweizer Betrieben und stellen fest, dass die Landessprachen mehr Bedeutung haben als das Englische, was wir auch schon bei Grin gesehen haben. So ist Deutsch die am meisten gebrauchte Fremdsprache in der Schweiz. In der Deutschschweiz werden Französisch und Englisch etwa gleich häufig gebraucht, etwa 40% der Betriebe brauchen diese beiden Sprachen regelmässig. Italienisch hingegen wird in der Romandie und in der Deutschschweiz weniger häufig gebraucht. In Zukunft erwartet ein Grossteil der Firmen eine noch stärkere Polarisierung des Sprachgebrauchs. Das bedeutet, dass die häufig verwendeten Fremdsprachen noch häufiger verwendet werden, und die weniger häufig verwendeten zunehmend an Präsenz verlieren. Andres et al. vermuten, dass das Italienische in den Schweizer Unternehmen an Bedeutung verliert.

Andere Sprachen werden in den Unternehmen auch verwendet, aber in viel geringerem Ausmass, so brauchen nur 7% der befragten Firmen die Weltsprache Spanisch wöchentlich in mündlicher Form und nur 3% in schriftlicher Form.

Die Vielsprachigkeit der Schweiz wird für einen sehr wichtigen wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Faktor gehalten, welcher den Zusammenhalt des Landes stärkt. Mit der Sprachlernsituation in den Schulen ist aber ein grosser Teil der Befragten nicht zufrieden, ein Grossteil der von Andres et al. Befragten verlangt einen Ausbau des Fremdsprachenunterrichts.

Als erste Fremdsprache in der Schule möchten die Tessiner und die Romands eine zweite Landessprache lernen, 57% der Befragten Deutschschweizer möchten zuerst Englisch in der Schule lernen. Anhand der öffentlichen Diskussionen um die Fremdsprachen in der Schule, hätte ich ein für das Englische höheres Resultat erwartet; die Deutschschweizer Betriebe nahe der Sprachgrenze plädieren aber viel häufiger dafür, zuerst eine zweite Landessprache zu lernen, als Betriebe, welche sich weiter weg von der Sprachgrenze befinden.

Von Mitarbeitenden mit Führungspositionen werden fast immer Fremdsprachenkenntnisse verlangt: in der Deutschschweiz vor allem Englisch und Französisch, in der Romandie Deutsch und Englisch und im Tessin Deutsch, Französisch und Englisch. Die Mitarbeitenden beim Sprachenlernen zu unterstützen sind knapp 40% der Betriebe bereit. Andres et al. schliessen daraus, dass das Fremdsprachenlernen als Aufgabe der Schule betrachtet wird. Aber es sind immerhin 2/5 der Betriebe bereit in Sprachkurse zu investieren, fast gleich viele wie in Belgien.

Da Sprachkompetenzen für viele Jobs gefordert werden, wäre es auch interessant zu wissen, welche Bedeutung Sprachzertifikate bei Anstellungen haben. In einer qualitativen Studie untersucht Morisod, welche Bedeutung internationale Sprachzertifikate in der Wirtschaft haben. Bei den fünf befragten HR-Verantwortlichen im Kanton Freiburg stellt sie fest: „[...] en effet, les examens internationaux de langue ont, pour eux [pour les responsables des Ressources Humaines], une valeur que nous pouvons considérer comme très minime dans le milieu professionnel.“ (Morisod 2010: 3)

Diese Feststellung ist gegenläufig zur allgemeinen Wahrnehmungen, dass Sprachzertifikate grosse Vorteile bei Bewerbungen bringen. Die Berufserfahrung ist wichtiger, und wenn Sprachkompetenzen verlangt werden, so testen die Firmen ihre Bewerber selbst (ebd. 126).

Ähnliches stellt die TIBEM-Studie in Belgien fest, dort sagen nur 19% der Firmen, dass sie Sprachdiplomen eine gewisse Bedeutung zuschreiben, 67% testen die Sprachkompetenzen selber (Mettewie 2006: 75).

3.7. Graubünden und seine Dreisprachigkeit in der Wirtschaft und im Allgemeinen

Graubünden als einziger dreisprachiger Kanton der Schweiz sollte ein besonderes Augenmerk auf die Sprachpraxis legen, aber die Forschung zu dieser Dreisprachigkeit im Alltag ist noch sehr jung. Die erste grosse Untersuchung zum Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden wurde erst im Jahre 2008 von einem Forscherteam mit Matthias Grünert an der Spitze publiziert.

Als Verkaufsargument für den Tourismus wurde diese kulturelle Vielfalt schon länger entdeckt, so präsentieren die Tourismusorganisation und der Kanton Graubünden die Dreisprachigkeit gerne als Unikum, auch wenn diese eher kollektiv ist. Individuell lässt sich häufiger eine Zweisprachigkeit feststellen, nur die Romanen beherrschen teilweise alle drei Kantonssprachen (Grünert et al. 2008: 1-2). Die Bereitschaft Romanisch zu lernen ist in den deutschsprachigen Regionen gering. Zu diesem Schluss kommen Grünert und sein Team in den untersuchten Walsergemeinden (Vals, St. Peter, Klosters), das Italienische ist attraktiver und wird auch teilweise am Arbeitsplatz verwendet. Trotzdem wird der Nutzen des Italienischen von den befragten Walsern teilweise in Frage gestellt und es wird bedauert, dass sich Deutschbünden mit dem Frühitalienischen innerhalb der Deutschschweiz isoliert habe (ebd. 391). Die Mehrheit der befragten Walser wünscht sich Englisch als erste Fremdsprache, Italienisch wird als zweite Fremdsprache als sinnvoll erachtet.

3.7.1. Das Romanische in Graubündens Wirtschaft

Die bis ins Jahr 2000 alle zehn Jahre durchgeführten Schweizer Volkszählungen haben schon vor Grünerts Publikation einen Anhaltspunkt zum Sprachgebrauch im dreisprachigen Graubünden gegeben. Besonders die Daten zur Verbreitung des Romanischen wurden genauer analysiert. Bei der Analyse der Zahlen der Volkszählung 1990 stellt Jean-Jaques Furer fest, dass das Romanische als Berufssprache selbst in romanischsprachigen Gebieten hinter dem Deutschen erst an zweiter Stelle liegt (Furer 1999: 45). So geben im Jahr 1990 37.9% der Berufstätigen im romanischsprachigen Gebiet an, Romanisch zu gebrauchen. Im Jahr 2000 geben 38.1% an, Romanisch bei der Arbeit zu gebrauchen. Das ist bemerkenswert, da die Anzahl der Berufstätigen in diesen 10 Jahren von 33'514 auf 39'021 steigt (Furer 2005: 45). Es lässt sich also eine positive Entwicklung des Romanischen am Arbeitsplatz feststellen. Im Jahr 2000 wird auch nach den verwendeten Sprachen bei freiwilligen Tätigkeiten gefragt. Im romanischsprachigen Gebiet geben 50% der 786 Antwortenden an, Romanisch für jene Engagements zu gebrauchen (ebd. 48).

Auch Grünert et al. zeigen, dass das Romanische doch noch eine gewisse Präsenz am Arbeitsplatz hat. Sowohl in Gemeinden mit einer starken als auch mit einer mittleren bis schwachen Präsenz des Rätoromanischen, wird die romanische Sprache neben anderen von sehr vielen am Arbeitsplatz gebraucht. Italienisch wird im Oberengadin und im Val Müstair oft am Arbeitsplatz gebraucht. In Orten mit einer geringen Präsenz des Rätoromanischen, ist das Schweizerdeutsche am Arbeitsplatz zentral, Romanisch und Italienisch werden teilweise mündlich verwendet.

Von den gut 2000 von Andres et al. untersuchten Schweizer Betrieben gebrauchen 1.8% regelmässig Rätoromanisch als Geschäftssprache. Andres et al. stellen fest, dass diese Betriebe erwartungsgemäss fast alle in den Kantonen Graubünden und St. Gallen liegen (Andres 2005: XIV, 19). Dass im Kanton SG einige Firmen Rätoromanisch gebrauchen, erstaunt doch einigermaßen. Andres et al. fragen auch nach dem zukünftigen Gebrauch von Rätoromanisch in der Wirtschaft:

Was die zukünftige Bedeutung des Rätoromanischen im Geschäftsalltag angeht, sehen nur 0.9% aller Betriebe einen zukünftig steigenden Bedarf an Arbeitnehmenden mit solchen Fremdsprachenkenntnissen. Die Betriebe, in denen Rätoromanisch derzeit regelmässig gesprochen wird, sind in diesem Punkt geteilter Meinung: 45% sehen zukünftig einen zusätzlichen Bedarf an Mitarbeitenden mit rätoromanischen Sprachkenntnissen, 55% sind gegenteiliger Meinung. (Andres et al. 2005: 19)

Zu bemerken bleibt, dass in jener Untersuchung nur knapp 40 Betriebe angeben, Romanisch regelmässig zu gebrauchen. Die im Zitat genannten Prognosenwerte sind also mit Vorsicht zu geniessen.

Andres et al. Untersuchung setzt den Akzent auf die Fremdsprachen in den Betrieben, die vorliegende Arbeit beschränkt sich nicht auf die Fremdsprachen, sondern möchte den Sprachgebrauch im Allgemeinen untersuchen, da gerade die Romanischsprachigen meist zwei Sprachen sehr gut beherrschen und die Unterscheidung Muttersprache / Fremdsprache schwierig ist.

Trotz einer aktuellen kulturellen Blüte der vierten Landessprache, stellt Furer in den Schlussfolgerungen der Volkszählungsanalyse fest: „I va fitg mal cun il rumantsch.“¹ Das Romanische habe seit dem 19. Jahrhundert viel Terrain eingebüsst (Furer 2005: 127). Für die Diskriminierung des Romanischen ortet Furer einen Teufelskreis: je besser die Romanen das Deutsche beherrschen, desto weniger fühlen sich Deutschsprachige verpflichtet sich zu integrieren. Die Romanen werden wie Deutschsprachige behandelt und sprechen bereitwillig Deutsch (Furer 1999: 25-26).

Grünert und sein Team stellen fest, dass die Romanischsprachigen eine starke emotionale Bindung zu ihrer Sprache haben und in Orten mit starker rätoromanischer Präsenz kollektiven Druck auf Zugezogene ausüben, die Sprache zu lernen. Sie halten aber auch fest, dass trotz emotionaler Bindung viele Befragte den Nutzwert des Romanischen für gering halten (Grünert et al. 2008). Auch Cathomas unterstreicht, dass in Gemeinden mit einer starken romanischen Präsenz, die Sprache ein wichtiges Integrationsinstrument ist. Zudem beeinflusst die Präsenz des Romanischen in den meisten Lebensbereichen die Einschätzung des Nutzwerts der Sprache positiv. In Gemeinden mit einer schwachen Präsenz des Romanischen passen sich die Romanischsprachigen zu stark an, was zu einer zunehmenden Marginalisierung des Romanischen im Dorfalltag und in den Familien führt (Cathomas 2008: 332-333).

Cathomas liefert einen Massnahmenkatalog, welcher unter anderem die Veränderung der Mehrheitsverhältnisse und zunehmende Marginalisierung des Romanischen in verschiedenen Gemeinden aufhalten soll und den Nutzwert der Sprache steigern soll. Auf Gemeindeebene soll z.B. die Zweisprachigkeit institutionalisiert werden. Romanischkenntnisse sollen als zusätzliche Qualifikation bewertet werden, welche sich auf die Entlohnung auswirkt. Das würde für die Romanen den Anreiz schaffen, ihre Romanischkompetenzen auszubauen und

¹ Dem Romanischen geht es sehr schlecht.

den Nutzwert des Romanischen steigern (ebd. 341). Auch Urezza Famos fordert: „Rumantsch muss wirtschaftsfähig werden“, um dem Willen der Wirtschaft Gegensteuer zu geben, welche der Einfachheit halber lieber noch mehr Deutsch gebrauchen würde und Romanisch zudem für wenig nützlich hält (Famos in: SO 22.6.11: 4).

3.7.2. Das Italienische in Graubündens Wirtschaft

Die Situation des Italienischen in Graubünden ist anders gelagert als jene des Romanischen. Das Italienische verfügt mit Italien über ein starkes Hinterland und auch in der Schweiz hat das Italienische eine stärkere Stellung als das Romanische.

Für das Italienische in Graubündens Berufswelt stellt Furer fest, dass es vor allem im Misox zentral ist, im Puschlav brauchen 1990 34.6% der Berufstätigen auch Deutsch, im Bergell sind dies sogar 63.6% (Furer 1999: 48). Auch Grünert stellt eine gesamthaft positive Situation für das Italienische in der Arbeitswelt fest, nur für den Kontakt mit den wirtschaftlichen und administrativen Zentren des Kantons sei eine mehrsprachige Kompetenz erforderlich, welche sich nicht alle Italienischbündner zuschreiben (Grünert et al. 2008: 138). Furer betrachtet es als problematisch für die Stellung des Italienischen im Kanton, dass Italienischbündner nur aus drei marginalen Anhängseln besteht (Furer 1999: 26).

Dass die Italienischbündner im Kanton Graubünden an den Rand gedrängt werden, kritisiert der Präsident der Pro Grigioni Italiano, Sacha Zala in einem Interview mit der Südostschweiz. Auf die Frage, warum sich vor allem die Puschlaver politisches Gehör verschaffen, antwortet er:

Das Schweigen der Misoxer zeugt wohl weniger von Einverständnis, sondern mehr davon, dass sie sich schon stark von Graubünden entfremdet haben. Diese Entfremdung ist eine weitere Konsequenz solcher Debatten, wie sie jetzt stattfindet. Stimmt, die Puschlaver nimmt man noch einigermaßen wahr, weil sie aus geografischen Gründen stärker auf Deutschbündner fokussiert sind als die Misoxer. Und die Bergeller sind inzwischen so gut integriert, dass sie schon gar nicht mehr auffallen – wie die Romanen. [Es handelt sich um die Debatte, ob Romanisch und Italienisch in der Wirtschaft nur Folklore seien, welche im Herbst 2010 von Andreas Wieland, CEO des internationalen Unternehmens Hamilton in Bonaduz ins Rollen gebracht wurde] (SO 21.10.10: 5)

Es zeigt sich, dass der Anpassungsdruck vor allem im Bergell sehr gross, im Puschlav nicht so gross und im Misox eher klein ist, da jene zwei Täler (Misox und Val Calanca) sich schon von der geographischen Situation eher Richtung Süden und dem Kanton Tessin orientieren. Nur für den Kontakt mit der Kantonsverwaltung müssen sich die Einwohner des Bezirks Moësa zwingend Richtung Norden und der deutschsprachigen Hauptstadt ausrichten.

3.8. Die dreisprachige Verwaltung in Graubünden

Die Politik und die Tourismusorganisation Graubündens legen grossen Wert auf die Dreisprachigkeit. Auch gesetzlich ist diese verankert, was sich auf den Sprachgebrauch in der Kantonsverwaltung niederschlägt.

In der kantonalen Verwaltung ist der Anteil der Mitarbeitenden mit zumindest passiven Italienischkenntnissen mit 71,6% sehr hoch. 39.8% brauchen Italienisch mit externen Kunden als Verkehrssprache, das Romanische richtet sich mit 22,1% hingegen nur an eine enger umschriebene Gruppe (Grünert et al. 2008: 392). Cathomas et al. stellen dazu fest:

Bezüglich der Mehrsprachigkeit der Kantonsverwaltung lässt sich zusammenfassend festhalten: Es gibt vor allem eine mündliche Dreisprachigkeit, und dies mehr gegen aussen als intern. Es sind also zu einem wesentlichen Teil die Aussenkontakte, die dazu führen, dass die Mitarbeitenden die Minoritätssprachen bei ihrer Arbeit verwenden. Im schriftlichen Gebrauch besteht in der Kantonsverwaltung weitgehend eine deutsch-italienische Zweisprachigkeit. (Cathomas et. al. 2005: 101)

Grünert et al. und Cathomas analysieren den Sprachgebrauch bei der Kantonsverwaltung, welcher sich vermutlich von jenem der Gemeinden und anderen Verwaltungseinheiten in den Regionen unterscheidet. Betrachtet man die Amtssprachen der Gemeinden, bleibt anzunehmen, dass die deutschsprachigen und italienischsprachigen Gemeinden hauptsächlich einsprachig funktionieren, in den romanischsprachigen Regionen werden vermutlich Deutsch und Romanisch gebraucht.

Der Sprachgebrauch in der Privatwirtschaft und in der öffentlichen Verwaltung ist recht unterschiedlich. Zu diesem Schluss kommt zumindest die TIBEM-Studie, welche sich nur auf die Privatwirtschaft konzentriert. Die öffentliche Hand funktioniert nach einer anderen Logik in Bezug auf den Sprachgebrauch und müsste separat untersucht werden (Mettewie 2006). Das gilt vermutlich auch für Graubünden, einige Hinweise werden sich vielleicht in der empirischen Untersuchung dieser Arbeit ergeben, da der Link zum Fragebogen auch an die Gemeindekanzleien versendet wurde.

3.9. Die Bündner Wirtschaft und ihre Aussagen zur Funktion der Minderheitensprachen Romanisch und Italienisch

Im Herbst 2010 kommt es in Graubünden zu heftigen Diskussionen zwischen Exponenten der Privatwirtschaft und den Sprach- und Kulturorganisationen: Andreas Wieland, der CEO des internationalen Unternehmens Hamilton in Bonaduz und Präsident von Graubünden Ferien, kritisiert, dass die Sprachförderung des Romanischen und Italienischen zu Lasten der Deutsch- und Englischkenntnisse gehe, und damit die Berufsaussichten von jungen Rätoromanisch- und Italienischsprachigen einschränke. Die Pro Grigioni Italiano (PGI) und die Lia Rumantscha (LR) wehren sich heftig in den Medien und in öffentlichen Diskussionen gegen diese Vorwürfe (Etter 2011).

In Folge dieser Diskussionen macht Oscar Eckhardt Ende des Jahres 2010 eine nicht repräsentative Umfrage bei grösseren Unternehmen in Graubünden. Er befragt Vertreter von vier Exportfirmen sowie von Graubünden Ferien, von der Graubündner Kantonalbank (GKB) und vom Personalamt des Kantons zu ihrem Sprachgebrauch.

Die von ihm befragten Vertreter der Exportwirtschaft wünschen sich vom Bündner Schulsystem keinen Extrazug, sondern sehr gute Deutsch- und Englischkenntnisse, lieber Französisch als zweite Fremdsprache als Italienisch, aber noch lieber eine bessere Ausbildung in den Naturwissenschaften. Wenn sich Anderssprachige (romanischer, italienischer oder französischer Muttersprache) bewerben, müssen sie so gut Deutsch und Englisch können wie Deutschsprachige. Für Andreas Wieland, CEO der Hamilton in Bonaduz, gilt es abzuwägen, ob sich der Aufwand überhaupt lohnt, andere Sprachen als Englisch zu lernen.

Bei der Honorierung von Sprachenkenntnissen stellt Eckhardt fest, dass einige Arbeitgeber diese Honorieren, andere nicht. Romanisch wird in der Exportwirtschaft nicht honoriert, bei der GKB auch nicht, aber bei der Bank ist der Bezug zur Region wichtig und dieser darf sich auch über die Sprache manifestieren. Mehr Lohn für Sprachkompetenzen ist die GKB aber nicht bereit zu bezahlen. Der Kanton honoriert Sprachenkenntnisse, wenn diese explizit in einer Funktion verlangt werden.

Im Fremdenverkehr werden aus Kostengründen meist anderssprachige Leute angestellt. Romanisch und Italienisch sind wichtig für die kulturelle Identität in Graubünden und als Verkaufsargument im Tourismus. Vielsprachigkeit und Kultur ermöglichen spannende Produkte und eignen sich als Werbeträger für den Tourismus.

Die Pflege des Romanischen wird aber von Vertretern der Exportwirtschaft eher als eine Form von Nostalgie und Folklore angesehen. In einem E-Mail, das versehentlich an zu viele Adressaten gelangt, schreibt Andreas Wieland:

Romanisch und Italienisch mögen kulturell und politisch einen hohen Stellenwert haben. Für die Bündner Exportwirtschaft haben sie jedoch keine Relevanz und gehören eher in die Kategorie Folklore. (zitiert nach Eckhardt 2011: 14)

Diese Aussage von Wieland stösst den Romanisch- und Italienischsprachigen sauer auf und nachdem sie sich in den Medien lautstark gewehrt haben, entschuldigt sich Wieland indirekt, indem er die Aussage mildert und meint, er würde nicht mehr von Folklore sprechen, sondern von Tradition und Kultur. (Berger in: SO 27.10.10: 5)

4. Eine Übersicht der Wirtschaft in Graubünden

Die Untersuchungen von Grünert, Cathomas, Furer und Eckhardt zeigen, dass die Sprachpraxis je nach Sprachregion stark variiert, das gilt vermutlich auch für die verschiedenen Branchen. Graubündens Wirtschaft ist sehr vielfältig, hier folgt ein kurzer Überblick über die Verteilung der Arbeitsplätze und die eingetragenen Betriebe im Handelsregister des Kantons.

Im Kanton Graubünden arbeiten rund 104'000 Beschäftigte. Sie verteilen sich im Jahr 2008 wie folgt auf die einzelnen Wirtschaftssektoren:

- 7'811 oder 8% im Primärsektor (Land- und Forstwirtschaft)
- 24'887 oder 24% im Sekundärsektor (Industrie und produzierendes Gewerbe: Baugewerbe, Maschinen- und Werkzeugbau, Elektronik / Sensorik, Mechatronik / Automation, Chemie / Kunststoffe)
- 70'277 oder 68% im Tertiärsektor (Dienstleistungssektor: Tourismus, Handel, Informations- und Kommunikationstechnologie)

Verteilt auf die Regionen sieht diese Statistik folgendermassen aus²:

Region	Primärsektor	Sekundärsektor	Tertiärsektor
Nordbünden	1'487	10'360	30'375
Prättigau	1'096	2'385	3'246
Davos	242	1'050	5'566
Mittelbünden	570	1'003	2'694
Viamala	934	1'269	3'630
Surselva	1'829	2'973	7'473
Val Müstair	157	225	643
Engiadina Bassa	534	975	3549
Oberengadin	261	2'671	9'758
Poschiavo	311	636	1'482
Bregaglia	94	289	503
Mesocco	229	970	1284
Calanca	67	81	74
Total	7'811	24'887	70'277

Tabelle 1: Beschäftigte in GR 2008 nach Region und Sektoren

Der Tertiärsektor bietet weitaus am meisten Arbeitsplätze. Nordbünden ist wirtschaftlich die stärkste Region und in ihr sind mit insgesamt 42'222 Arbeitsplätzen fast 41% aller Arbeitsplätze im Kanton angesiedelt.

Betrachtet man die Firmenorganisation in Graubünden, stellt man fest, dass Einzelfirmen (4832) und Aktiengesellschaften (5314) die häufigsten Firmenformen im Kanton sind, gefolgt von den Gesellschaften mit beschränkter Haftung (2213). Im Handelsregister Graubündens sind per Ende 2010 14'402 Rechtssubjekte eingetragen (Handelsregister 2011). Vergleicht man die Anzahl der Angestellten in Graubünden und die Einträge im Handelsregister, stellt man fest, dass ein Grossteil der im Handelsregister eingetragenen Firmen Klein- und Kleinstbetriebe sind.

² Quelle: www.statistik.gr.ch

5. Forschungsfragen

Nach diesen theoretischen Vorüberlegungen und dem Einblick in diverse Studien zu den Sprachen in der (Schweizer) Wirtschaft und der Dreisprachigkeit Graubündens, stellen sich folgende Forschungsfragen:

1. In welchen Sprachen funktioniert die Arbeitswelt im Kanton Graubünden?
2. Was verlangen die Arbeitgeber Graubündens für Sprachkompetenzen von ihrem Personal und wird es ermuntert Sprachen zu lernen?
3. Werden Sprachkompetenzen direkt finanziell honoriert?
4. Was fordern die Wirtschaftsvertreter von der Sprach- und Schulpolitik?

Zusätzlich möchte ich noch eruieren, wie wichtig nach Ansicht der Betriebe die Sprachförderung der beiden Minderheitensprachen Italienisch und Romanisch für den Zusammenhalt im Kanton ist, und ob der Gedanke verbreitet ist, Romanisch und Italienisch gehörten eher in die Kategorie Folklore.

6. Methodisches Vorgehen der Untersuchung

Das Hauptziel der Arbeit ist es, einen Überblick des Sprachgebrauchs in den Bündner Firmen zu schaffen. Aufgrund der Diskussionen in den Forschungsseminaren unseres Masterstudiums und der allgemeinen Entwicklung meines Forschungsvorhabens, entschied ich mich eine grossangelegte Online-Umfrage bei den Bündner Unternehmen zu machen; zuerst stand die Idee im Raum, die im Handelsregister eingetragenen Firmen zu untersuchen, aber es stellte sich heraus, dass es schwierig ist, an die Adressen dieser Firmen zu gelangen. Die Adressbeschaffung stellte sich überhaupt als Knacknuss dieses Forschungsvorhabens heraus.

6.1. Auswahl der Betriebe

Das Handelsregister des Kantons Graubünden hat weder registriert wie viele Angestellte die eingetragenen Firmen haben, noch E-Mailadressen der betreffenden Firmen. Das Bundesamt für Statistik (BfS) führt ein Betriebs- und Unternehmensregister, aber auf meine Anfrage würde es mir höchstens eine Stichprobe von 500 Postadressen zur Verfügung stellen. E-

Mailadressen werden keine zur Verfügung gestellt. Auch die Handelskammer und der Arbeitgeberverband Graubünden sind nicht bereit, den Link zur Umfrage an ihre Mitglieder weiterzuleiten. Marco Ettisberger, Direktor der Handelskammer und des Arbeitgeberverbands Graubündens informiert mich per E-Mail, dass die Handelskammer mit solchen Anfragen überschwemmt werde und keine Adressen der Mitglieder weitergäbe.

Deshalb bleibt mir nichts anderes übrig, als selbst eine Adressdatenbank³ der anzuschreibenden Firmen zu erstellen. In den Gelben Seiten⁴ finden sich die meisten Unternehmen der Schweiz und die erweiterte Suchfunktion erlaubt nach Kanton und Gemeinde zu suchen. Gemeinde für Gemeinde werden die Gelben Seiten nach eingetragenen E-Mailadressen durchgeackert. Für den Kanton Graubünden gibt es am 20. Juni 2011 20'200 Einträge. Der grössere Anteil der Firmen gibt allerdings keine E-Mailadressen in den Gelben Seiten an. Diese können folglich auch nicht angeschrieben werden. Mit den gefundenen 4704 E-Mailadressen wird eine Datenbank erstellt, und in der Folge erhalten diese Unternehmen den Link zur Umfrage per E-Mail zugesendet.

Ein Problem gibt es bei den Städten und Gemeinden, welche mehr als 1000 Einträge in den Gelben Seiten haben. Es werden maximal 1000 Einträge pro Suche angezeigt. Die Suche nach Strassen zu präzisieren, würde eine immense Arbeit ergeben und so beschränke ich mich auf diese 1000 ersten Einträge. Dieses Problem stellt sich allerdings nur für die Hauptstadt Chur. In diesen angezeigten 1000 Einträgen von Chur, hat jedoch jede zweite Firma eine E-Mailadresse angegeben, so dass in Chur doch 500 Firmen angeschrieben werden. In Davos Platz und St. Moritz hat es zwar auch mehr als 1000 Einträge in den Gelben Seiten, aber meistens finden sich in den Einträgen im hinteren Teil des Suchergebnisses noch Firmen aus anderen Gemeinden. Folglich ist nur Chur in der vorliegenden Umfrage unterrepräsentiert.

In den gelben Seiten finden sich auch Adressen von Gemeindekanzleien, welche ebenfalls angeschrieben werden. Ich vermute, dass die öffentliche Hand eine teilweise unterschiedliche Sprachpraxis hat als die privaten Firmen. Der Sektor der öffentlichen Hand wird deshalb am Ende der Auswertung zusätzlich noch separat betrachtet.

Vielleicht ist es im Endeffekt sogar ein Vorteil, dass ich die Adressen aus den Gelben Seiten exzerpieren musste. Denn kleine Geschäfte, welche keinen Jahresumsatz von CHF 100'000.- erreichen, sowie kleine Handwerks- und Landwirtschaftsbetriebe, müssen sich nicht im Handelsregister registrieren lassen. In den Gelben Seiten finden sich neben diesen die unterschiedlichsten Betriebe: internationale Unternehmen, Tourismusorganisationen, Hotels, Bauunternehmer und Elektriker sowie Bauern, Bergführer und Nagelstudios.

³ Aus Datenschutzgründen befindet sich diese Adressdatenbank nicht im Anhang.

⁴ <http://yellow.local.ch/de>

6.2. Der Fragebogen

Für die Online-Umfrage wird ein Fragebogen entwickelt, welcher sich in gewissen Teilen an den Fragebogen von Andres et al. (2005)⁵ anlehnt und sich auch vom Fragebogen von Grünert et al. (2008: 429-435) inspirieren lässt. Die Kategorisierung der Branchen habe ich vom Fragebogen von Andres et al. übernommen, aber noch mit der Kategorie Land- und Forstwirtschaft ergänzt, da mir dies für den sehr ländlich geprägten Kanton Graubünden sinnvoll erschien.

In einem Pretest wird der Fragebogen in Papierform getestet. Sieben Bekannte erklären sich bereit, den Fragebogen zu testen und mir ein kurzes Feedback zu geben. Es wird darauf geachtet, dass die Betriebe sich in verschiedenen Sprachregionen befinden und verschiedenen Branchen angehören, am Pretest beteiligen sich ein Elektriker aus dem Puschlav, eine Maurerfirma aus dem Unterengadin, eine Autogarage aus dem Bündner Oberland, eine auf die Landwirtschaft spezialisierte Treuhandfirma aus Davos, ein Fitnesscenter aus Chur, ein kantonales Forschungsinstitut in Chur und eine international agierende Firma mit Sitz in Ems. Der Fragebogen⁶ besteht aus folgenden Teilen:

- Fragen zum Betrieb
- Sprachpraxis im Betrieb
- Fragen zu den Sprachkenntnissen des Personals
- Sprachen in der Schule
- Funktionen der Sprache(n)

Die Daten der ausgefüllten Pretest-Fragebogen werden in Form einer Excel-Tabelle in einer Datenmatrix erfasst. Anhand dieses Prozesses kommen Probleme des Fragebogens ans Tageslicht, und auch bei der Kategorisierung der Daten gibt es Verbesserungsmöglichkeiten. Dieser Fragebogen wird nach dem Pretest und den Diskussionen im Forschungsseminar im Mai 2011 verbessert und in der Folge in ein Online-Tool umgearbeitet. Das Centre Nouvelles Technologies et Enseignement (NTE) der Universität Freiburg empfiehlt für das Erstellen von Online-Fragebögen die Open Source Software Limesurvey⁷ und richtet auch gleich ein Konto für das Erstellen der Umfrage ein. Die Umfrage wird somit auf dem Server der Universität Fribourg gespeichert und das Logo der Universität erscheint in der Kopfzeile der Umfrage.

⁵ Der Fragebogen von Andres et al. ist nicht in ihrer Publikation enthalten, aber auf meine Anfrage, senden mir die Forscher diesen zu, wofür ich mich herzlich bedanken möchte.

⁶ Der Online-Fragebogen in deutscher Sprache findet sich im Anhang 2.

⁷ Limesurvey: <http://docs.limesurvey.org/tiki-index.php>

Die Überlegung, in welchen Sprachen der Fragebogen angeboten werden soll, lohnt sich kurz zu rekapitulieren. Die romanischsprachigen Betriebe verstehen den Fragebogen sicher in Deutsch, eventuell sind sogar negative Reaktionen auf einen Fragebogen in der Standardsprache Rumantsch Grischun zu erwarten. Bei den italienischsprachigen Betrieben ist vermutlich die Rücklaufquote höher, wenn der Fragebogen auch in Italienisch angeboten wird. Das heisst aber wiederum, dass er im Fall einer italienischen Übersetzung auch auf Romanisch angeboten werden sollte, da sich diese Sprachgruppierung sonst benachteiligt fühlen könnte. Also wird der Fragebogen in die drei offiziellen Amtssprachen des Kantons Graubünden übersetzt⁸. Mit Limesurvey werden drei Umfragen erstellt, welche sich nur in der Sprache unterscheiden. Zur Datenanalyse werden diese drei Umfragen anschliessend wieder zusammengeführt.

Die Umfrage richtet sich an einen offenen Teilnehmerkreis, die Antwortenden bleiben anonym.

7. E-Mailkontakte

Schon auf die versendeten E-Mails bekomme ich 30 Rückmeldungen; solche die mir mitteilen dass sie eine Einmann-Firma sind oder sich aus anderen Gründen nicht repräsentativ fühlen. Zum Beispiel schreibt jemand aus Klosters:

Als Aargauer in einem Kleinstbetrieb mit ausschliesslich Unterländer-Kunden kann ich Ihnen hier zu wenig helfen. Trotzdem: Viel Erfolg. (E-Mail: 9)⁹

Drei Antwortende schreiben mir von Problemen mit der Umfrage¹⁰, bei einer klappt es nach meiner Rückmeldung im zweiten Versuch und es entwickelt sich eine ganze E-Mail-konversation, in welcher sie ihr Bedauern zum Ausdruck bringt, dass in Graubünden kein Französisch mehr unterrichtet wird:

Meine persönliche Meinung ist auch, dass wir das Französische nicht vernachlässigen dürfen! Im Kanton wird das kaum mehr unterrichtet, was ein riesen Fehler ist!!! Englisch lernen die Jungen so oder so aber die anderen Sprachen müssen sie ja kaum mehr lernen und viel Kulturgut geht so verloren und der Röstigraben wird immer grösser... (E-Mail: 20b)

Aufmunternde E-Mails gibt es sehr viele, was mich natürlich freut und bei der Arbeit motiviert. Selbstverständlich beantworte ich alle eingegangenen E-Mails.

⁸ Für die italienische Übersetzung danke ich Federico Godenzi herzlich.

⁹ In diesen E-Mailkonversationen gibt es unter Anderen verschiedene persönliche Mitteilungen. Die Anonymität der Antwortenden wird damit hinfällig. Deshalb werden diese nicht im Anhang publiziert.

¹⁰ Sergio Hoein vom Centre NTE der Universität Freiburg hatte mich im Voraus informiert, dass Limesurvey ein Angebot von NTE sei, für welches das NTE noch keine Garantie geben würde, doch dass das Online-Tool meist problemlos laufe. Wenn die Benutzer aber zu lange auf einer Frage bleiben, könne es sein, dass sie aus dem System geworfen werden.

8. Rücklauf

Bei der TIBEM-Studie in Belgien (Mettewie 2006) wurden über 5000 Firmen gebeten, den Online-Fragebogen auszufüllen. 357 Fragebögen werden vollständig ausgefüllt. Das ist ein Rücklauf von 7.14%. Die Betriebsbefragung von Andres et al. hatte mit 34.1% eine sehr grosse Rücklaufquote. Grin et al. stellen fest, dass es gerade bei Firmen schwierig ist, Daten zu sammeln, da sie in der Regel keine Zeit opfern wollen, um an Umfragen teilzunehmen (Grin et al. 2010: 156). Im Voraus ist es also schwierig abzuschätzen, wie hoch der Rücklauf dieser Online-Umfrage sein wird, aber allzu optimistisch darf ich wohl nicht sein.

Insgesamt versende ich im Zeitraum vom 20.6.2011 bis am 27.6.2011 4704 E-Mails. Davon erreichen 4470 die Adressaten. Bei den anderen Adressaten stimmen die Adressen aus den Gelben Seiten nicht (mehr).

Die E-Mails enthalten jeweils drei Links zu den verschiedenen Sprachvarianten des Fragebogens. Das Informations-E-Mail wird sprachlich an die verschiedenen Regionen angepasst; so ist der Text für die italienischsprachigen Regionen in Italienisch verfasst, für die romanischsprachigen Regionen zweisprachig¹¹.

Im E-Mail werden die Betriebe gebeten, den Fragebogen bis am 8. Juli 2011 auszufüllen. Dann wird die Umfrage automatisch vom Netz genommen. Erinnerungen werden keine versendet, um die Betriebe nicht unnötig mit E-Mails zu bombardieren.

Nach Sprachvariante des Fragebogens sieht der Rücklauf folgendermassen aus:

Sprache	alle Datensätze	komplett ausgefüllt	teilweise ausgefüllt	verwertbare Datensätze
Deutsch	973	659	314	741
Romanisch	139	85	54	97
Italienisch	98	62	36	70
Total	1'210	806	404	908

Tabelle 2: Rücklauf nach Sprachen

Mit den drei Sprachvarianten des Fragebogen lässt sich noch nicht sagen, in welcher Sprachregion sich die antwortenden Firmen befinden, denn im deutschsprachigen Rücklauf gibt es sehr viele Antworten aus romanischsprachigen Regionen. Einzelne aus Chur oder St. Moritz beantworten den Fragebogen in italienischer oder romanischer Sprache.

Limesurvey gruppiert die eingegangenen Fragebögen in den Kategorien komplett oder teilweise ausgefüllt. Bei den teilweise ausgefüllten Fragebögen finden sich doch einige, welche zum

¹¹ Der deutsche E-Mail Text befindet sich im Anhang 1.

grössten Teil ausgefüllt sind. In jenen, welche als komplett ausgefüllt angezeigt werden, gibt es ein paar die gar nichts enthalten. Deshalb schaue ich alle Datensätze durch und integriere jene in die Resultate, welche mehr als die ersten 7 Fragen (nicht nur Fragen zum betriebsinternen Sprachgebrauch und zu den Firmendaten) beantwortet haben.

Insgesamt habe ich so 908 auswertbare Umfragen. Bei 4470 Adressaten gibt das einen Rücklauf von 20.3%.

Bei den Antworten bereiten die fehlenden Antworten, die ‚missing values‘ Probleme. Im Fragebogen wurden keine Fragen als obligatorisch erklärt. Limesurvey gibt zudem die Möglichkeit, jede Frage mit ‚keine Antwort‘ abzuschliessen oder zu überspringen. In den Daten zeigt sich, dass gegen Ende des Fragebogens die Zahl der ‚missing values‘ oder der fehlenden Antworten zunimmt. Es stellt sich hier die Frage, wie diese behandelt werden sollen. Je nach Frage werden diese Daten als ‚keine Antwort‘- Item einbezogen oder sie werden mit dem Eliminationsverfahren ausgeschlossen. Hier wird die ‚available-case‘ Analyse beigezogen, welche alle verfügbaren Merkmale oder Objekte für die Auswertung verwendet (cf. Runte). Bei Merkmalen, welche direkt mit anderen Merkmalen der Umfrage verglichen werden, werden die fehlenden Antworten einbezogen, um von der gleichen Stichprobengrösse auszugehen, und um die Daten so sinnvoll vergleichen zu können.

9. Allgemeine Daten der Betriebe

Der erste Teil der Umfrage erhebt allgemeine Angaben der verschiedenen Betriebe wie zum Beispiel die Branche, in welcher sie tätig sind, die Anzahl Beschäftigte oder die Standortgemeinde. Die Standortgemeinde soll in einem zweiten Schritt helfen, die Antworten nach Sprachregionen zu kategorisieren, um den Sprachgebrauch neben der Gesamtanalyse der Stichprobe auch nach Sprachregion gesondert zu untersuchen.

9.1. Verteilung nach Branchen

Betrachtet man den Rücklauf nach Branchen, sieht man, dass fast 1/5 der antwortenden Betriebe in der Baubranche tätig sind, knapp 14% im Gastgewerbe und 12% im Handel. Gerade in den ersten beiden Branchen arbeiten vermutlich besonders viele Leute mit Migrationshintergrund. Aus diesem Grund und weil für das Baugewerbe 176 Antworten vorliegen und für das Gastgewerbe 126, würde sich in einem weiteren Schritt eine separate Analyse dieser beiden Sektoren anbieten. Insgesamt sieht der Rücklauf nach Branchen folgendermassen aus:

Branche	Anzahl Betriebe	in Prozent
Landwirtschaft, Forstwirtschaft	26	2.7
Industrie, Gewerbe, Energieversorgung	80	8.8
Baugewerbe, Architektur	176	19.4
Handel, Reparatur	110	12.1
Gastgewerbe	126	13.9
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	17	1.9
Banken, Versicherungen	29	3.2
Immobilien, Informatik, Dienstleistungen für Unternehmen	79	8.7
Öffentliche Verwaltung	64	7
Unterrichtswesen	27	3
Gesundheits- und Sozialwesen	80	8.8
sonstige Dienstleistungen	59	6.5
andere Branchen	150	16.5

Tabelle 3: Verteilung der Antworten nach Branche

Bei den Angaben zur Branche hatten die Betriebe die Möglichkeit, mehr als eine Antwort anzukreuzen, deshalb ist die Summe der Antworten grösser als das Total der an der Umfrage beteiligten Unternehmen.

Unter ‚andere Branchen‘ finden sich ganz verschiedene Bemerkungen, teilweise geben die Betriebe hier Präzisierungen zu ihrer Branche an oder ganz andere Tätigkeitsbereiche: z.B. „Bau und Strassen“, „Tourismus“, „Möbel“, „Museumsberatung“, „Weinbau“, „Künstlermanagement“, „Outdoor Sport“, „sviluppo territoriale“ (Raumplanung), „Brauerei“, „Camping“ und sogar ein „Kloster“ und eine „brastullaria da caffè“ (Kaffeerösterei) finden sich unter den antwortenden Betrieben.

Aus der öffentlichen Verwaltung erhalte ich insgesamt 64 Antworten, welche am Schluss der Arbeit separat analysiert werden, um den Sprachgebrauch der öffentlichen Hand mit der Wirtschaft insgesamt zu vergleichen.

9.2. Zahl der Beschäftigten

Die antwortenden Betriebe haben zusammengenommen 23'710 Angestellte. Im Schnitt ergibt das bei den antwortenden Firmen 26.1 Beschäftigte. Problematisch sind die Angaben einiger Betriebe in kleineren Orten, welche riesige Angestelltenzahlen angeben, z.B. 1000 Angestellte in einer Bank in Poschiavo. Hier muss vermutet werden, dass nicht die Anzahl der Angestellten der Filiale angegeben wurden, sondern die Zahl der Bank insgesamt. Bei drei Antwortenden habe ich diese Zahlen deshalb mit dem Wert ‚keine Antwort‘ ersetzt (ID 904, i 89, i 96)¹². 16 Antwortende geben an, keine Beschäftigte zu haben. Eigentlich sollte der Firmenmitinhaber mitgezählt werden. Diese 16 Antworten werden auf 1 gesetzt.

Um die Anzahl Voll- und Teilzeitstellen der einzelnen Betriebe zu eruieren, wurde nach dem Total der Stellenprozenten gefragt. Bei dieser Frage gab es aber Verständnisprobleme, da einige Antwortende von den Prozenten verwirrt wurden: so gibt jemand z.B. an 2% Stellen zu haben (vermutlich meint er oder sie 200%). Ein anderer gibt an 20 Angestellte und 8 Stellenprozent zu haben (ID 113, 22). Aus diesem Grund wird hier darauf verzichtet, weiter auf den Beschäftigungsgrad der Betriebe einzugehen.

9.3. Geographie der Absatzmärkte

Im allgemeinen Frageteil wollte ich von den befragten Firmen wissen, wo sich ihre wichtigsten Absatzmärkte befinden. Bei dieser Frage durften sie nur eine Antwort angeben. 10% der Antwortenden geben an, hauptsächlich nach Europa und in den Rest der Welt zu

¹² Die mit ID gekennzeichneten Zitate stammen aus den Bemerkungen der Umfrage. Einige Kommentare sind sehr persönlich und mit Namen unterschrieben, deshalb erscheinen sie aus Datenschutzgründen nicht im Anhang, können aber bei der Verfasserin eingesehen werden.

exportieren, wobei nur 2% die Welt als Hauptabsatzmarkt nennen. Weitaus die meisten Betriebe setzen ihre Produkte vor allem in der Region und im Kanton ab. 38% der Firmen nennen die Region als ihren Hauptabsatzmarkt, 30% den Kanton Graubünden und 22% die Schweiz.

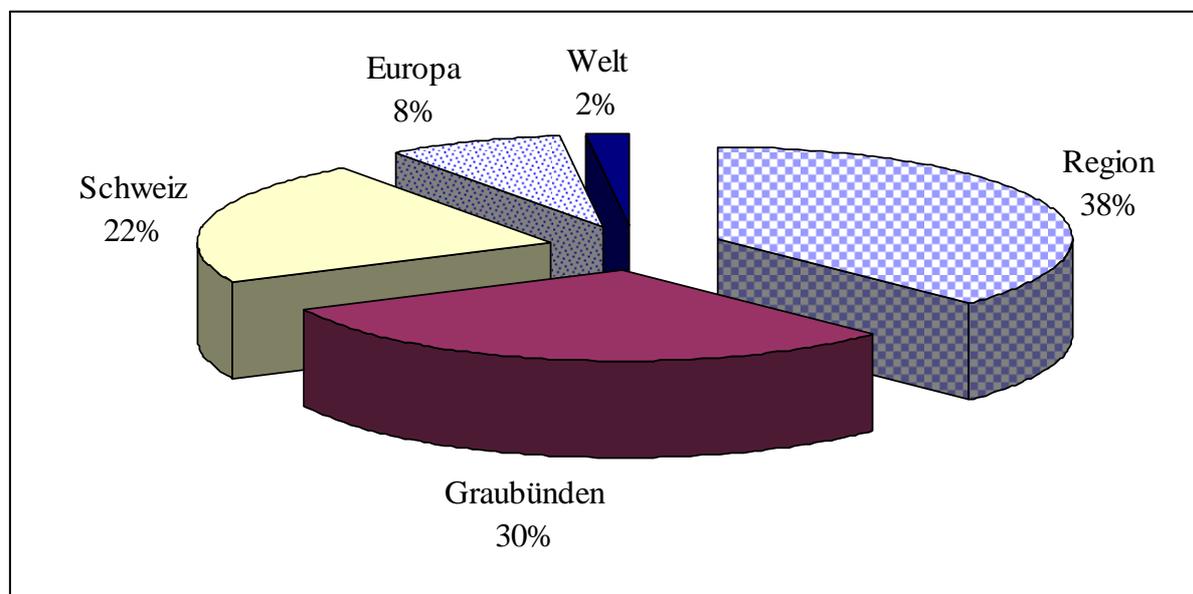


Abbildung 1: Verteilung der Absatzmärkte (n = 884)

9.4. Verteilung der Antworten nach Sprachregionen

Bei der Gruppierung nach Sprachregionen werden die Standorte der Firmen (Gemeinden) in folgende Kategorien eingeteilt: deutschsprachige Regionen, italienischsprachige Regionen, romanischsprachige Regionen und zweisprachige Regionen deutsch-romanischer Sprache. Ich richte mich nach den Zahlen der Volkszählung 2000 (Furer 2005). Es werden die Zahlen der überhaupt angegebenen Sprachen verwendet. Nach dem Sprachengesetz des Kantons Graubünden gilt eine Gemeinde als romanischsprachig, wenn mehr als 40% der Einwohner Romanisch sprechen. Eine Gemeinde gilt als mehrsprachige Gemeinde (mit Romanisch), wenn zwischen 20% und 40% Romanisch sprechen. Fällt die Zahl der Romanischsprachigen unter 20%, gilt die Gemeinde als deutschsprachig (Kanton Graubünden 2006, Art. 24)¹³.

Furer orientiert sich in seinen Analysen der Volkszählungen am traditionell romanischsprachigen Gebiet. Da aber einige Gemeinden dieses Gebiets einen Sprachwechsel hinter sich haben (z.B. Scharans, Flims, St. Moritz, Bonaduz oder Lenzerheide), macht es in meinen Augen wenig Sinn, diese Gemeinden in der gleichen Kategorie zu beschreiben wie

¹³ Die Einteilung der romanisch- und italienischsprachigen Gemeinden nach Sprachregionen findet sich in den Anhängen 3 und 4.

zum Beispiel Disentis, Val Müstair oder andere romanische Gemeinden. Deshalb habe ich die Sprachregionen wie oben beschrieben definiert.

Der Rücklauf nach Sprachregionen sieht folgendermassen aus:

Rücklauf nach Sprachregionen	total	in Prozent	Bevölkerung 2000	Bevölkerung nach Region
deutschsprachige Regionen	509	56%	100'462	54%
deutsch-romanischsprachige Regionen	68	7%		cf. Fussnote ¹⁴
romanischsprachige Regionen	258	28%	73'195	39%
italienischsprachige Regionen	73	8%	13'401	7%
total	908	100%	187'058	100%

Tabelle 4: Rücklauf und Bevölkerung nach Sprachregionen

Vergleicht man den Rücklauf mit der Bevölkerungsverteilung in den verschiedenen Sprachregionen, stellt man fest, dass die Sprachregionen anteilmässig ausgeglichen geantwortet haben. Die romanischsprachigen und die deutsch-romanischsprachigen Regionen zusammen machen 35% der Stichprobe aus. Das traditionell romanischsprachige Gebiet der Volkszählung 2000 beinhaltet aber 21 Gemeinden mehr, welche inzwischen unter die Grenze von 20% romanischsprachiger Bevölkerung gefallen sind. Der Anteil der Bevölkerung, welcher aktuell im hier definierten romanischsprachigen oder deutsch-romanischsprachigen Gebieten lebt, ist also sicher kleiner als die 39% der Bevölkerung, welche im Jahr 2000 im romanischen Gebiet gelebt hat (Furer, 2005).

In den romanischsprachigen Regionen beantworteten 177 den Fragebogen auf Deutsch, 79 in romanischer und 2 in italienischer Sprache. In den zweisprachigen Regionen beantworteten 2 den italienischsprachigen Fragebogen, 4 den romanischsprachigen und 62 den deutschsprachigen. Von den 73 ausgefüllten Fragebogen der italienischsprachigen Regionen, beantworteten 62 den italienischen Fragebogen, die restlichen 11 den deutschen. In den deutschsprachigen Regionen beantworteten 4 den italienischsprachigen, 14 den romanischsprachigen und 491 den deutschsprachigen Fragebogen.

¹⁴ Die Daten der Volkszählung 2000 beinhalten die Zahlen des traditionell romanischsprachigen Gebiets. Die romanischsprachigen und die deutsch-romanischsprachigen Gebiete dieser Umfrage befinden sich innerhalb dieses Gebiets, welches 39% der Bevölkerung Graubündens umfasst.

10. Sprachgebrauch der Betriebe

Beim Sprachgebrauch wurden die Betriebe nach ihrem internen und externen Sprachgebrauch befragt. Der externe Sprachgebrauch wurde präzisiert als Kontakt mit Kunden, Lieferanten, Fachstellen, Ämtern usw.

Zudem wurde unterschieden, ob sie die Sprachen mündlich oder schriftlich verwenden und in welcher Häufigkeit (täglich, wöchentlich, monatlich, selten oder nie).

Die Daten werden sowohl als Total aller 908 antwortenden Betriebe ausgewertet als auch nach Sprachregion. Der Sprachgebrauch in den verschiedenen Sprachregionen wird dann miteinander verglichen. Um die Daten miteinander vergleichen zu können, werden für die Sprachregionen die Prozentwerte aller Antworten pro Region berechnet. „Missing Values“ werden als Item „keine Antwort“ mitgezählt. Die Vermutung liegt nahe, dass jene Betriebe, die zum Beispiel keine Antwort für die französische Sprache oder für andere Sprachen geben, auch kein Französisch und keine anderen Sprachen gebrauchen.

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, wird in diesem Teil hauptsächlich auf jene Sprachen eingegangen, welche häufig gebraucht werden, das heisst die Items ‚täglich‘ und ‚wöchentlich‘ werden für diese Kategorie zusammengefasst.¹⁵

10.1. Sprachgebrauch intern

Beim internen Sprachgebrauch unterscheidet sich zwischen dem schriftlichen und mündlichen Gebrauch. Zuerst wird hier auf die mündliche Verwendung der Sprachen eingegangen.

10.1.1. Mündlicher Sprachgebrauch in den Betrieben

Ausser in den italienischsprachigen Regionen wird Deutsch als mündlich gebrauchte interne Betriebssprache weitaus am häufigsten verwendet. Sogar in den romanischsprachigen Regionen wird Deutsch (95%) mehr gebraucht als das Romanische (79%). In den italienischsprachigen Regionen ist das Italienische mit 90% der Spitzenreiter, das Deutsche wird aber auch von 75% der Betriebe mindestens wöchentlich gebraucht.

In den gemischtsprachigen deutsch-romanischen Regionen wird nach dem Deutschen (96%) das Italienische (66%) viel häufiger gebraucht als das Romanische (38%). Englisch wird betriebsintern mündlich von einem Viertel aller Antwortenden mindestens wöchentlich gebraucht, Französisch von 12%.

¹⁵ Im Anhang 5 befinden sich die detaillierten Tabellen zum Sprachgebrauch der Betriebe.

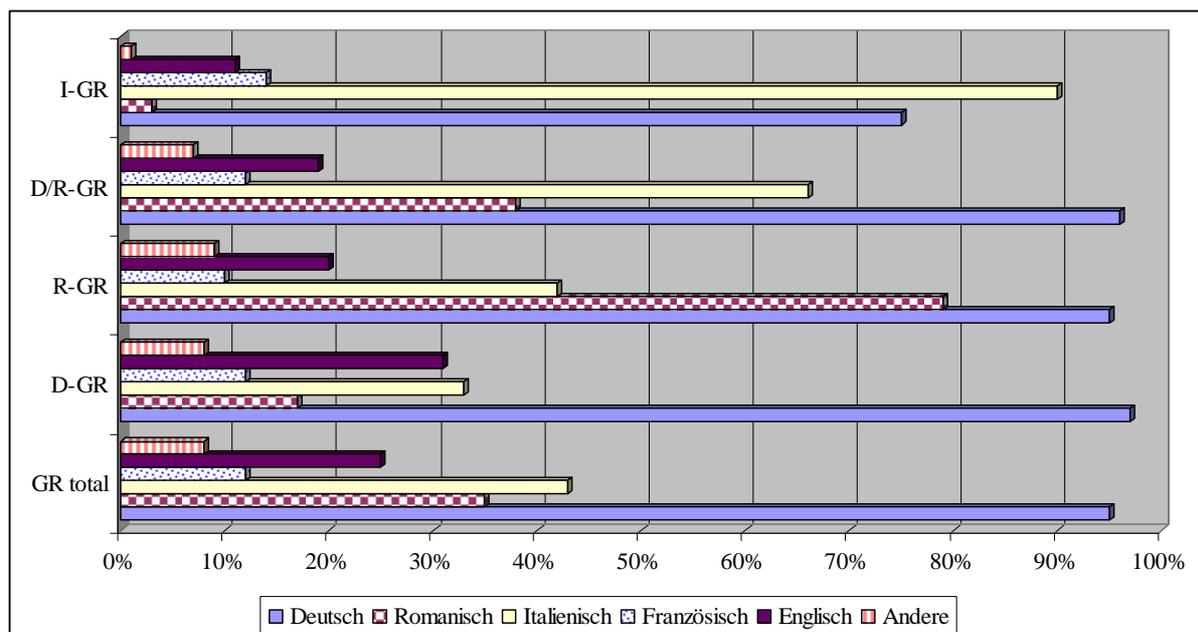


Abbildung 2: Häufiger Sprachgebrauch betriebsintern mündlich (in % aller Betriebe)¹⁶

Untersucht man die Gesamtdaten nach Häufigkeiten, stellt man fest, dass das Italienische (26%) und das Romanische (29%) betriebsintern **täglich** doch oft gebraucht werden, viel öfter als das Englische (10%).

Häufigkeit	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
täglich	90%	29%	26%	3%	10%	5%
wöchentlich	4%	6%	16%	8%	15%	3%
monatlich	1%	5%	14%	14%	17%	3%
selten	2%	11%	20%	31%	27%	7%
nie	2%	31%	12%	23%	15%	24%
keine Antwort	1%	17%	12%	21%	16%	58%

Tabelle 5: Sprachgebrauch betriebsintern mündlich in Prozent (n = 908)

Englisch wird von 44% gelegentlich gebraucht (monatlich oder selten). Dasselbe gilt für das Französische mit 45%. 31% geben an, Romanisch nie zu gebrauchen und 17% geben keine Antwort auf diese Frage. Nimmt man diese zwei Werte zusammen, brauchen knapp die Hälfte der Bündner Betriebe das Romanische nie als interne mündliche Sprache, das Italienische wird von 24% nie gebraucht und das Englische von 31%.

Die Antwortenden hatten die Möglichkeit auch weitere Sprachen, welche betriebsintern mündlich gebraucht werden, zu benennen. Viele erwähnen hier die Verwendungen von

¹⁶ In den Grafiken, welche die Sprachregionen vergleichen, werden folgende Abkürzungen gebraucht: I-GR = italienischsprachige Regionen Graubündens, D/R-GR = deutsch-romanisch gemischtsprachige Regionen, R-GR = romanischsprachige Regionen, D-GR = deutschsprachige Regionen, GR total = Gesamtstichprobe dieser Umfrage.

lokalen Dialekten wie „Bergellerdialekt“, „Bündnerdialekt“, „Berndeutsch“, „Schwizzertütsch“, „Hochdeutsch“, „Mundart“, „dialetto italiano“, „dialetto mesolcinese“, „dialetto poschiavino“, „dialetto locale“, „Rumantsch ladin“, „tirolais“. Diese Nennungen werden nicht gezählt, da anzunehmen ist, dass die meisten Firmen mündlich Dialekt verwenden.

Bei den weiteren verwendeten Sprachen erstaunt die häufige Nennung des Portugiesischen; 109 Mal wird Portugiesisch als mündlich in den Betrieben verwendete Sprache genannt, das heisst, dass 12% der befragten Firmen Portugiesisch mündlich gebrauchen. Auch Andres et al. stellen eine häufige Verwendung des Portugiesischen in der Schweiz fest: 5.7% der Betriebe geben dort an, Portugiesisch für betriebliche Zwecke zu benutzen (Andres et al.: 13). In Graubünden scheint das Portugiesische noch stärker verbreitet zu sein als in der übrigen Schweiz. Dass in Graubünden viele Portugiesischsprachige leben, zeigen auch Aktionen zur sprachlichen Integration jener, wie zum Beispiel das Projekt Piripiri der Lia Rumantscha im Engadin.¹⁷

Weiter wird Spanisch 38 Mal genannt, Holländisch (13), Russisch (12), Serbisch (8), Koratisch (6), Japanisch (5) und verschiedene andere Sprachen werden weniger als 5 Mal genannt.

10.1.2. Schriftlicher Sprachgebrauch in den Betrieben

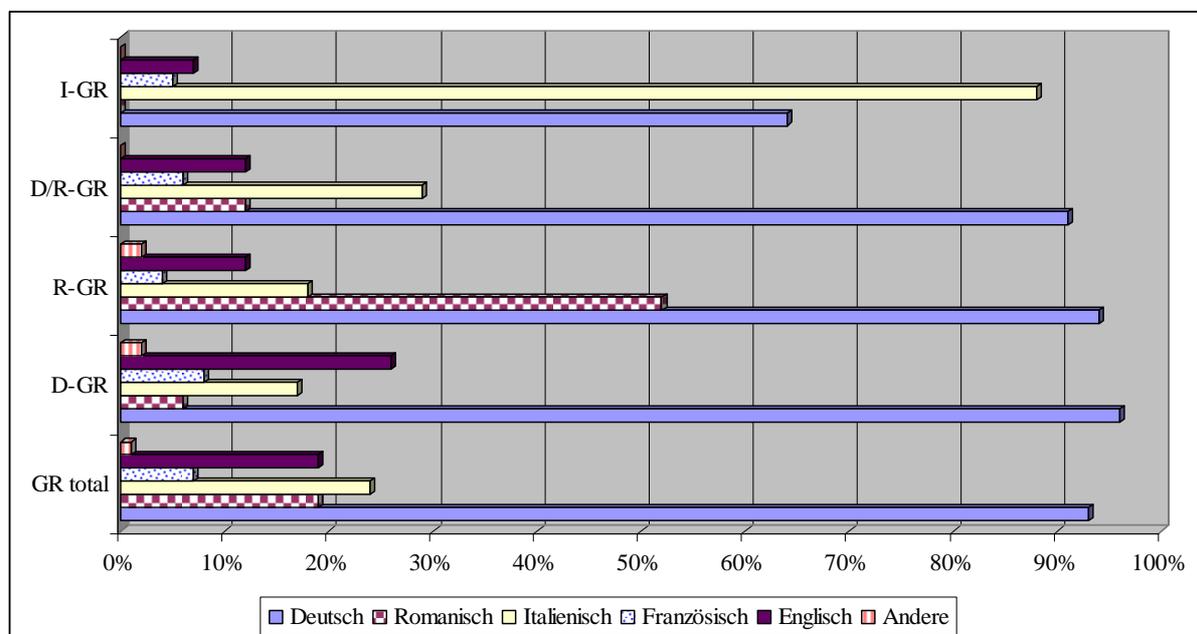


Abbildung 3: Häufiger Sprachgebrauch betriebsintern schriftlich (in % aller Betriebe)

¹⁷ Cf. <http://www.liarumantscha.ch/sites/integrasiun/piripiri.html?lang2=rm>

Betrachtet man den schriftlichen Sprachgebrauch der Betriebe Graubündens, stellt man fest, dass das Deutsche sehr zentral ist. Die Mehrsprachigkeit ist im mündlichen Gebrauch viel stärker ausgeprägt als im schriftlichen.

Gleich wie beim internen mündlichen Gebrauch wird das Deutsche auch schriftlich in allen ausser den italienischsprachigen Regionen weitaus am meisten gebraucht. In den Italienischsprachigen Regionen verwenden schriftlich 88% der Betriebe täglich oder wöchentlich Italienisch, 64% die deutsche Sprache.

Auffällig ist der häufige schriftliche Gebrauch des Italienischen (29%) in den deutsch-romanischsprachigen Regionen. Aber wenn man die Zusammensetzung der Gemeinden jener Region betrachtet, ist dieser häufige Gebrauch gut nachvollziehbar. Von den 16 in jene Kategorie fallenden Gemeinden, befinden sich mit Pontresina, Sils, Silvaplana und Celerina vier im Oberengadin, welches eine grosse Zuwanderung aus Italien und den Bündner Südtälern erfährt. Das Romanische wird schriftlich in jenen Regionen nur von 12% täglich oder wöchentlich verwendet, in den romanischsprachigen Regionen wird es von 52% täglich oder wöchentlich schriftlich verwendet.

In der folgenden Tabelle kommt die schriftliche Sprachenvielfalt der zweisprachigen deutsch-romanischen Sprachregionen gut zur Geltung. Neben der deutschen Sprache geben 71% an, auch die italienische überhaupt schriftlich zu verwenden, 50% die englische, 35% die romanische und 31% die französische. (In der Kategorie ‚manchmal‘ wurden die Nennungen ‚monatlich‘ und ‚selten‘ zusammengefasst.)

	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
häufig	91%	12%	29%	6%	12%	0%
manchmal	2%	23%	42%	25%	38%	3%
überhaupt verwendet	93%	35%	71%	31%	50%	3%

Tabelle 6: Schriftliche betriebsinterne Sprachverwendung in den deutsch-romanischsprachigen Regionen (in % aller 68 Antwortenden)

Vor allem beim täglichen Gebrauch werden das Romanische und Italienische mündlich viel häufiger verwendet als schriftlich. Auch andere Sprachen werden schriftlich betriebsintern viel weniger verwendet: Portugiesisch wird nur 16 Mal genannt, mündlich wird es wie oben gesehen 109 Mal genannt. Spanisch wird schriftlich ähnlich selten wie Portugiesisch gebraucht (13 Nennungen). Andere Sprachen werden schriftlich sehr selten verwendet, vielleicht auch aus dem Grund, dass sie nicht oder nicht gut genug beherrscht werden. Darauf

weist zumindest der folgende Kommentar hin: „wir kennen keine andern [Sprachen], Russisch wäre gut“ (ID 455).

10.2. Sprachgebrauch extern

In diesem Kapitel wird zuerst auf den mündlichen und dann auf den schriftlichen Kontakt mit externen Partnern wie Kunden, Zulieferern und Dienststellen eingegangen.

10.2.1. Mündlicher Sprachgebrauch mit externen Partner

Deutsch wird mündlich in 90% aller Betriebe auch beim externen Gebrauch **täglich** verwendet und ist der einsame Spitzenreiter. Diese Zahlen unterstützen die Aussagen von Zala (cf. Kapitel 3.7.2.), dass der Kanton faktisch nur auf Deutsch funktioniert. Romanisch und Italienisch werden täglich viel häufiger als Englisch mit Kunden und externen Partner gebraucht. Französisch wird vor allem in der Kategorie ‚selten‘ mit 27% von gut jedem vierten Betrieb genannt.

Nimmt man die Nennungen des täglichen und wöchentlichen externen mündlichen Sprachgebrauchs zusammen und vergleicht diesen nach Sprachregion, ergibt sich ein ähnliches Bild wie beim internen mündlichen Sprachgebrauch:

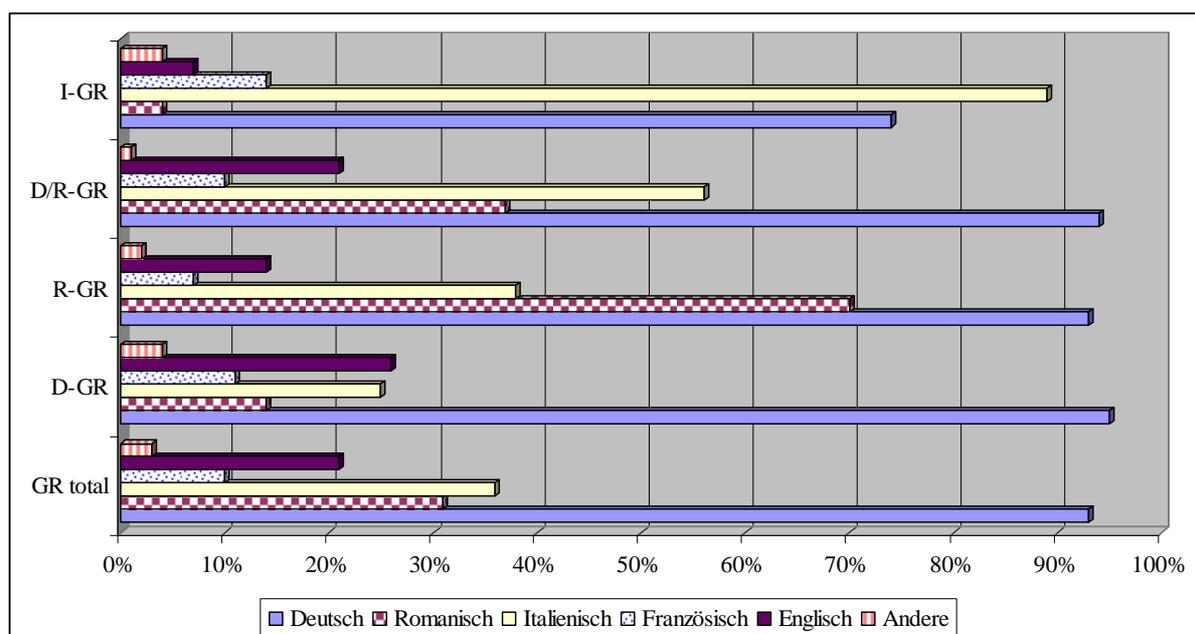


Abbildung 4: Häufiger Sprachgebrauch extern mündlich (in % aller Betriebe)

In den deutschsprachigen Regionen wird das Englische (26%) mündlich extern ganz wenig häufiger verwendet als das Italienische (25%). Beim internen Sprachgebrauch lag das

Italienische nach dem Deutschen an zweiter Stelle, knapp vor dem Englischen. Gerade auf dem Bau, scheint das Italienische als interne Kommunikationssprache zu dienen, wie wir weiter unten in den Kommentaren sehen werden (cf. Kapitel 14.3.). Als externe Kommunikationssprache hat Englisch in Deutschbünden mehr Gewicht.

Bei der Analyse der Volkszählung von 1990 hat Furer festgestellt, dass ein Drittel der Puschlaver und zwei Drittel der Bergeller im Jahre 1990 bei der Arbeit auch Deutsch brauchen (cf. Kapitel 3.7.2.). Vergleicht man jene Werte mit den hier gesammelten aktuellen Daten, so ist in Italienischbündnen das Deutsche in der Arbeitswelt heute noch viel häufiger anzutreffen. Vermutlich gibt es heute noch mehr Wirtschaftskontakte, welche über die engere Region hinausreichen und der Fremdenverkehr zieht Gäste verschiedener Sprachen an, welche sich die Mühe sparen, die Sprache des Ferienortes zu lernen. So wird vermehrt Deutsch in Italienischbünden gebraucht und der Bedarf an deutschsprechendem Personal nimmt zu.

In Romanischbünden ist die mündliche Sprachenvielfalt sehr gross: so brauchen in romanischsprachigen Regionen 93% mit Kunden täglich oder wöchentlich die deutsche Sprache, 70% die Romanische und 38% die Italienische. In gemischt deutsch-romanischsprachigen Regionen brauchen 94% Deutsch, 37% Romanisch und 56% Italienisch. In den romanischsprachigen Regionen funktionieren mehr als ein Drittel der Betriebe mindestens dreisprachig und mehr als zwei Drittel mindestens zweisprachig.

Bei den weiteren Sprachen werden Portugiesisch (26) und Spanisch (24) am häufigsten genannt, vor Holländisch (8) und Russisch (6). Die Wichtigkeit des Portugiesischen zeigt sich zum Beispiel in folgender Aussage: „Portugiesisch könnte man brauchen“ (ID 862), und ein anderer schreibt „verschiedene je nach Gästen“ (ID 400). Die zweite Aussage zeigt, dass die Wirtschaft und vor allem auch der Tourismus in Graubünden sehr stark von der Mehrsprachigkeit geprägt ist, und dass man sich möglichst den Gästen anpasst.

10.2.2. Schriftlicher Sprachgebrauch mit externen Partnern

Beim schriftlichen Gebrauch ist auch extern die Vielfalt nicht so gross wie beim mündlichen. Deutsch dominiert den täglichen und wöchentlichen Schriftverkehr in den Betrieben des gesamten Kantons Graubünden. Italienisch (14%) und Romanisch (13%) werden täglich ähnlich häufig gebraucht, nimmt man den täglichen und wöchentlichen Gebrauch zusammen,

so wird das Italienische mit 23% häufiger gebraucht als das Romanische mit 18%. Der Vergleich nach Sprachregion sieht folgendermassen aus:

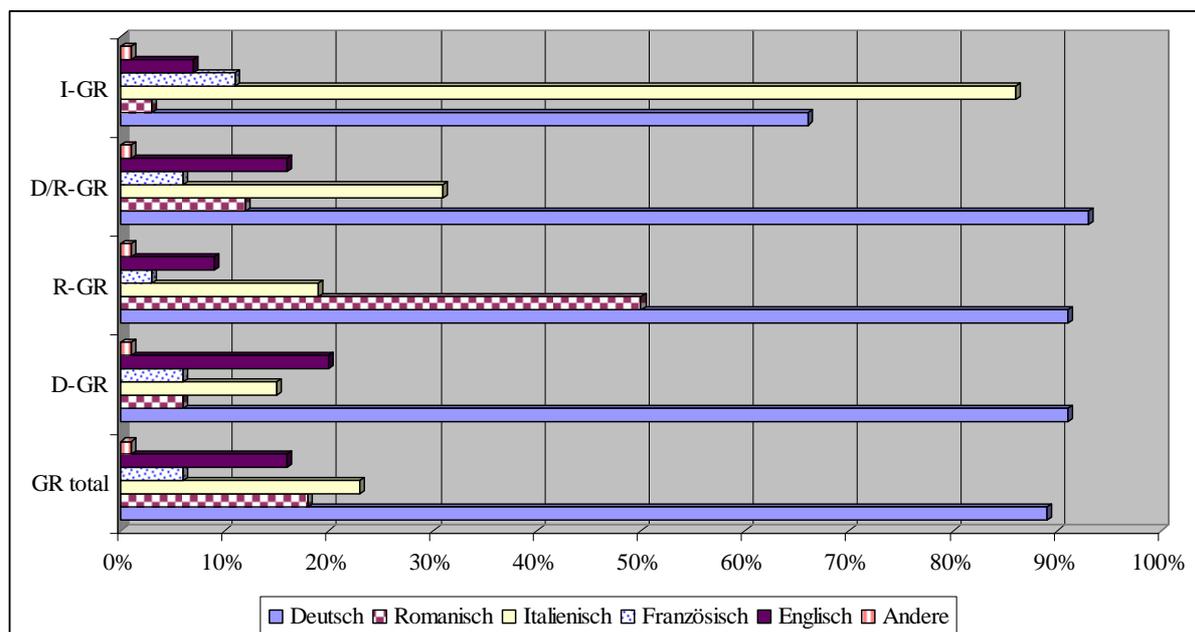


Abbildung 5: Häufiger Sprachgebrauch extern schriftlich (in % aller Betriebe)

In den deutschsprachigen Regionen Graubündens zeigt sich, dass die englische Sprache (20%) im externen Kontakt schriftlich häufiger gebraucht wird als die italienische (15%). In den anderen Sprachregionen und in der gesamten Stichprobe wird das Italienische aber häufiger als das Englische gebraucht.

In den romanischsprachigen Regionen wird das Romanische extern schriftlich von 50% täglich oder wöchentlich gebraucht, insgesamt geben 69% an das Romanische im Betriebsalltag mit externen Partner schriftlich zu gebrauchen. In der Volkszählung von 1990 gaben 37.9% der Berufstätigen im romanischsprachigen Gebiet an, Romanisch zu gebrauchen, im Jahr 2000 waren es 38.1% (cf. Kapitel 3.7.1.). Zu vermerken gilt, dass das traditionell romanischsprachige Gebiet der Volkszählung grösser und ‚germanisierter‘ ist, als das hier als romanischsprachig definierte Gebiet. Zudem wird in der Volkszählung nicht zwischen schriftlichem und mündlichem Gebrauch unterschieden. Analysiert man den mündlichen Gebrauch des Romanischen, ist dieser bedeutend höher als der schriftliche.

Grünert et al. stellen fest, dass das Romanische in den romanischsprachigen Regionen bei der Arbeit oft gebraucht wird. Furer hat für die Jahre zwischen 1990 und 2000 einen leichten Anstieg des Gebrauchs der romanischen Sprache im Beruf festgestellt. Eventuell könnte diese Untersuchung in dieselbe Richtung weisen, aber die hier vorliegenden Zahlen sind nur eingeschränkt mit jenen von Furer vergleichbar. Um eine aussagekräftige Angabe zu machen, müssten alle an dieser Umfrage beteiligten Unternehmen in den Gemeinden des traditionellen

romanischsprachigen Gebiets zusammen analysiert werden. In der vorliegenden Analyse werden unter anderem die wirtschaftlichen starken Gemeinden Flims und St. Moritz nicht in den romanischsprachigen Regionen kategorisiert, sondern in den deutschsprachigen. In Flims gaben bei der Volkszählung 2000 18% der Bevölkerung an, gelegentlich Romanisch zu sprechen, in St. Moritz waren es 12.8%. Bei den Daten der Volkszählungen werden diese Gemeinden zum traditionell romanischsprachigen Gebiet gezählt.

Extern schriftlich wird Deutsch bei der täglichen Verwendung nicht mehr ganz so oft genannt wie bei den drei vorher analysierten Kategorien. Aber für diese sinkende Zahl könnte ein Problem beim Fragebogen liegen, welcher vier sehr ähnliche Fragen nacheinander beinhaltet. Er fragt in dieser Reihenfolge nach dem Gebrauch intern mündlich und schriftlich sowie extern mündlich und schriftlich (Fragen 6-7 / 8-9 / 10-11 / 12-13). Die Vermutung liegt nahe, dass einige der Beantwortenden den ‚Verleider‘ bekommen haben und nicht mehr auf die Fragen zum externen Sprachgebrauch geantwortet haben. Einige Bemerkungen zeigen, dass die Fragen nicht genau gelesen wurden, z.B. schreibt jemand in den Bemerkungen zur Frage 13: „Wiederholung der Fragestellung“ (ID 804).

Betrachtet man die Daten des gesamten Kantons, zeigt es sich deutlich, dass Deutsch in allen vier Bereichen klar der Spitzenreiter ist, und dass die anderen beiden Kantonssprachen Romanisch und Italienisch vor allem beim täglichen mündlichen Gebrauch von gut je einem Viertel der Kantonsbewohner gebraucht werden.

In den italienischsprachigen Regionen wird das Italienische in allen vier untersuchten Bereichen häufiger verwendet als das Deutsche, aber ohne den häufigen Gebrauch der stärksten Kantonssprache kommen auch die Betriebe in den italienischsprachigen Regionen nicht weit.

In den Betrieben der romanischsprachigen Regionen wird Deutsch in allen vier untersuchten Verwendungsarten mehr verwendet als Romanisch. Mündlich wird das Romanische in jenen Gebieten in den Betrieben oft gebraucht; intern brauchen es 79% täglich oder wöchentlich, extern 70%.

10.3. Wo werden welche Sprachen häufig gebraucht?

Um den mündlichen und schriftlichen Gebrauch sowie auch den internen und externen Gebrauch vergleichen zu können, werden diese nebeneinander gesetzt und die Frequenz des Sprachgebrauchs wird in den Kategorien ‚häufig‘ (täglich und wöchentlich) sowie ‚manchmal‘ (monatlich und selten) zusammengefasst. In den hellgrau eingefärbten Linien finden sich jeweils die Summen dieser zwei Kategorien, aus jenen ersichtlich wird, von wie vielen Betrieben Graubündens die verschiedenen Sprachen als Kommunikationsmittel insgesamt genannt werden.

	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
intern mündlich						
häufig	95%	35%	43%	12%	25%	8%
manchmal	3%	16%	34%	45%	44%	10%
total	98%	51%	77%	57%	69%	18%
intern schriftlich						
häufig	93%	19%	24%	7%	19%	1%
manchmal	3%	15%	33%	29%	35%	4%
total	96%	34%	57%	36%	54%	5%
extern mündlich						
häufig	93%	31%	36%	10%	21%	3%
manchmal	2%	14%	33%	37%	38%	6%
total	95%	45%	69%	47%	59%	9%
extern schriftlich						
häufig	89%	18%	23%	6%	16%	1%
manchmal	3%	13%	28%	26%	32%	3%
total	92%	31%	51%	32%	48%	4%

Tabelle 7: Vergleich des Sprachgebrauch in der Gesamtstichprobe (n = 908)

Analysiert man, welche Sprachen überhaupt in den Betrieben gebraucht werden, so ist Deutsch in allen vier Bereichen klar der Spitzenreiter. Das Deutsche wird sowohl betriebsintern als auch mit externen Partnern in mündlicher und schriftlicher Form von mehr als 90% der Betriebe gebraucht. Alle anderen Sprachen werden in mündlicher Form viel mehr gebraucht als in schriftlicher. Betriebsintern verwendet gut die Hälfte der Gesamtstichprobe das Romanische mündlich. Französisch sind es ein wenig mehr. Es bleibt aber zu vermerken, dass das Romanische viel öfter täglich oder wöchentlich gebraucht wird, das Französische hingegen eher monatlich oder selten.

Italienisch verwenden fast vier Fünftel der Betriebe betriebsintern mündlich, Englisch gut zwei Drittel. Die Zahlen zur betriebsinternen mündlichen Verwendung sind verglichen mit

den anderen drei Anwendungsbereichen am höchsten. So geben beim Englischen 10% weniger an, die Sprache mündlich mit externen Partnern zu gebrauchen als betriebsintern, beim Italienischen sind es 8%. Die Unterschiede zwischen der internen und externen schriftlichen Verwendung sind nicht so eklatant. Offen bleibt, ob diese Unterschiede von der Reihenfolge der Fragen in der Umfrage herrühren, oder ob diese Daten darauf hinweisen, dass intern für mehr Sprachen Raum ist als extern. Intern werden ebenfalls verschiedene Migrantensprachen gebraucht, welche extern dann aber weniger zum Zug kommen. So verwenden intern mündlich 18% der Betriebe weitere Sprachen. Wie oben gesehen, verwenden 12% der befragten Betriebe das Portugiesische.

Intern ist die Diversität des Sprachgebrauchs in Graubündens Betrieben also grösser als extern. In Belgien hat die TIBEM-Studie eine andere Verteilung festgestellt, dort ist die Sprachdiversität extern grösser als intern (Mettewie 2006).

10.4. Sprachen der Werbung

Von den Betrieben wollte ich wissen, in welchen Sprachen sie Werbung, zum Beispiel in Inseraten, oder auf ihrer Homepage, machen.

Interessant ist hier zu beobachten, dass gesamthaft gesehen sowohl das Italienische als auch das Romanische für die Werbung mehr verwendet werden als das Englische.

	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere	Keine
total	787	163	180	65	145	8	50
Prozent	91%	19%	21%	8%	17%	1%	6%

Tabelle 8: Für die Werbung verwendete Sprachen (n = 862)

50 Antwortende geben an, keine Werbung zu machen, 8 präzisieren, in welchen anderen Sprachen sie werben: Holländisch wird fünf Mal genannt, Russisch zweimal und je einmal werden Arabisch, Japanisch, Schwedisch und Spanisch genannt.

Werbung in englischer Sprache ist nicht so häufig, in Graubünden werben 17% der Firmen in der Weltsprache. Betrachtet man die in Kapitel 9.3. erwähnten Absatzmärkte, welche sich zum grossen Teil im Kanton befinden, sind die Angaben zur Werbung gut nachvollziehbar.

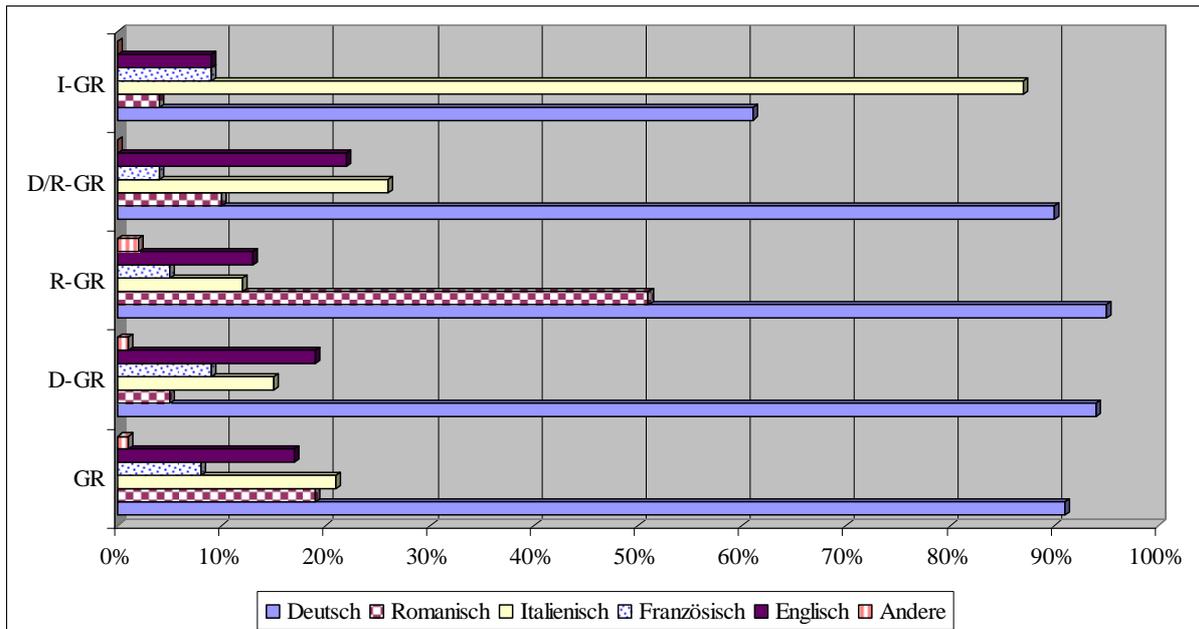


Abbildung 6: Werbung nach Sprachregionen (in % diese Frage beantwortender Betriebe)

In den italienischsprachigen Regionen dominiert das Italienische (87%) als Werbesprache, aber fast zwei Drittel werben dort auch in deutscher Sprache. In den romanischsprachigen Regionen ist das Verhältnis umgekehrt: 95% werben in deutscher Sprache, in romanischer Sprache hingegen nur 51%. In den deutsch-romanisch gemischtsprachigen Regionen wird das Romanische nur von 10% der Antwortenden für die Werbung verwendet, das Italienische hingegen von 26% und das Englische von 22%.

10.5. Zukunftsprognosen

Um die zukünftige Entwicklung des Sprachgebrauchs abzuschätzen, wurden die Firmen gebeten eine Zukunftsprognose für die Verwendung der verschiedenen Sprachen zu machen. Hier zeigt sich klar die Tendenz, dass für das Englische in Zukunft ein verstärkter Gebrauch erwartet wird. 29% aller Antwortenden sehen eine künftige Zunahme des Englischen. Aber auch das Italienische soll in Zukunft einen grösseren Zuwachs als das Deutsche erhalten. 80% der Betriebe sind der Ansicht, dass das Deutsche in Zukunft gleich viel gebraucht werden wird wie heute. Für das Romanische werden die schlechtesten Zukunftsprognosen gemacht, aber über Graubünden verteilt sagen nur 13% dem Romanischen eine Abnahme voraus, mehr als die Hälfte sehen den zukünftigen Gebrauch der vierten Schweizer Landessprache in der Wirtschaft Graubündens als unverändert an.

	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
Zunahme	11%	2%	13%	7%	29%	5%
Unverändert	80%	53%	60%	52%	42%	24%
Abnahme	0%	13%	3%	4%	1%	1%
keine Antwort	9%	32%	24%	37%	28%	70%
Mittelwert des häufigen Gebrauchs	92%	26%	31%	8%	20%	3%

Tabelle 9: Zukunftsprognosen in Prozent verglichen mit häufigem Gebrauch (n = 908)

Die erwartete Zunahme des Englischen wird unterstrichen in dem sie noch 38 Mal ausdrücklich erwähnt wird, 12 Mal wird das Italienische erwähnt, 10 Mal das Deutsche, 7 Mal das Französische und 2 Mal das Romanische. Jemand aus dem Bündner Oberland schreibt dazu „noch intensiver romanisch“ (ID 438). Vermutlich ist das ein Hinweis auf den persönlichen Kampfwillen, die eigene Sprache zu erhalten.

Bei den weiteren Sprachen wird Russisch mit 29 Mal am meisten erwähnt, gefolgt von Portugiesisch (23), Chinesisch (11), Spanisch (8) und Holländisch (5). Einzelne erwähnen noch weitere Sprachen oder Sprachengruppen wie z.B. fernöstliche Sprachen oder osteuropäische Sprachen.

Setzt man den aktuellen Sprachgebrauch neben die Zukunftsprognosen, lässt sich feststellen, dass das Englische beim Gebrauch wohl weniger verbreitet ist als das Italienische, aber dass das Englische in Zukunft nach den Prognosen der Betriebe aufholt. Das Französische wird zwar aktuell in Graubünden nicht so häufig gebraucht, aber nur gerade 4% sehen für die Zukunft eine Abnahme des Französischen und mehr als die Hälfte sehen in Zukunft einen gleich starken Gebrauch des Französischen.

Betrachtet man die Zukunftsprognose nach Sprachregion, so sehen die Betriebe in den romanischsprachigen Regionen die Zukunft der Kleinstsprache weitaus düsterer als ihre anderssprachigen Nachbarn.

Die deutsch-romanischsprachigen Regionen machen ihrer ursprünglichen Erstsprache am häufigsten schlechte Zukunftsprognosen. 28% der 68 Betriebe sehen eine künftige Abnahme des Romanischen. Die romanischsprachigen Regionen machen für ihre Sprache die zweitschlechteste Prognose. 19% der 258 Antwortenden gehen von einer zukünftigen Abnahme des Romanischen aus und nur gerade 5% von einer Zunahme. Grünert et al. kommen in ihrer Untersuchung zum Schluss, dass trotz emotionaler Bindung viele befragte Romanischsprachige den Nutzwert des Romanischen für gering halten (cf. Kapitel 3.7.1.). Das könnte eine Erklärung für diese negativen Prognosen sein.

Die deutschsprachigen (-10%) und die italienischsprachigen (-3%) Regionen sehen der Zukunft des Romanischen nicht so negativ entgegen. Die Italienischsprachigen sind mit negativen Prognosen generell eher vorsichtig.

Bei den positiven Prognosen sticht überall deutlich das Englische hervor. Die italienischsprachigen Regionen sehen eine minim stärkere Zunahme des Deutschen (+27%) gegenüber dem Englischen (+26%) und die deutsch-romanischsprachigen Regionen eine beinahe gleich starke Zunahme des Italienischen (+22%) wie des Englischen (+24%). In jenen Regionen, besonders im Oberengadin ist das Italienische schon sehr verbreitet, die Betriebe erwarten aber, dass der Gebrauch des Italienischen in Zukunft noch zunehmen wird.

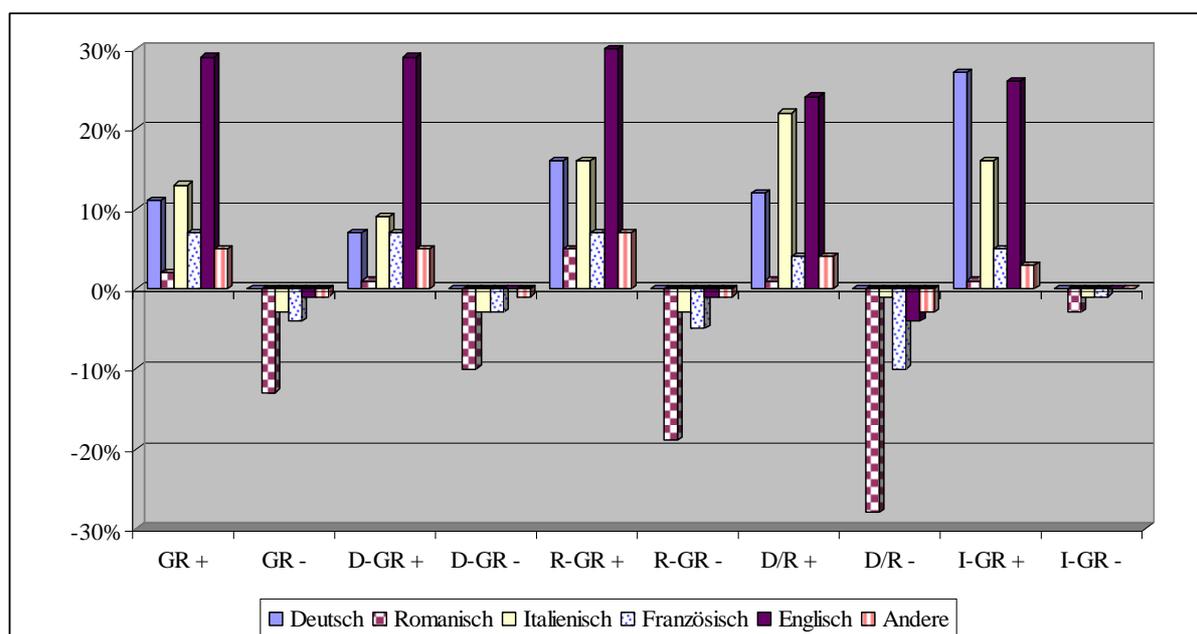


Abbildung 7: Zukunftsprognose nach Sprachregionen (in % aller Betriebe)

Andres et al. stellen in ihrer Untersuchung zum künftigen Sprachgebrauch fest:

Im Ergebnis erwarten die Unternehmen anscheinend eine weitere Polarisierung des Spracheinsatzes: Diejenigen Sprachen die **derzeit** schon als Fremdsprachen von vielen Betrieben gebraucht werden, werden demnach **zukünftig** noch an Bedeutung gewinnen – insbesondere Englisch und Deutsch. Dagegen werden diejenigen Fremdsprachen, die heute eine geringe Bedeutung haben, in Zukunft eher weiter an Bedeutung verlieren. Dies gilt vor allem für Spanisch, in geringerem Umfang auch für Italienisch. (Andres et al. 2005: 15)

Vergleicht man diese Feststellungen mit der vorliegenden Untersuchung, so stimmen die Tendenzen für das Englische vollkommen überein. Das Deutsche wird vor allem in Graubündens italienischsprachigen Regionen noch an Bedeutung dazu gewinnen, eventuell sogar auch in den romanischsprachigen Regionen, wo es schon jetzt eine zentrale Bedeutung hat. Die Tendenz, dass das Italienische in der Schweiz an Boden verliert, gilt für den Kanton

Graubünden nicht. 13% der Unternehmen sehen in Zukunft eine erhöhte Verwendung der italienischen Sprache.

11. Geforderte Sprachkompetenzen des Personals

In der dritten Fragegruppe der Umfrage befasst sich der Fragebogen mit den Sprachkompetenzen, welche Bewerber für eine Stelle bei einem Betrieb in Graubünden mitbringen sollen, mit einer eventuellen Unterstützung von Sprachkursen seitens der Betriebe und damit, ob diese bereit sind, für Sprachkompetenzen mehr Lohn zu bezahlen.

11.1. Erwünschte Sprachkompetenzen des Personals

Um eine Stelle in Graubünden zu erhalten, müssen Bewerber vor allem Deutsch können. 40% aller antwortenden Betriebe verlangen auch Italienischkenntnisse und 37% Englischkenntnisse. Vergleicht man diese Werte mit dem Mittelwert des regelmässigen Gebrauchs, stellt man vor allem für das Romanische, das Englische und Italienische Unterschiede zwischen dem Gebrauch im Alltag und den erwünschten Sprachkompetenzen beim Personal fest. So wird das Romanische von 26% häufig gebraucht, aber nur 17% der Betriebe verlangen von Bewerbern Romanischkompetenzen. Das Englische wird im Berufsleben im Durchschnitt von 20% häufig gebraucht, aber bei Bewerbungen verlangen 37% der Betriebe Englischkompetenzen. Für das Italienische gilt dasselbe wie für das Englische, nur auf höherem Niveau.

	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
Nennungen	833	155	361	101	336	21
Prozent	92%	17%	40%	11%	37%	2%
Mittelwert des häufigen Gebrauchs	92%	26%	31%	8%	20%	3%

Tabelle 10: Geforderte Sprachkompetenzen beim Personal (n = 908)

Analysiert man die Daten nach Sprachregion, so bleibt Deutsch sehr zentral, sogar in italienischsprachigen Regionen verlangen 78% der 73 Antwortenden, dass Bewerber die deutsche Sprache beherrschen.

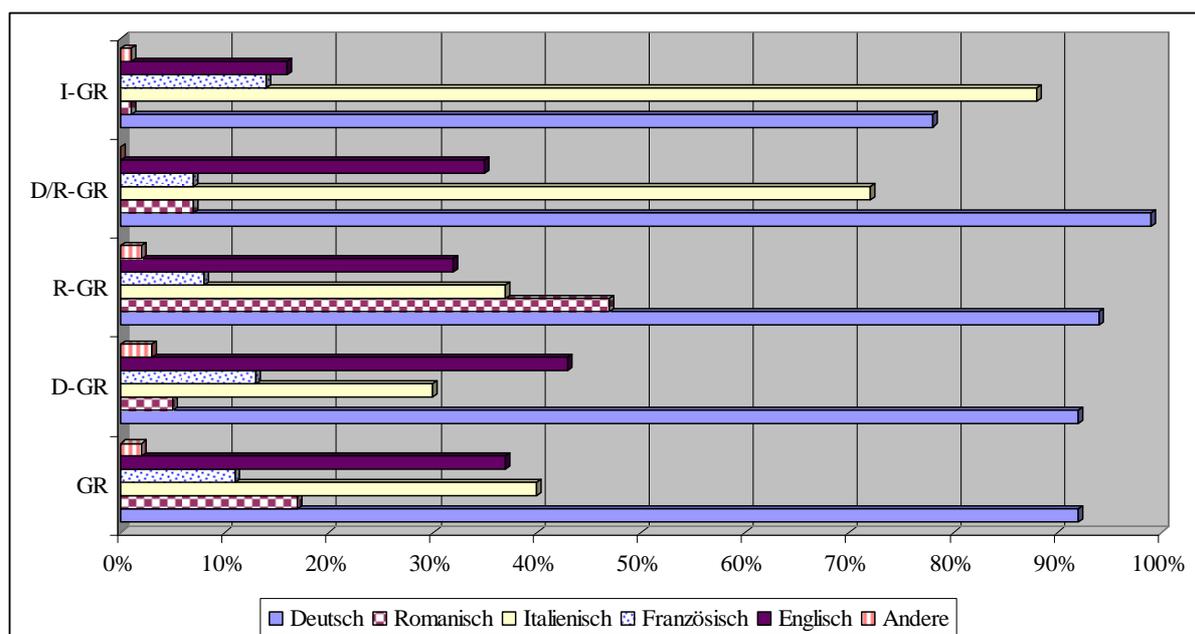


Abbildung 8: Sprachen, welche Stellenbewerber mitbringen sollen (in % aller Betriebe)

In den deutsch-romanischsprachigen Regionen verlangen 72% Italienischkenntnisse, aber nur 7% Romanischkenntnisse. In den romanischsprachigen Regionen verlangen nur 47% der 258 Betriebe Romanischkenntnisse, 37% verlangen Italienischkenntnisse und 32% Englischkenntnisse. In den romanischsprachigen Regionen zeigt sich eine klare Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Gebrauch der Sprache und den geforderten Sprachkompetenzen des Personals. Interessant wäre es hier in Erfahrung zu bringen, ob das nicht romanischsprachige Personal angehalten wird, die Sprache zu lernen, wenn es eine Weile in den Betrieben der Region gearbeitet hat.

Französischkenntnisse sind in Graubünden nicht so gefragt, nur in den italienischsprachigen und in den deutschsprachigen Regionen verlangen mehr als 10% der befragten Betriebe Französischkenntnisse von Bewerbern.

11.2. Zertifikate sind nur selten ausdrücklich erwünscht

Sprachschulen und Berufsberater betonen in einem fort die Wichtigkeit von internationalen Sprachzertifikaten auf dem heutigen Arbeitsmarkt. Wie bereits im Kapitel 3.6. gesehen, zeigen Untersuchungen bei Unternehmen aber, dass Sprachzertifikate in der Wirtschaft nicht ausdrücklich gefragt sind. Ich war also neugierig, ob diese Diskrepanz auch in Graubünden besteht.

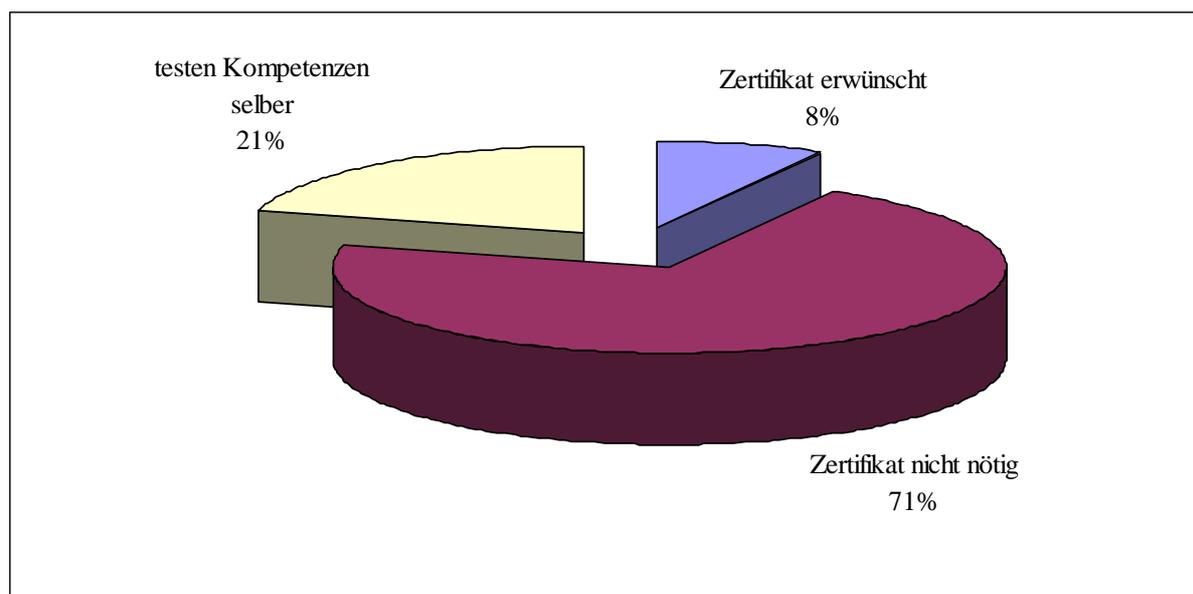


Abbildung 9: Bedeutung der Sprachzertifikate bei Bewerbungen (n = 746)

Stellt die TIBEM-Studie in Belgien fest, dass nur 19% der Firmen Sprachdiplomen eine gewisse Bedeutung zuschreiben (Mettewie 2006: 75), fällt das Resultat in Graubünden noch negativer aus. Nur 8% sagen ausdrücklich, dass Zertifikate bei Bewerbungen in ihrem Betrieb vorteilhaft für eine Anstellung sind. 21% testen die Sprachkompetenzen falls nötig lieber selber und für 71% ist ein Zertifikat schlicht und einfach nicht nötig. Zieht man eine Parallele zur qualitativen Studie von Morisod (cf. Kapitel 3.6.), stellt man für die Schweiz fest, dass Sprachzertifikate in der Wirtschaft eine sehr geringe Bedeutung haben.

Betrachtet man die Antworten nach Sprachregionen, so ist in Deutschbünden mit 10% die ausdrückliche Erwünschtheit von Sprachzertifikaten am höchsten. Im italienischsprachigen Teil Graubündens wollen nur 3% ausdrücklich ein Sprachzertifikat, 34% hingegen testen dort lieber selbst die Sprachkompetenzen der Bewerber. In gemischt deutsch-romanischsprachigen Regionen testen 30% die Kompetenzen lieber selber. Die Werte der romanischsprachigen Regionen weichen kaum vom Durchschnitt des gesamten Kantons ab.

11.3. Betriebe und das Angebot an Sprachkursen

Auf die Frage, ob Betriebe ihre Mitarbeitenden animieren, Sprachkurse zu besuchen, antworten 694 Betriebe. 60% unterstützten die Bemühungen ihrer Mitarbeitenden Sprachen zu lernen nicht, 40% hingegen unterstützen Sprachkurse ihres Personals. 72 Prozent, jener Firmen, welche Sprachkurse (zumindest ideologisch) unterstützen, sind bereit ihre Angestellten beim Sprachenlernen finanziell und / oder zeitlich zu unterstützen.

Andres et al. konstatieren in ihrer Untersuchung der Schweizer Betriebe, dass 40% Sprachkurse unterstützen, also genau gleich viele wie in der vorliegenden Untersuchung. In der TIBEM-Studie in Brüssel ist der Wert mit 42.6% leicht höher und in der ELAN-Studie geben 48% der untersuchten Betriebe an, Sprachkurse zu unterstützen (cf. Kapitel 3.5./3.6.)

Untersucht man diese Aussagen nach Sprachregionen, so sind in den deutsch-romanischsprachigen Regionen 50% der Betriebe bereit Sprachkurse zu unterstützen und in Italienischbünden sind es sogar 54%.

Von den total 40%, welche im gesamten Kanton Sprachkurse unterstützen, werden die folgenden Sprachen dem Personal ans Herz gelegt:

	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
Nennungen	142	49	132	46	149	13
Prozent	51%	18%	47%	16%	53%	5%

Tabelle 11: Welche Sprachkurse werden unterstützt? (n = 280)

Vor allem Deutsch-, Italienisch- und Englischkurse werden von den Betrieben gefördert. Beim Deutschen handelt es sich teilweise um Integrationsmassnahmen, das zeigt folgende Bemerkung: „Deutsch für Fremdsprachige“ (ID 157). Je sechs erwähnen bei den anderen Sprachen noch Spanisch und Russisch, vereinzelt werden noch weitere Sprache erwähnt.

Nach Sprachregion werden folgende Kurse unterstützt:

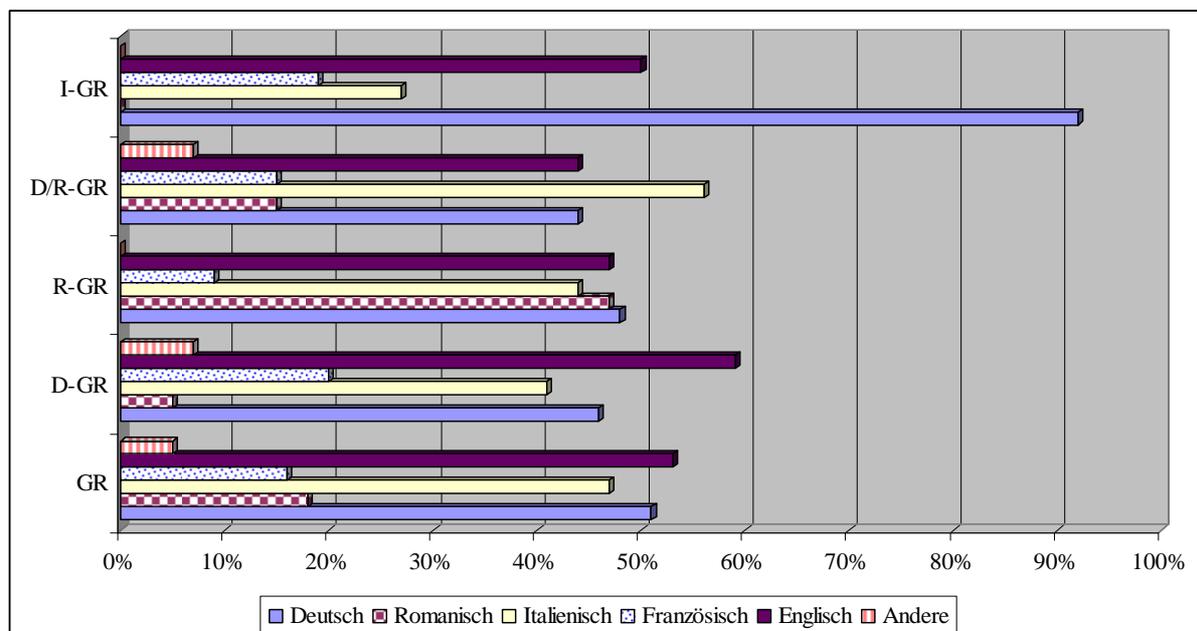


Abbildung 10: Sprachkurse, welche Firmen unterstützen (in % der Betriebe, welche überhaupt Sprachkurse ihrer Mitarbeitenden unterstützen)

Diese Zahlen sind nur bedingt aussagekräftig, da in den italienischsprachigen Regionen beispielsweise nur 26 Firmen Sprachkurse unterstützen. Die Tendenz zeigt aber gerade in jenen Regionen klar, dass die Italienischkenntnisse von den Bewerbern mitgebracht werden sollten und dass die Firmen eher bereit sind, in Deutschkurse ihrer Angestellten zu investieren. In Deutsch- und auch Romanischbünden werden neben Integrationskursen in den heimischen Sprachen auch Italienisch- und Englischkurse gefördert. Englischkurse werden in allen Sprachregionen unterstützt. In den deutschsprachigen Regionen unterstützen 59% der gegenüber Sprachkursen positiv eingestellten Betriebe Englischkurse.

11.4. Mehr Lohn durch Sprachkompetenzen?

Gemäss François Grin (Kapitel 3.4.) werden in der Schweiz für Sprachkompetenzen 3.7% des Lohns der Angestellten bezahlt. Der grosse Teil (77%) der Bündner Betriebe ist nach eigener Aussage aber nicht bereit, mehr Lohn für Sprachkompetenzen zu bezahlen. Bei den restlichen 23% sind nur 6% in jedem Fall bereit mehr für Sprachkompetenzen zu bezahlen, die anderen bezahlen nur mehr, wenn der oder die Angestellte diese Sprachen bei der Arbeit auch tatsächlich braucht. Es ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei den Sprachzertifikaten. Der Grossteil der Betriebe sieht weder in den Sprachzertifikaten einen Mehrwert, noch sind sie bereit für Sprachkompetenzen mehr zu bezahlen.

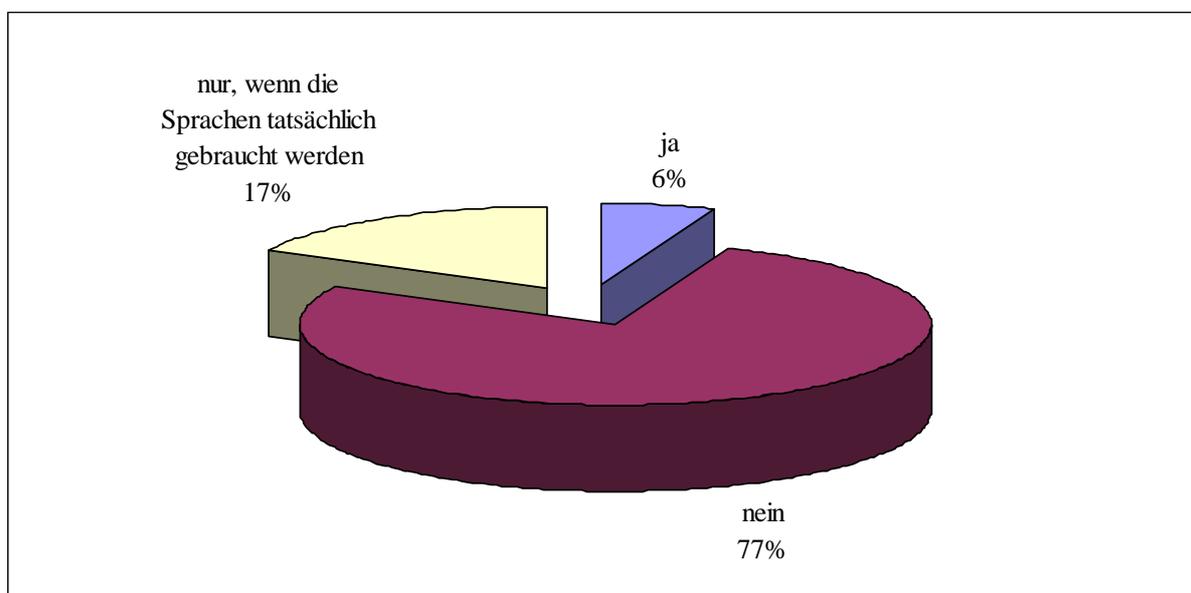


Abbildung 11: Wird für Sprachkompetenzen mehr Lohn bezahlt? (n = 762)

Betrachtet man die Resultate gesondert nach Sprachregionen, so sind in Romanischbünden mit 83% noch weniger Betriebe bereit, für Sprachkompetenzen mehr Lohn zu bezahlen. Von

Romanischsprachigen wird oft stillschweigend erwartet, dass sie ebenso gut Deutsch sprechen und schreiben wie Deutschsprachige. Eckhardt stellt in seiner Umfrage fest, dass bei den grossen Bündner Betrieben die Romanischsprachigen nicht nur so gut Deutsch können müssen wie Deutschsprachige, sondern auch so gut Englisch wie jene (cf. Kapitel 3.9.).

In den italienischsprachigen Regionen sind 27% immerhin bereit für Sprachkompetenzen, welche wirklich im Arbeitsalltag gebraucht werden, mehr zu bezahlen. 5% sind dort in jedem Fall bereit mehr für Sprachkompetenzen zu bezahlen. Damit ist Italienischbünden mit knapp einem Drittel der Betriebe jene Region, welche am häufigsten für Sprachkompetenzen bezahlt. Diese Zahlen basieren auf den eigenen Aussagen der Betriebe, Grin hingegen berechnet seine Zahlen aufgrund wirtschaftlicher und soziobiographischer Indikatoren. Um hier Parallelen ziehen zu können, müsste man untersuchen, wie viel Lohn Bündner Betriebe tatsächlich für Sprachkompetenzen bezahlen.

12. Sprachen in der Schule

Sprachen werden in der Schweiz vor allem in der Schule gelernt und deshalb ist es hier wichtig, die Forderungen der Betriebe an die Schulbildung ihrer zukünftigen Angestellten zu analysieren. Da 60% der Betriebe nicht bereit sind, Sprachkurse des Personals zu unterstützen, muss angenommen werden, dass die Betriebe von den obligatorischen oder weiterführenden Schulen erwarten, ihrem künftigen Personal ausreichende Sprachkompetenzen für das Berufsleben zu vermitteln.

12.1. Reihenfolge des Sprachenlernens

Die erste Frage dieser Gruppe will analysieren, in welcher Reihenfolge die Sprachen in der Schule gelernt werden sollen. Die Antworten werden hier nur nach Sprachregionen analysiert, da diese verschiedensprachige Schulen führen und eine Gesamtanalyse Graubündens deshalb wenig Sinn macht.

Erwartungsgemäss sagen 81%, dass in den Schulen Deutschbündens zuerst Deutsch gelernt werden soll. An zweiter Stelle wird Englisch (49%) am häufigsten genannt, an dritter Stelle Italienisch (32%) und an vierter Stelle wird hauptsächlich Französisch (26%) genannt. 19% würden aber lieber Italienisch als erste Fremdsprache lernen.

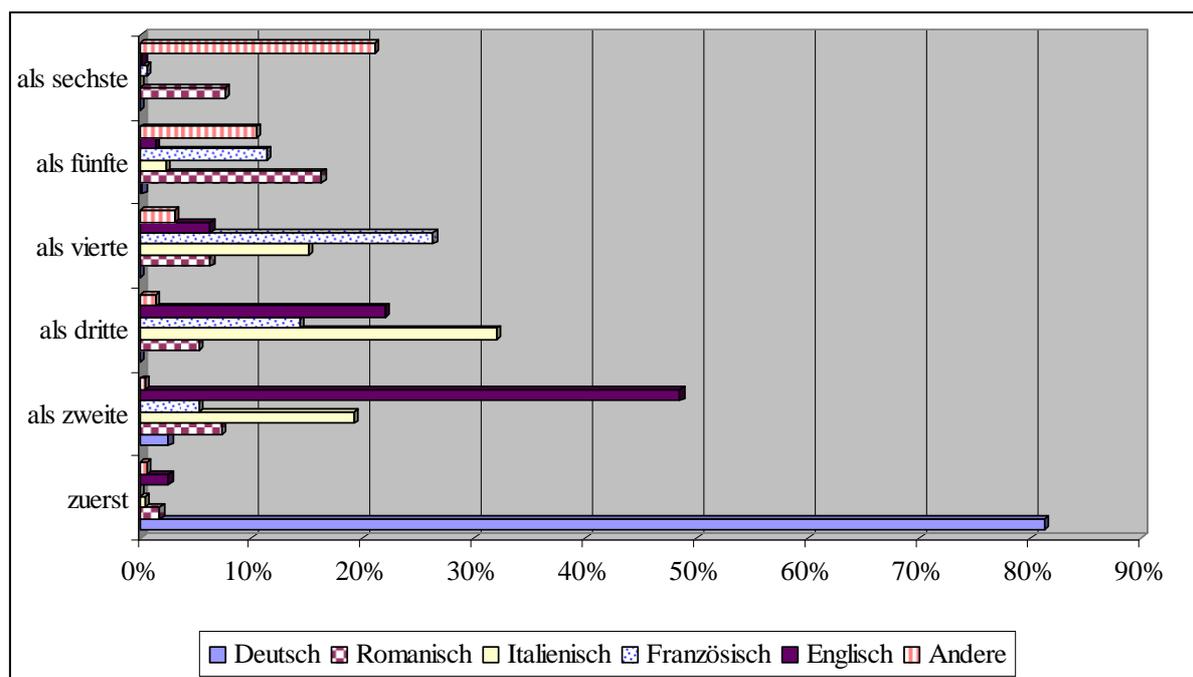


Abbildung 12: Lernreihenfolge der Sprachen in der Schule in Deutschbünden (n = 509)

Insgesamt geben 45% dem Romanischen einen Platz in deutschbündens Schulstuben, aber am häufigsten wird das Romanische erst an fünfter Stelle genannt. Nur 20% nennen das Romanische als eine der ersten vier Sprachen und mehr als vier Sprachen in der (obligatorischen) Schule zu lernen, ist unrealistisch. Betrachtet man, wie viele Deutschbündner bereit sind, Romanisch als eine der ersten drei Sprachen zu lernen, wie das aktuell in den obligatorischen Schulen der Fall ist, senkt sich der Wert auf 14%. Grünert et al. haben für Deutschbünden festgestellt, dass die Bereitschaft Romanisch zu lernen, gering ist (cf. Kapitel 3.7.), was von den vorliegenden Daten unterstützt wird.

Das Italienische ist für Deutschbündner attraktiver als das Romanische, nennen doch insgesamt 51% der Antwortenden das Italienische in den ersten drei Sprachen, welche in der Schule gelernt werden sollen. Aber noch lieber lernen sie Englisch als erste Fremdsprache. Innerhalb der ersten drei Sprachen nennen sogar 74% das Englisch.

In der Untersuchung von Andres et al. sagen 57% der Deutschschweizer, dass Englisch als erste Fremdsprachen in der Schule gelernt werden soll (cf. Kapitel 3.6.). Wie Eckhardt in seiner qualitativen Umfrage festgestellt hat, wünscht sich die Bündner Exportwirtschaft lieber Französisch als zweite Fremdsprache als Italienisch (cf. Kapitel 3.9.). Für den Grossteil von Graubündens Firmen gilt das nicht, Italienisch ist für sie wichtiger und wird im Arbeitsalltag viel häufiger gebraucht als Französisch. In den Schulen Deutschbündens möchten nur 33% Französisch innerhalb der ersten drei Sprachen lernen.

In Italienischbünden möchten 63%, dass die Kinder zuerst Italienisch lernen, 25% nennen aber Deutsch als erste Sprache in der Schule. Als zweite Sprache nennen 64% Deutsch, als dritte Sprache Englisch (44%) und als vierte Französisch (30%).

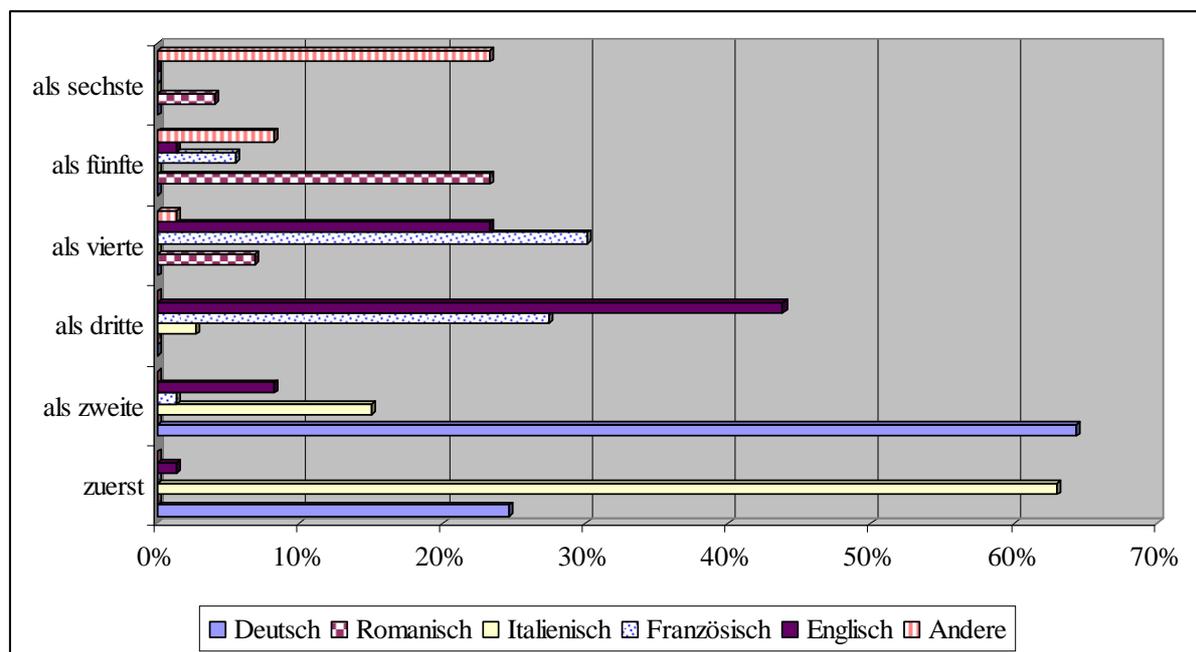


Abbildung 13: Lernreihenfolge der Sprachen in der Schule in Italienischbünden (n= 73)

Im Tessin stellen Andres et al. fest, dass 85% als erste Fremdsprache eine zweite Landessprache lernen wollen. Es ist aus jener Umfrage nicht ersichtlich, ob dies das Deutsche oder das Französische ist (Andres et al.: 42). Die Tendenz ist aber klar dieselbe wie in den italienischsprachigen Teilen Graubündens: als erste Fremdsprache wird eine zweite Kantonssprache gelernt und dann folgt als zweite Fremdsprache das Englische.

Fragt man in den romanischsprachigen Regionen die Betriebe nach der Reihenfolge des Sprachenlernens in der Schule, so herrscht überhaupt kein Konsens. In Romanischbünden verlangen 58% der Betriebe, dass die Kinder in der Schule zuerst Deutsch lernen und 31% möchten Romanisch als Erstsprache. 32% sehen das Romanische in der Schule als Zweitsprache und 30% das Deutsche. Das könnte dahingehend interpretiert werden, dass sich die Wirtschaft zweisprachige Schulen wünscht.

Die geringe Unterstützung des Romanischen als erste Schulsprache muss im Zusammenhang mit den Antworten zu den geforderten Kompetenzen des Personals gesehen werden. In den romanischsprachigen Regionen verlangen nur 47% der Betriebe Romanischkenntnisse von neuen Bewerbern. Noch weniger verlangen, dass in der Schule als erste Sprache Romanisch gelernt wird. Diese Werte zeigen, dass das Romanische sehr wenig Prestige genießt, und dass

viele ihren Kindern in der Schule zuerst das prestigeträchtigere Deutsch beibringen würden. Vermutlich sind diese Antworten auch eine Konsequenz der Forderung der Wirtschaft, dass romanischsprachige Bewerber gleich gut Deutsch können müssen wie Deutschsprachige. Es zeigen sich gewisse Ängste, dass die Kinder nach einer romanischen Schullaufbahn nicht genügend konkurrenzfähig auf dem Arbeitsmarkt sind.

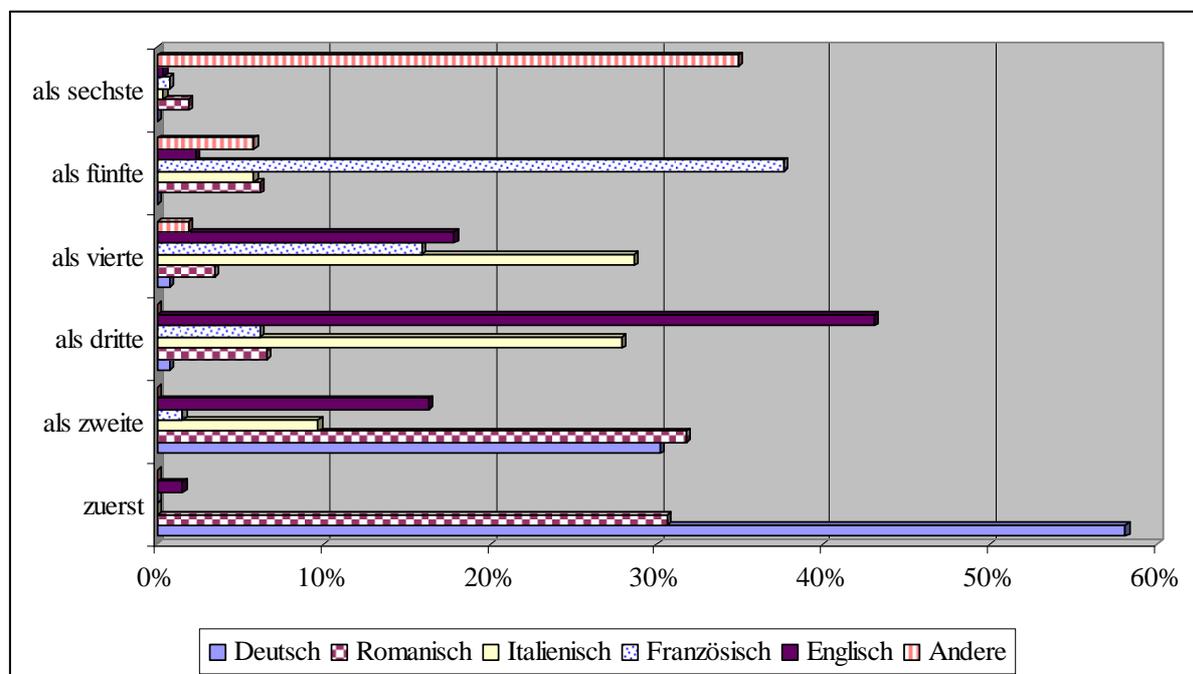


Abbildung 14: Lernreihenfolge der Sprachen in Romanischbündens Schulen (n = 258)

An dritter Stelle soll in den Schulen der romanischsprachigen Regionen dann das Englische (43%) gelernt werden. Das Italienische wird beinahe von gleich vielen als dritte (28%) und als vierte Sprache (29%) genannt.

In deutsch-romanischsprachigen Regionen ist Deutsch mit 81% der Nennungen genau so klar an erster Stelle, wie in deutschsprachigen Regionen. An zweiter Stelle hingegen folgt das Italienische mit 44% und an dritter das Englische mit 44%. Das Italienische erhält also auch in der Schule in den deutsch-romanischsprachigen Regionen mehr Gewicht als das Englische. Das Romanische hat schon in den Schulen der romanischsprachigen Regionen einen schweren Stand, in den gemischtsprachigen Regionen sehen die Vertreter der Betriebe es noch viel mehr marginalisiert. Nur 19% würden es an zweiter Stelle in der Schule lernen, 38% würden es innerhalb der ersten drei Sprachen in der Schule lernen. Italienisch hingegen wird von 77% als eine der ersten drei in der Schule zu lernenden Sprachen genannt. In den romanischsprachigen Regionen wird das Romanische von 70% innerhalb der ersten drei Sprachen genannt, das Italienische von 38%.

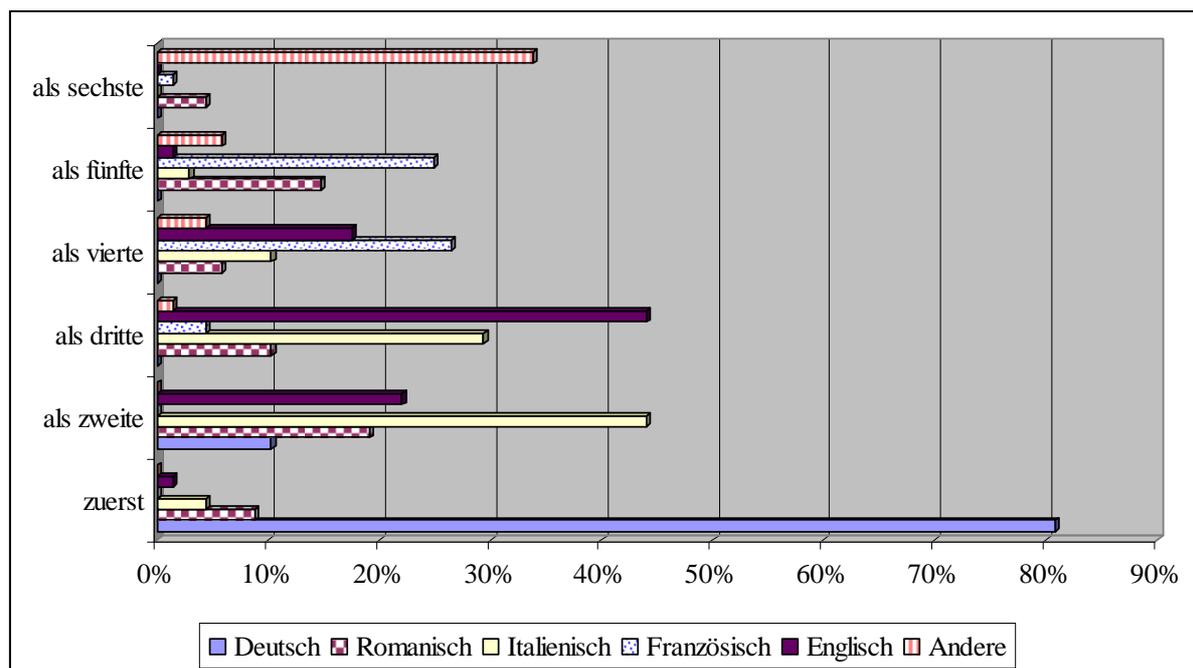


Abbildung 15: Lernreihenfolge der Sprachen in der Schule in deutsch-romanischsprachigen Regionen (n = 68)

Das Französische findet seinen Platz in Graubündens Schulen in allen Regionen eher erst an vierter oder fünfter Stelle. Einzig in den italienischsprachigen Regionen nennen mehr als ein Fünftel das Französische schon an dritter Stelle (27%). Dass zuerst zwei Kantonssprachen und dann Englisch in der Schule gelernt werden, ist in den Augen der Wirtschaft also in Ordnung. Einzig in den deutschsprachigen Regionen überwiegt die Meinung, dass Englisch vor einer zweiten Kantonssprache in den Schulen gelernt werden soll.

12.2. Fächerkombination in der Schule

30% sind mit dem aktuellen Angebot der Schule zufrieden, 38% wünschen sich, dass die Schulabgänger am Ende ihrer Schulzeit vertiefte Kompetenzen in den erlernten Sprachen haben. 19% hingegen möchten, dass die Schüler in der Schule mehr Sprachen lernen und 18% der antwortenden Firmen sprechen sich für mehr Gewicht auf die naturwissenschaftlichen Fächer aus. In den im Herbst 2010 geführten Diskussionen hatte sich vor allem die Exportwirtschaft für eine vertiefte Ausbildung in den Naturwissenschaften ausgesprochen (cf. Kapitel 3.9.).

	vertiefte Sprachkompetenzen	mehr Sprachen	mehr Naturwissenschaften	Status quo	anderes
Nennungen	301	148	140	235	80
Prozent	38%	19%	18%	30%	10%

Tabelle 12: Auf was soll in der Schule mehr Gewicht gelegt werden? (n = 792)

Zum Schulunterricht konnten die Betriebe zudem Bemerkungen machen, wovon 80 Personen Gebrauch gemacht haben. Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) wurden die Antworten zuerst kategorisiert und werden hier kurz analysiert. 37 Antwortende sprechen sich für vertiefte Kompetenzen in einzelnen Sprachen aus, 12 davon möchten ausdrücklich die Deutschkompetenzen fördern. Teilweise stammen diese Bemerkungen von Leuten aus romanischsprachigen Regionen, aber auch Antwortende aus deutschsprachigen Regionen, möchten dass die Schule mehr Gewicht auf die deutsche Muttersprache legt. „Deutsch schriftlich wird immer schlechter. Das muss unbedingt verbessert werden.“ (ID 556), schreibt jemand aus Landquart.

18 Antwortende möchten die Englischkompetenzen stärken, 6 verlangen ausdrücklich, dass das Englische als erste Fremdsprache gelernt wird. Die Folge davon ist, dass sich 14 gegen den Italienisch- und/oder Romanischunterricht aussprechen oder diese Sprachen später einführen möchten. Drei Antwortende möchten lieber, dass die Schüler Französisch als Italienisch lernen.

Verschiedene Antworten zielen nicht auf bestimmte Sprachen ab, sondern eher auf die Art und den Zeitpunkt des (Sprachen)Lernens. Zwei sprechen sich klar für den Immersionsunterricht aus, eine romanischsprachige Person schreibt: „sche pussaivel instruir scienzas natiralas en ina lingua estra¹⁸“ (ID r6).

Jemand schreibt ausdrücklich, dass die Sprachen nicht gegen die Naturwissenschaften ausgespielt werden sollen und spricht sich für frühes Sprachenlernen aus:

Das eine nicht auf Kosten des Anderen! Ich bin für Sprachen lernen vor dem Schuleintritt. Kinderkrippen sind dafür sehr geeignet und gehen im Bildungssystem der Schweiz leider völlig unter. Das Gehirn wird positiv beeinflusst und Kinder bis fünf Jahren lernen die im Alltag gelebte Sprache so Ring wie nie mehr danach. Unsere Einrichtung stellt besonderes gern Einheimische und damit romanisch sprachige Personen an. Wir bieten zusätzlich Englisch an und haben zwei mal die Woche Deutsch für fremdsprachige Kinder. Die Volksschule muss dringend Umdenken in der Art was und wie gelehrt wird! [...] (ID 808)

¹⁸ wenn möglich Naturwissenschaften in einer Fremdsprache unterrichten

Elf Antwortende möchten, dass die Schule verstärkt das Gewicht auf musische Fächer, das Handwerk oder gute Umgangsformen legt. Einer schreibt zum Beispiel, das handwerkliche Geschick dürfe nicht reduziert werden (ID 461) und ein Anderer meint: „Die Schule darf vor lauter der Theorie die Bodenhaftung nicht verlieren die heutige Jugend ist nicht mehr Lebenstüchtig nur noch studierfähig.“ (ID 432)

13. Zur Bedeutung des Romanischen und Italienischen in Graubünden

Im letzten Teil der Befragung werden drei Fragen zur Unterstützung der zwei Minderheitensprachen und ihrer Wichtigkeit für den kantonalen Zusammenhalt und zur Bedeutung dieser beiden Sprachen im alltäglichen Leben gestellt.

13.1. Unterstützung der Minderheitensprachen

Die erste Frage dieser Gruppe lautet: „Ist aus der Perspektive Ihres Betriebs die finanzielle, kulturelle und sprachpolitische Unterstützung der Minderheitensprachen Rätoromanisch und Italienisch wichtig für den kantonalen und nationalen Zusammenhalt?“

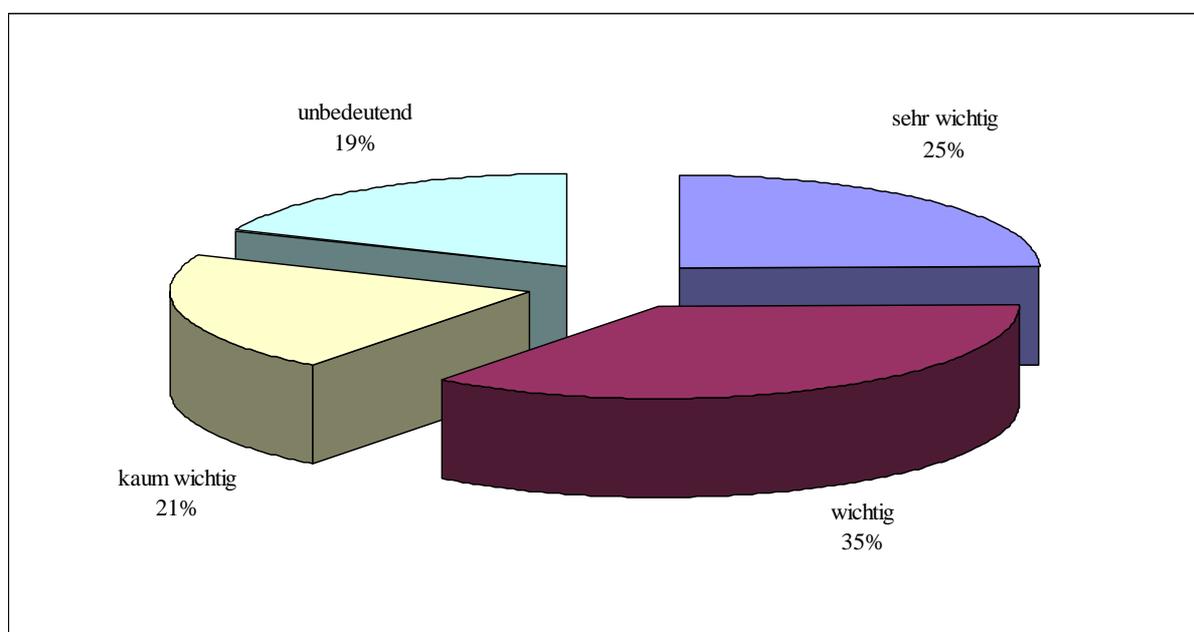


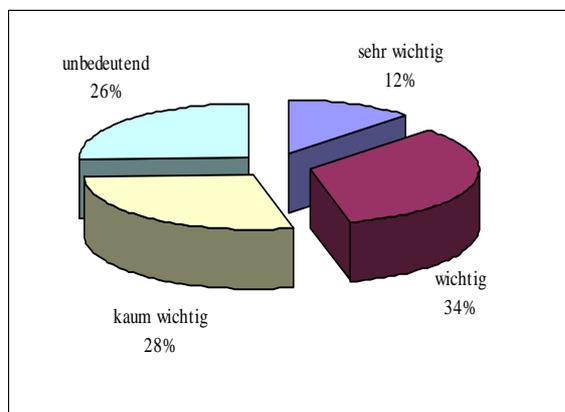
Abbildung 16: Bedeutung der Unterstützung der Minderheitensprachen für den kantonalen und nationalen Zusammenhalt (n = 771)

60% der Gesamtstichprobe erachten die finanzielle, kulturelle und sprachpolitische Unterstützung der beiden Minderheitensprachen Rätoromanisch und Italienisch für den

kantonalen und nationalen Zusammenhalt als wichtig oder sehr wichtig. Für 19% ist sie unbedeutend und die restlichen 21% sehen in ihr nur eine minime Bedeutung für den Zusammenhalt.

Nach Sprachregionen zeigen sich aber doch grosse Unterschiede. So sagen in den deutschsprachigen Regionen nur 12%, dass die Unterstützung der beiden Minderheitensprachen für den kantonalen Zusammenhalt sehr wichtig sei, in Romanischbünden sind es dagegen 42%. In Deutschbünden ist für 54% diese Unterstützung unbedeutend oder kaum wichtig, in Romanischbünden nur für 22%.

Deutschbünden (in % von n = 417)



Romanischbünden (in % von n = 228)

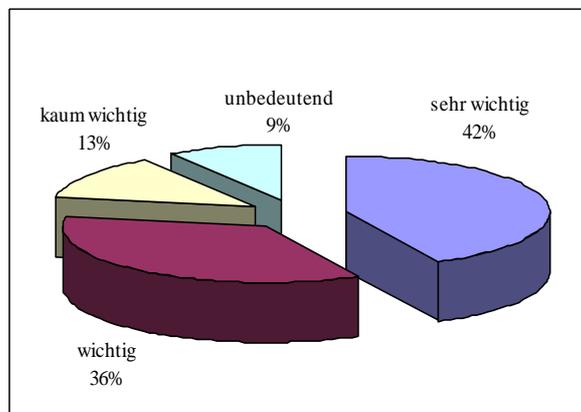


Abbildung 17: Vergleich der Antworten von Deutsch- und Romanischbünden zur Bedeutung der Minderheitenunterstützung

In Italienischbünden sind die Werte bei dieser Frage sehr ähnlich gelagert wie in Romanischbünden. Dort halten nur 18% die Minderheitenförderung für kaum wichtig oder unbedeutend. 40% halten sie für wichtig und 42% für sehr wichtig. In deutsch-romanischsprachigen Regionen halten 27% die Förderung der Minderheitensprachen für sehr wichtig, 41% für wichtig.

Es zeigt sich hier also, dass die deutschsprachige Mehrheit weniger auf die Minderheitensprachen angewiesen ist und deren Unterstützung als weniger wichtig erachtet, als dies die Minderheitensprachen tun. Vermutlich ist das Verständnis für die Unterstützung und Probleme der Minderheitensprachen bei der deutschsprachigen Mehrheit auch nicht immer so gross wie sich es die kleineren Sprachgemeinschaften wünschen. Setzt man diese Zahlen der Aussage Kreck's (cf. Kapitel 3.2.) gegenüber, welche besagt, dass ein ökonomischer Mehrwert für alle Gesellschaftsteile nur dann entsteht, wenn eine Mehrheit sich über ein unmotiviertes Mindestmass für eine Minderheit interessiert, und sich die Minderheit

nicht Neuem und Fremdem verschliesst, zeugen diese Zahlen eher davon, dass sich das Interesse der Mehrheit auf dieses Mindestmass beschränkt.

Andres et al. stellen in ihrer Umfrage zwei dieser Frage ähnliche Behauptungen auf. Die erste lautet: „Sprachkenntnisse sind wichtig für den Zusammenhalt des Landes“. Dieser Aussage stimmen in der Deutschschweiz 78% zu, in der Westschweiz 83% und im Tessin 90%. Der zweiten Behauptung „Ohne Fremdsprachenunterricht in einer zweiten Landessprache in den Schulen zerfällt die Schweiz“, stimmen in der Deutschschweiz aber nur 45% zu, in der Westschweiz sind es 67% und im Tessin 72%.

All diese Resultate weisen darauf hin, dass die vier Sprachen der Schweiz ein wichtiges Merkmal des Landes sind, welches gerne ideologisch unterstützt wird. Wenn es aber darum geht, in die kleineren Sprachen zu investieren, sei dies direkt mit finanziellen Mitteln oder dadurch, dass man die Sprache des Nachbarn in der Schule lernt, so sinkt die Unterstützungsbereitschaft markant.

13.2. Funktionen des Romanischen und Italienischen

Nach der Frage zum Zusammenhalt, wurden die Betriebe gebeten, möglichst aus ihrer Sicht darzulegen, welche Bedeutung die beiden Minderheitensprachen im Kanton haben. Dazu mussten sie zu sechs Behauptungen ankreuzen, ob diese für sie zutreffen oder nicht (5 Stufen: stimmt völlig / stimmt grösstenteils / stimmt teilweise / stimmt kaum / stimmt überhaupt nicht). Zur besseren Übersicht werden in den Grafiken dieses Kapitels die drei ersten Items zusammengefasst¹⁹.

Betrachtet man die Antworten der gesamten Stichprobe zu diesen Behauptungen, so hat im Arbeitsalltag das Italienische für 68% eine Bedeutung, das Romanische hingegen nur für 46%. Dafür hat das Romanische sowohl für den Dorfalltag als auch kulturell mehr Bedeutung als das Italienische. Dem Romanischen (66%) wird im Kanton ein leicht grösserer touristischer Mehrwert zugeschrieben als dem Italienischen (58%). Für den Zusammenhalt des Kantons sind die beiden Sprachen nach Einschätzung der Antwortenden ähnlich wichtig. 32% unterstützen aber die Aussage, dass das Romanische zumindest teilweise nur Folklore sei, für das Italienische tun das nur 13%.

¹⁹ Die Tabelle mit den detaillierten Daten befindet sich im Anhang 6.

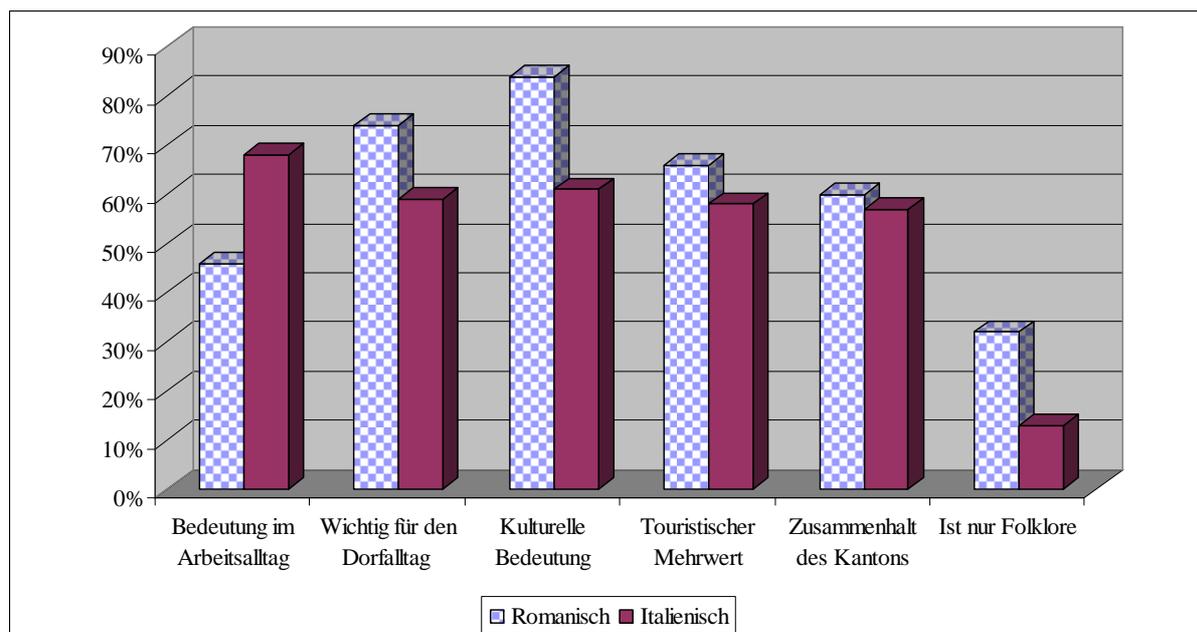


Abbildung 18: Bedeutungen des Romanischen und Italienischen (in % von n = 786)

Analysiert man die Antworten nach Sprachregionen, sieht man bei den Antworten der deutschsprachigen Regionen ein sehr ähnliches Bild wie in Gesamtgraubünden, deshalb möchte ich hier speziell auf die romanischsprachigen und die italienischsprachigen Regionen eingehen.

In den Romanischsprachigen Regionen sagen 80%, dass das Romanische eine wichtige Funktion im Arbeitsalltag habe, vom Italienischen sagen das dort 63%. Für den Arbeitsalltag in den italienischsprachigen Regionen hat das Romanische kaum Bedeutung, nur 17% attestieren ihm eine gewisse Bedeutung. Das unterstreicht die Aussagen zum Sprachgebrauch im Betriebsalltag. In den italienischsprachigen Regionen funktioniert die Wirtschaft vor allem in den Sprachen Italienisch und Deutsch, in den romanischsprachigen Regionen hat neben dem Deutschen und Romanischen auch das Italienische eine relativ grosse Präsenz in der Arbeitswelt.

Für die Romanischsprachigen hat ihre Sprache vor allem eine grosse Bedeutung im Dorfalltag (92%) und einen grossen kulturellen Wert (93%). Auch der touristische Mehrwert der romanischen Sprache ist in den romanischsprachigen Regionen unbestritten. 80% sehen im Romanischen einen touristischen Mehrwert, 55% sehen in Romanischbünden ebenfalls im Italienischen einen touristischen Mehrwert.

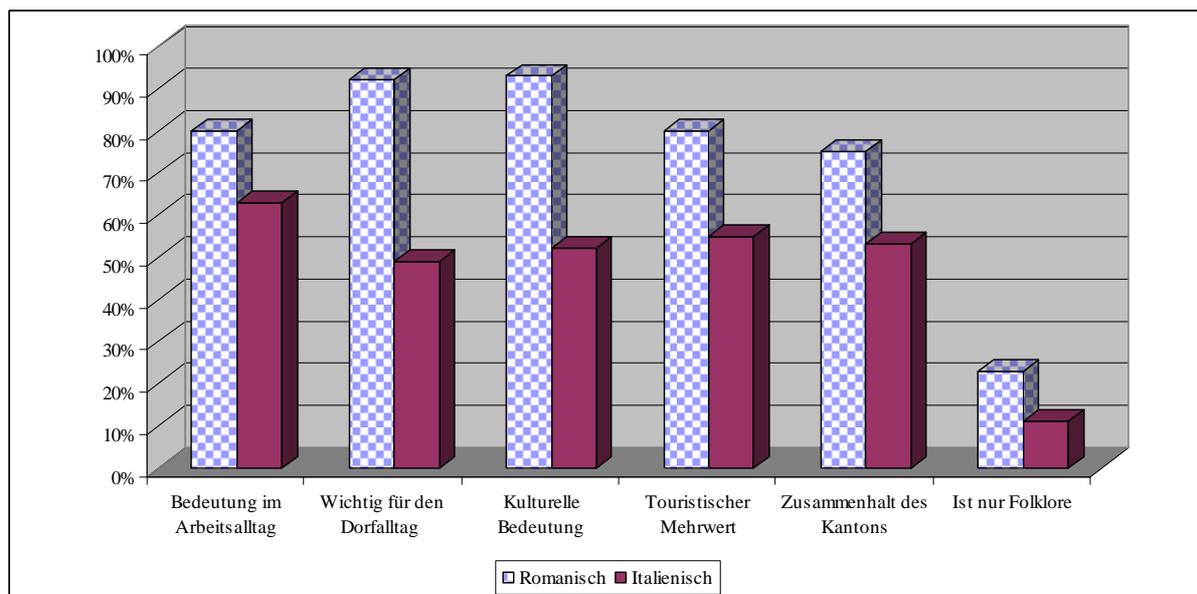


Abbildung 19: Bedeutungen der kleineren Sprachen in Romanischbünden (n = 236)

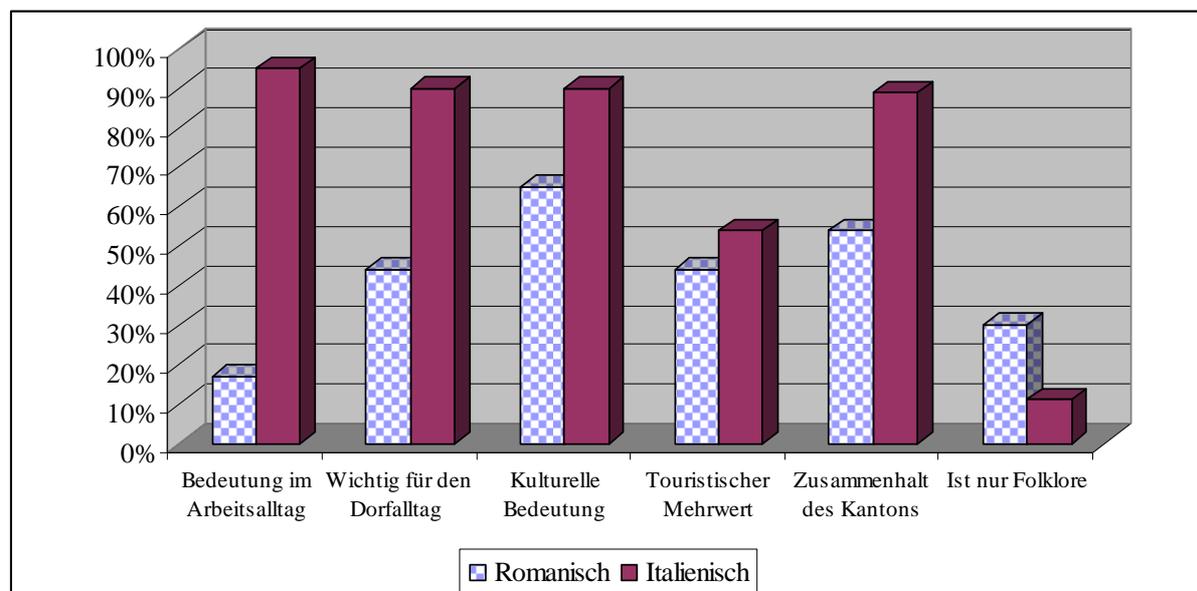


Abbildung 20: Bedeutungen der kleineren Sprachen in Italienischbünden (n = 63)

In den italienischsprachigen Regionen sind mit 54% etwa gleich viele vom touristischen Mehrwert der Italienischen Sprache überzeugt, Romanisch bringt aber nur in den Augen von 44% der antwortenden Italienischbündner einen touristischen Mehrwert.

Für den kantonalen Zusammenhalt sehen die Minderheitensprecher ihre jeweiligen Sprachen als viel wichtiger an als die Sprachen ihrer Nachbarn. So finden 75% der Romanischbündner das Romanische wichtig für den kantonalen Zusammenhalt, aber nur 53% das Italienische. Bei den Italienischbündnern finden 89% ihre Sprache wichtig für den Zusammenhalt, aber das Romanische betrachten nur 54% als wichtig. Habe ich im Kapitel 13.1. der deutschsprachigen Mehrheit mangelndes Verständnis für die beiden kantonalen

Minderheitensprachen attestiert, so muss ich hier feststellen, dass auch die gegenseitige Unterstützung der beiden kantonalen Minderheitensprachen noch verbesserungswürdig wäre.

Fragt man ein wenig provokativ, und von Wieland inspiriert, ob das Romanische und das Italienische nur Folklore seien, so attestieren sowohl die Romanischbündner (23%) als auch die Italienischbündner (30%) der romanischen Sprache und Kultur viel häufiger folkloristische Werte als dem Italienischen. Dem Italienischen attestieren jeweils 11% folkloristische Züge. Bei den Deutschbündnern sind 36% der Ansicht, dass das Romanische Folklore sei, und 14% sagen dies vom Italienischen. Andreas Wieland steht mit seiner Meinung also bei weitem nicht alleine da.

14. Einblicke in den Sprachalltag

In der letzten Frage hatten die Betriebe die Möglichkeit, Kommentare zur Sprachpraxis in ihrem Betrieb zu machen. 200 Antwortende machten davon Gebrauch und schrieben Kommentare aller Art, über den sprachlichen Alltag im Betrieb, aber auch betreffend Schulsystem oder zur Situation der Minderheitensprache Romanisch. Die Bemerkungen werden mit Hilfe der qualitativen Inhaltanalyse in einem ersten Schritt kategorisiert und geordnet, danach werden in diesem Kapitel ein paar Kommentare exemplarisch dargestellt. 67 Kommentare erwähnen ausdrücklich das Deutsche, das Romanische erwähnen sogar 78 Antwortende.

In diesem Kapitel gehe ich zuerst auf ein paar allgemeine Bemerkungen zur (mehrsprachigen) Sprachpraxis in den Betrieben sowie auch zu Sprache und Integration ein, bevor ich die Bemerkungen zu den Sprachen Deutsch, Italienisch, Romanisch und Englisch separat analysiere.

14.1. Mit Händen und Füßen oder mehrsprachig

Einige Antwortende berichten, dass die Mehrsprachigkeit keine Probleme bereiten würde, dass man sich immer irgendwie verständigen könne oder im Betrieb jemanden finde, der eine der gewünschten Sprachen spreche. Jemand schreibt: „Hauptsache mann versteht einander irgendwie auch wenn es mit hand und füss gehen muss!!!!“ (ID 155). Wenn man solche Aussagen liest, ist es verständlich, dass die Sprache keine wichtige Kompetenz von

Neubewerbern ist. Jemand weist ausdrücklich auf diesen Umstand hin: „l' sectur da fabrica, impustüt sco regiun da cunfin, as vegna confrunttà cun bleras linguas e culturas. La lingua nun es uschè important per ingaschar ün lavuraint.“²⁰ (ID r119)

Andere sehen Sprachkenntnisse als zentral, besonders im Tourismus, aber teilweise auch auf dem Bau, oder allgemein in der heutigen Welt. Das zeigt zum Beispiel die folgende Aussage: „Sprachenvielfalt ist grundsätzlich zwingend in der heutigen Zeit. Ohne Kommunikation 'läuft nichts'.“ (ID 536) Aus St. Moritz berichtet jemand, dass es unerlässlich sei, viele Sprachen zu beherrschen, und dass Personal ohne Sprachkenntnisse aufgeschmissen und unbrauchbar sei (ID 577).

Im Kundenkontakt sehen einige den Gebrauch verschiedener Sprachen als grosses Plus und als gewisse Garantie für den wirtschaftlichen Erfolg. Die Kunden und Touristen freuen sich, wenn sie in ihrer Muttersprache angesprochen werden, das gilt auch für das Romanische: „Ich nutze meine Sprachkenntnisse in erster Linie, um die Kundschaft in ihrer Muttersprache bedienen zu können. Dies gilt für Romanisch, Englisch, Italienisch und Französisch.“ (ID 136)

Aber auch die Sprache und die Integration ist in den Kommentaren ein Thema: „Immer Öfters werden von der Spitex Klienten mit Migrationshintergrund und ohne Kenntnisse einer unserer Landessprachen gepflegt und betreut. Dies bedeutet eine grosse Herausforderung für unsere Basis-mitarbeitenden.“ (ID 888) Dieser Kommentar zeigt, dass die sprachliche Integration nicht immer klappt und dass es zu verschiedenen Sprachbarrieren kommen kann. So wünscht sich jemand dass „unsere Portugiesen wenigstens wenig deutsch lernen würden“ (ID 826) jemand anderes schreibt, dass mündliche Portugiesischkenntnisse von Vorteil wären, da sie viele portugiesische Mitarbeitende hätten. (ID 755) Ein andermal wird erwähnt dass, Grundkenntnisse in Russisch brauchbar wären (ID 961) und ein Italienischsprachiger berichtet, dass er vor hat, sowohl Russisch als auch Chinesischkurse zu besuchen (i 46).

Hier lässt sich gut beobachten, dass die Wünsche nach Sprachkompetenzen in zwei Richtungen gehen: einige legen den Akzent auf die sprachliche Integration von Zugewanderten, andere setzten bei sich an und wollen die Sprache der Zugewanderten und Gäste lernen. Diese beiden Richtungen beissen sich jedoch nicht, sondern könnten sich durchaus sinnvoll ergänzen und zu einem besseren gegenseitigen Verständnis führen.

Im dreisprachigen Kanton fühlen sich die Sprecher der Minderheitensprachen manchmal benachteiligt. So schreibt ein Italienischsprachiger: “Il cantone deve impegnarsi di più ad

²⁰ Im Bausektor, besonders in Grenzregionen, wird man mit verschiedenen Sprachen und Kulturen konfrontiert. Die Sprache ist nicht so wichtig, um jemanden anzustellen.

occupare i posti cantonali con persone rappresentanti le tre lingue parlate. Le lingue minoritarie (it e rom) non vengono prese sul serio.²¹” (ID i82)

Ein Schulleiter aus dem Oberengadin berichtet, dass Sitzungen meist dreisprachig stattfinden. Dazu schreibt er: „Flexibilität ist hier sehr gefragt. Wenn der Wille da ist, funktioniert die Mehrsprachigkeit bestens.“ (ID 811)

Von der Mehrsprachigkeit zeugt auch folgende sprachliche Beschreibung des Arbeitsalltags im Oberengadin: „triling mincha di: chefs rumauntschs - disegnatur tagliaun - maneder da fabrica bergiagliot - secretaria da la bassa - ed eau rumauntschun -:)“²²“ (ID r 136)

14.2. Deutsch als Hauptsprache

Von den 67 Kommentaren, welche die deutsche Sprache erwähnen, sagen verschiedene dass in ihrem Betrieb hauptsächlich Deutsch gesprochen wird, zwei erwähnen ausdrücklich, dass in ihrem Betrieb ausschliesslich Deutsch gesprochen wird. Bei vielen kommen dann aber neben der Hauptsprache Deutsch auch noch andere Sprachen zur Anwendung:

Betriebssprache ist bei uns Deutsch (Hochdeutsch, untereinander auch Schwitzerdytsch) Echt benötigt (als Fremdsprache) wird eigentlich nur Englisch. Selten Italienisch, da die Italiener selbst meist gut Englisch sprechen. Französisch ebenfalls selten, jedoch sind die Franzosen und Welschen meist nicht willens, Deutsch oder Englisch zu parlieren. (ID 208)

Bei den Bemerkungen zur deutschen Sprache, gibt es vermehrt Klagen, über mangelndes Beherrschen dieser Sprache. „Mich stört die Sprache der Auszubildenden. Junge Leute schreiben ihre SMS in Mundart und das wirkt sich auch auf die Einträge in den Stundenrapporte etc. aus.“ (ID 337), schreibt zum Beispiel jemand aus dem deutschsprachigen Schanfigg.

Ein Italienischsprachiger schreibt, dass Sprachen sehr wichtig seien, besonders das Deutsche (ID i4), ein Romanischsprachiger schreibt, dass seine Lehrtöchter das Deutsche mündlich und schriftlich beherrschen müssten, denn nach der Lehre würden viele ins Unterland gehen und ohne Deutsch wären sie dort aufgeschmissen (ID r46).

Die Sprache in gewissen Branchen ist aber häufig auch von Zuwanderungswellen geprägt und es lassen sich Ängste erkennen, dass die Eingewanderten kein Deutsch lernen und sich nicht integrieren. So verweist die in Kapitel 10.1.1. gesehene häufige Verwendung des

²¹ Der Kanton soll sich mehr dafür einsetzen, die Kantonsstellen mit Leuten zu besetzen, welche die drei gesprochenen Sprachen repräsentieren. Die beiden Minderheitensprachen (italienisch und romanisch) werden nicht ernst genommen.

²² Dreisprachig jeden Tag: romanische Chefs – italienischer Zeichner – Bauführer aus dem Bergell – Sekretärin aus dem Unterland – und ich ein Rumauntschun [„Rumantschun“ wird normalerweise abwertend für Berufsrätoromanen verwendet.]

Portugiesischen auf eine grosse Zuwanderung Portugiesischsprachiger. Zum Baugewerbe schreibt jemand: „Hoffe das durch die Zuwanderung aus der EU oder den Balkanstaaten irgendjemand noch deutsch versteht auf dem Bau.“ (ID 714)

Im Baunebengewerbe hingegen ist das Hochdeutsche stark vertreten: „Im Baunebengewerbe wird z.Z. hauptsächlich deutsch (Ostdeutschland) gesprochen. Wir werden von Ostdeutschen regelrecht überschwemmt.“ (ID 585) In Folge dieser ‚Überschwemmung‘ entstehen Bemühungen, den regionalen Dialekt zu bewahren. Ein Walser bemerkt:

Wir sprechen in unserer Region nur Deutsch, unsere Muttersprache ist Deutsch. Wir versuchen in unserer Region Sorge zu tragen zu unserem Walserdialekt - auch das ist mit der Vermischung gefährdet. Daher verstehen wir, dass die Rätoromenen und die Bewohner des Itl. Teil des KT Graubünden für ihre Mutter-sprache eintreten. (ID 279)

14.3. Italienisch als Kommunikationshilfe und Bausprache

Zum Italienischen werden 41 Kommentare gemacht. Diese Sprache wird oft als Kommunikationsinstrument mit Portugiesen gebraucht, da sie diese schneller lernen: „In unserem Betrieb wird viel Italienisch gesprochen, da einige unserer Mitarbeiter aus Portugal stammen und die Italiensche Sprache schneller beherrschen als deutsch.“ (ID 192)

Ein Antwortender nennt das Italienische eine „Bausprache“ (ID 15), eine Sprache also, die im Bausektor verbreitet ist.

Betrachtet man die Kommentare aus den italienischsprachigen Regionen, sieht man die Wichtigkeit der italienischen Sprache im Wirtschaftsleben, welche aber häufig vom Deutschen begleitet wird: „L'italiano è fondamentale. La conoscenza del tedesco necessaria.“²³ (ID i16), schreibt zum Beispiel jemand aus dem Misox.

Das Puschlav hat sowohl intensive Kontakte zum grenznahen Italien, aber auch nach Norden:

L'attività aziendale in Valposchiavo non è rivolta soltanto a nord... L'italiano ha anche una valenza a livello economico, non soltanto culturale e sociale. L'Engadina Alta si è sviluppata molto anche grazie agli italiani: come lavoratori, come imprenditori, come finanziatori ed investitori.²⁴ (ID i80)

Das Puschlav bildet eine Brücke zwischen dem Oberengadin und Norditalien. Die grenzübergreifenden Wirtschaftskontakte scheinen für alle fruchtbar zu sein. Auch sprachlich gesehen sind diese Kontakte für das Italienische fruchtbar, wenn man betrachtet wie häufig das Italienische im Oberengadin gebraucht wird. Das Romanische wird dabei aber von zwei Seiten verdrängt: von Norden her vom Deutschen und von Süden her vom Italienischen.

²³ Das Italienische ist fundamental. Deutschkenntnisse sind nötig.

²⁴ Die Betriebsaktivität im Puschlav ist nicht nur nach Norden gerichtet... Das Italienische hat auch auf wirtschaftlicher Ebene einen Wert, nicht nur auf kultureller und sozialer. Das Oberengadin hat sich auch dank den Italienern stark entwickelt: als Arbeiter, als Unternehmer, als Geldgeber und Investoren.

14.4. Romanisch im Betrieb braucht viel persönliches Engagement

Zur romanischen Sprache werden 78 Kommentare gemacht, die Kommentare zur Schriftsprache Rumantsch Grischun werden im nächsten Kapitel gesondert betrachtet. Hier folgen ein paar Einblicke in den Gebrauch des Romanischen in der Bündner Wirtschaft. Folgender Kommentar aus Samedan zeigt, dass der Gebrauch des Romanischen in den Bündner Betrieben sehr stark vom persönlichen Engagement einzelner Personen abhängig ist:

Die Sprache untereinander ist hauptsächlich Deutsch, jedoch wer romanisch kann, spricht auch romanisch untereinander. In einem weiteren Betrieb, den ich arbeite, wird die romanische Sprache sehr gepflegt und der Chef spricht mit diesen Mitarbeitern, die romanisch können nur romanisch und mit den anderen deutsch. Das finde ich sehr gut und erhält die Kultur. Ansonsten wird viel italienisch gesprochen, wegen den vielen Bergellern, Puschlavern und Portugiesen, die hier in der Oberengadiner Region arbeiten. In vielen Gastronomiebetrieben sind italienischsprachige Mitarbeiter, auf italienisch wird hier mehr geachtet als auf romanisch. (ID 696)

Dieser Kommentar zeigt die Bedeutung des Italienischen im Oberengadin. Italienisch scheint als Bewerbungskriterium im Oberengadin wichtiger zu sein als Romanisch, zumindest wird auf Italienisch mehr geachtet als auf Romanisch. „Wer romanisch kann, spricht auch romanisch untereinander“, zeigt dass die Romanischsprachigen an ihrer Sprache festhalten. Aber es stellt sich die Frage, was mit den Nichtromanen geschieht, und ob versucht wird diese zu integrieren und ob ihnen beim Romanisch lernen geholfen wird.

Ein anderer Unternehmer aus Zuoz im Oberengadin engagiert sich sehr stark, für das Romanische und versucht bis anhin erfolgreich, möglichst nur romanischsprachiges Personal anzustellen, da sonst die Romanischsprachigen sich laufend anpassen (ID r120).

Ebenfalls aus Zuoz schreibt jemand, dass alles technische in deutscher Sprache erarbeitet wird, dass aber die romanischen Arbeiter ihre Muttersprache untereinander reden. Zudem wird erwähnt, dass alle Zugezogenen sich bemühen sollten Romanisch zu lernen (ID r133). Ob sie dies wirklich tun, ist aus dem Kommentar leider nicht ersichtlich. Der oben erwähnte Kommentar zur Rekrutierung romanischsprachigen Personals, könnte aber darauf hinweisen, dass die sprachliche Integration Anderssprachiger schwierig ist.

Ein weiteres Hindernis beim Gebrauch des Romanischen in verschiedenen romanischsprachigen Betrieben sind die fehlenden Fachausdrücke. Folglich werden schriftliche Rapporte in deutscher Sprache verfasst. Der folgende Kommentar versinnbildlicht die Sprachpraxis der Romanischsprachigen, welche ihre Tagesrapporte auf Deutsch schreiben,

weil die Fachausdrücke fehlen. Der Schreibende ist sich nicht sicher, ob der Adressat (in diesem Fall die Verfasserin dieser Arbeit) die spezifischen Ausdrücke des Arbeitsalltags versteht und setzt deshalb zweimal noch das deutsche Wort in Klammern: „Las expressiuns dil mistregn (Fachausdrücke) ein per gronda part mo per tudestg avon maun ed aschia vegnan era ils raports da lavur (Tagesrapporte) screts quasi mo per tudestg.“ (ID r28) Man weicht sofort auf die deutsche Sprache aus, oder nimmt sich diese zu Hilfe, um Missverständnisse zu vermeiden. Dieser Umstand veranlasst jemand zu kommentieren: „Igl ei trest e deplorabel che las fatschentas romontschas statten buca tiel lungatg romontsch!!!²⁵“ (ID r53)

Ein gutes Beispiel wie diesem Umstand Abhilfe geschafft werden kann oder könnte, ist die Aktion „Petga romontscha“ der Sprachorganisation Surselva Romontscha. Mit Hilfe der Lia Rumantscha wurde die spezifische Berufsterminologie zusammengestellt und übersetzt. Diese wird den Betrieben zur Verfügung gestellt, welche ihre Produkte so problemlos in romanischer Sprache anschreiben können und die Terminologie auch mündlich verwenden können. Die Surselva Romontscha zeichnet mit der „Petga romontscha“, der romanischen Säule, vorbildhafte Betriebe aus. Vom guten Echo dieser Aktion zeugt folgender Kommentar: „Nus vein sco emprema fatchenta survegniu la "petga romontscha" e mess entuorn fetg bia dil tudestg sil romontsch, ha giu fetg biars avantatgs e fetg bunas reacziuns.“²⁶ (ID r80)

Andere sehen keine Zukunft für das Romanische: „Romanisch ist eine aussterbende Sprache, die Rettungsversuche kommen über 50 Jahre zu spät. Die Kinder haben keinen Spass mehr die Sprache zu erlernen, da Englisch im Berufsleben viel wichtiger ist.“ (ID 530)

14.5. Rumantsch Grischun erhitzt die Gemüter

Das Thema Rumantsch Grischun (RG) ist seit diversen Jahren ein Dauerbrenner in den Bündner Medien und in der Diskussion um das Überleben des Romanischen. Auch in dieser Umfrage löst es verschiedene Bemerkungen aus. Es sind zwar nur 12 Bemerkungen, aber sie sind sehr pointiert: von der Mehrheit wird das RG entweder völlig abgelehnt oder es wird als die einzige Lösung angesehen, differenzierte Ansichten sind seltener.

Jemand aus dem Prättigau schreibt: „Falls die romanische Sprache eine Überlebenschance haben möchte, müsste man sich auf Romantsch Grischun einigen.“ (ID 218) Auch aus dem Puschlav hört man dasselbe Argument: „Il romancio è destinato a scomparire, se non viene

²⁵ Es ist traurig und bedauerlich, dass die romanischen Betriebe nicht zum Romanischen stehen!!!

²⁶ Wir haben als erster Betrieb die „Petga romontscha“ erhalten und viel vom Deutschen aufs Romanische umgestellt. Das hatte sehr viele Vorteile und wird hatten sehr gute Reaktionen.

urgentemente fissata una lingua romacia scritta (buona lingua) da insegnare obbligatoriamente nelle scuole. > rumantsch grischun²⁷”. (ID i88)

Aber auch aus Ilanz erhält die Standardsprache Unterstützung: “Il rumantsch grischun duei vegnir promovius, quei sulet ei igl avegnir per ch'il rumantsch sa viver vinavon e mieri buca dal tut.²⁸” (ID r31)

Aus den romanischsprachigen Regionen ist aber auch zu hören: „Rumantsch Grischun ist scheisse!!!“ (ID 301), oder sogar „eine grosse Scheisse“ (ID 844). Die erste Antwort stammt aus dem Bündner Oberland und die zweite aus dem Unterengadin. Die beiden Antwortenden haben den deutschsprachigen Fragebogen ausgefüllt und nicht den Fragebogen in RG. Auch ihre Kommentare sind in Deutsch verfasst.

Ein weiterer Antwortender drückt seine Bedenken in Vallader aus, dass das RG helfe, das Romanische zu retten: „Cul rumantsch Grischub n'haja gronda fadia. Nu salva tenor mai il rumantsch!“²⁹ (ID r118) Und jemand empfiehlt, in den Schulen zu den Idiomen zurückzukehren, aber eine Stunde pro Woche Rumantsch Grischun beizubehalten (ID r124).

Der Grossteil der deutschsprachigen Kommentare sieht die Zukunft des Romanischen im RG und wäre in jenem Fall noch eher bereit, die Minderheitssprache zu unterstützen. Aber die Uneinigkeit der Romanen stellt die Geduld und das Verständnis der anderssprachigen Kantonsnachbarn auf die Probe und veranlasst Kommentare wie diesen aus Ilanz, einer Stadt, in welcher gemäss den Zahlen der Volkszählung 2000 51% der Bevölkerung Romanisch sprechen:

Es kann nicht sein, dass man so viel Geld verschwendet für eine Sprache, welche keine Zukunft hat und man nach Chur nicht mehr davon profitieren kann. V.a. wenn sich die Romanen nicht einmal einig sind, ob Sursilvan oder Grischun gelernt werden soll. Absurd. (ID 331)

14.6. Englisch unvermeidlich

Wie bei den Zukunftsprognosen oben gesehen, sagen 29% der antwortenden Betriebe, dass in Zukunft vermehrt die englische Sprache gebraucht werden wird. In den 30 Kommentaren, welche zu der Weltsprache gemacht werden, wird das noch unterstrichen: „Englisch gewinnt zunehmend an Bedeutung und sollte als Fremdsprache an Bündner Schulen stärker gewichtet werden.“ (ID 555) Verschiedene erwähnen, dass in ihrem Betrieb Englisch nach Deutsch die

²⁷ Das Romanische ist zum Verschwinden bestimmt, wenn nicht dringend eine Schriftsprache festgelegt wird, welche auch obligatorisch in den Schulen unterrichtet wird. → Rumantsch Grischun.

²⁸ Das Rumantsch Grischun soll gefördert werden. Das allein ist die Zukunft, in welcher das Romanische weiterlebt und nicht ganz stirbt.

²⁹ Mit dem Rumantsch Grischun habe ich grosse Mühe. Das rettet meiner Meinung nach nicht das Romanische.

zweitwichtigste Sprache sei. Andere erwähnen, dass in ihrer Branche die Schulungen in Englisch ablaufen und Fachliteratur in dieser Sprache verfasst sei, zum Beispiel in der Informatikbranche.

Jemand wehrt sich dagegen, dass alles verenglischt wird und plädiert dafür, dass ein Mountain Bike ein Bergvelo sein sollte und Staff Mitarbeiter heissen sollten (ID 176).

15. Sprachen in der öffentlichen Verwaltung

Es lohnt sich einen Blick auf den Sprachgebrauch bei der öffentlichen Hand zu werfen, da dieser eventuell anders gelagert ist als in der Privatwirtschaft. Auf diesen Umstand könnte der folgende Kommentar aus Mittelbünden hinweisen:

Wir sind eine öffentliche Verwaltung. Deutsch verdrängt das Romanisch immer mehr. Für den Erhalt des Romanischen wird vieles zweisprachig geschrieben. Das ist mit erheblichem Mehraufwand verbunden. Ich frage mich, wie lange die Bereitschaft, diesen Mehraufwand zu betreiben, standhalten kann. Denn die Ueberzeugung der Notwendigkeit davon schwindet. Immer weniger Angestellte können die Uebersetzungen selber schreiben und sobald es dafür Uebersetzungsbüros braucht und externe Kosten verursacht, wird das der Todesstoss sein für die romanische Sprache in den öffentlichen Verwaltungen der romanischensprachigen Gebiete. (ID 950)

In diesem Kapitel werden nur die Antworten jener 64 Betriebe analysiert, welche bei der Frage nach den Branchen „öffentliche Verwaltung“ angeben. Zuerst wollte ich hier auch die 27 Betriebe der Branche „Unterrichtswesen“ einbeziehen, aber in den detaillierten Angaben zeigte es sich, dass dort auch Skischulen, Musikschulen und Fahrlehrer den Fragebogen ausgefüllt haben. Da diese Schulen wenig mit den öffentlichen Schulen gemeinsam haben und sich auch die Arbeit der Gemeindeschulen von den Gemeindeverwaltungen stark unterscheidet, wird hier nur auf die Antworten der öffentlichen Verwaltung eingegangen.

Die hier analysierten 64 Fragebögen, werden mit den Daten der Gesamtstichprobe verglichen. Untersucht man, welche Sprachen von öffentlichen Ämtern mündlich mindestens wöchentlich gebraucht werden, so sind das vor allem die drei Kantonssprachen. In der folgenden Grafik

sind die Durchschnittswerte des externen und internen mündlichen Gebrauchs dargestellt.

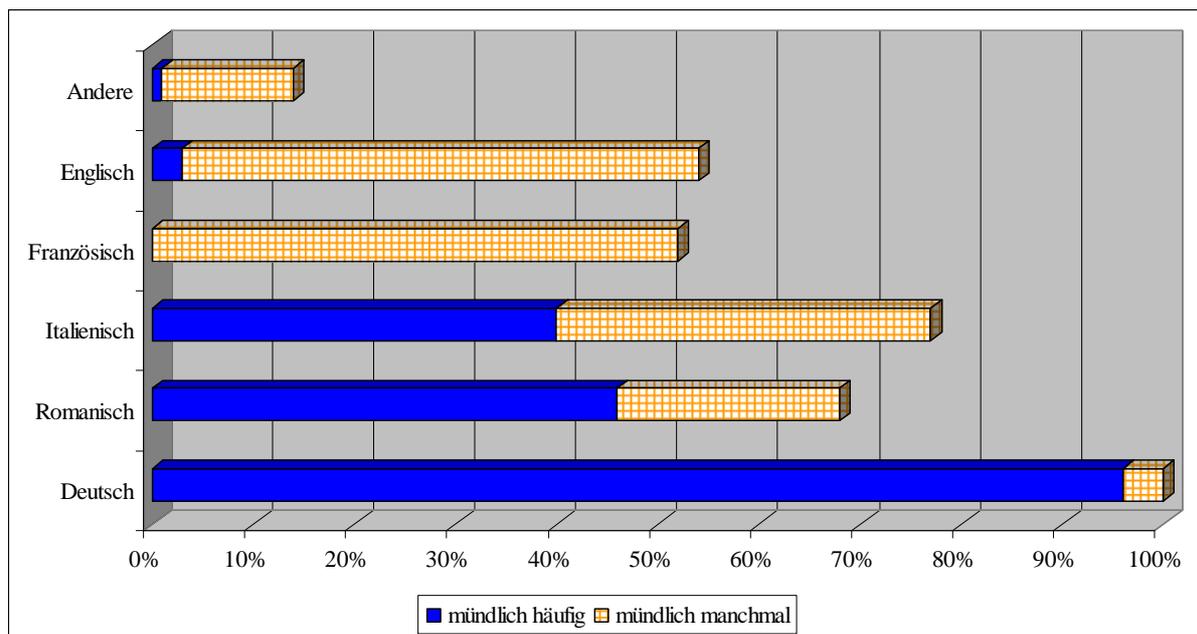


Abbildung 21: Mündlicher Sprachgebrauch der öffentlichen Hand (in % von n = 64)

Französisch und Englisch werden von gut 50% der Befragten manchmal mündlich gebraucht. Das Deutsche ist bei Betrieben der öffentlichen Hand des Kantons Graubünden zentral, sowohl in schriftlicher als auch in mündlicher Form. Die Kategorie ‚häufig‘ umfasst alle Nennungen des täglichen und wöchentlichen Gebrauchs, die Kategorie ‚manchmal‘ umfasst die Nennungen des monatlichen und seltenen Gebrauchs.

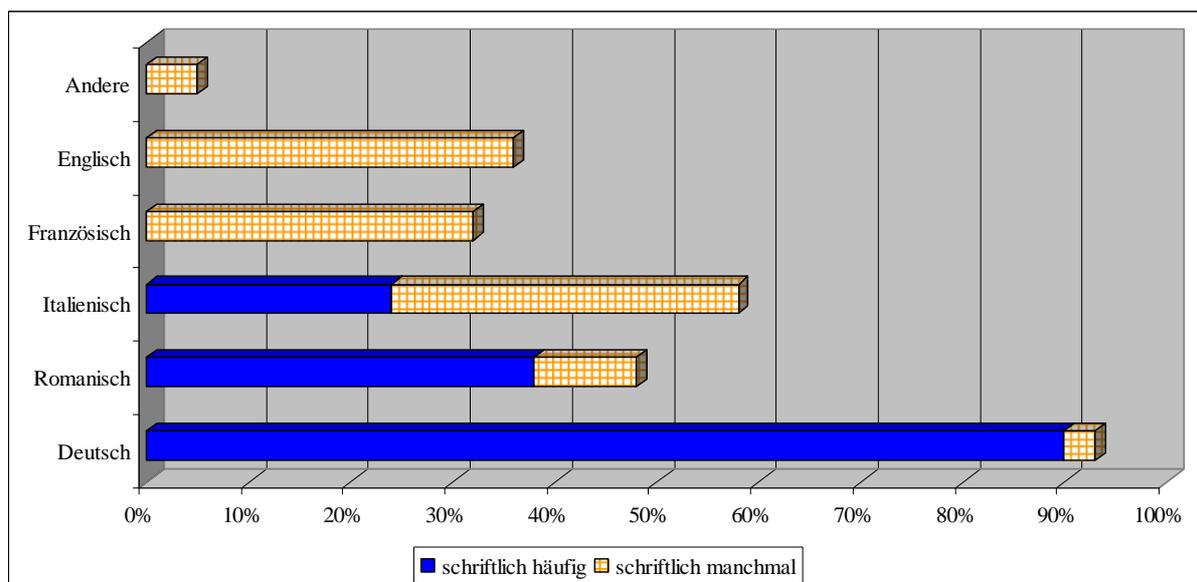


Abbildung 22: Schriftlicher Sprachgebrauch der öffentlichen Hand (in % von n = 64)

Schriftlich werden sowohl das Italienische als auch das Romanische weniger häufig gebraucht als mündlich. Das gilt auch für den Gebrauch aller anderen Sprachen, die schriftlich nur monatlich oder selten gebraucht werden.

Vergleicht man den Sprachgebrauch der hier vorliegenden Daten der öffentlichen Hand mit den Gesamtdaten der Stichprobe fällt auf, dass Französisch, Englisch und andere Sprachen von der Verwaltung weniger oft gebraucht werden. Auch lässt sich bei der öffentlichen Hand eine grössere Präsenz des Romanischen beobachten. Aber hier ergibt sich ein Problem mit den vorliegenden Daten der öffentlichen Hand. Von den 64 Antwortenden befinden sich 9 Ämter in italienischsprachigen Regionen, 26 in romanischsprachigen, 5 in deutsch-romanischsprachigen und nur 24 in deutschsprachigen Regionen. Die Antworten aus den romanischsprachigen Regionen sind also übervertreten und die Daten deshalb kaum aussagekräftig. Im romanischsprachigen Gebiet gibt nur ein Betrieb an, das Romanische mündlich selten zu gebrauchen, alle anderen gebrauchen es täglich. In den deutsch-romanischsprachigen Gemeinden brauchen 3 von 5 Gemeinden das Romanische täglich für die mündliche Kommunikation. Schriftlich hingegen wird es in den zweisprachigen Gemeinden nur von einer Gemeinde wöchentlich gebraucht, sonst eher monatlich oder selten. In den romanischsprachigen Regionen brauchen 22 der Antwortenden das Romanische jeden Tag auch in schriftlicher Form. Alle 9 italienischsprachigen Ämter brauchen das Italienische täglich sowohl in mündlicher als auch schriftlicher Form.

Analysiert man, in welchen Sprachen Internetseiten und weitere Informationen der öffentlichen Hand angeboten werden, geben 72% an, das in Deutsch zu tun, 43% in Romanisch und 16% in Italienisch. Kein einziges antwortendes Amt bietet eine Internetseite in einer anderen Sprache an.

Betrachtet man die Prognosen der öffentlichen Hand für den zukünftigen Sprachgebrauch, so sagen 27% der Antwortenden dem Deutschen eine Zunahme voraus. Das könnte dahingehend interpretiert werden, dass das Deutsche in der Kantons- und Gemeindeverwaltung zukünftig noch eine zentralere Stellung einnehmen wird. Dem Englischen sagen 22% eine Zunahme voraus, dem Italienischen 16%. Dem Romanischen machen 23% der 64 Antwortenden eine Negativprognose, was 15 Nennungen entspricht. Davon machen 7 Ämter aus romanischsprachigen Gegenden der eigenen Sprache eine schlechte Prognose, 2 aus deutsch-romanischsprachigen, 5 aus deutschsprachigen und 1 Amt aus der italienischsprachigen Region. Es zeigt sich also auch bei der öffentlichen Hand, dass die Romanen der eigenen Sprache negativere Prognosen machen als die anderssprachigen Nachbarn.

Von Bewerbern verlangen fast alle Ämter Deutschkenntnisse. 24 von 26 Ämtern in romanischsprachigen Gebieten verlangen Romanischkenntnisse.

Italienischkenntnisse werden nicht nur in den italienischsprachigen Teilen Graubündens für öffentliche Funktionen verlangt. Mehr als ein Drittel aller Antwortenden der öffentlichen Hand wünscht sich von Bewerbern Italienischkenntnisse. Sprachkurse sind hingegen bei der öffentlichen Hand nur gerade 28% der antwortenden Betriebe bereit zu unterstützen, also bedeutend weniger als in den Gesamtdaten. Für Sprachkompetenzen mehr Lohn zu bezahlen sind nur wenige öffentliche Betriebe bereit: nur ein Betrieb bezahlt in jedem Fall mehr Lohn für Sprachkompetenzen, 6 sind bereit mehr zu bezahlen, wenn diese Kompetenzen tatsächlich gebraucht werden.

16. Übersicht der Ergebnisse und Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Resultate in einem Überblick zusammengefasst. Es wird versucht, die Resultate dieser Umfrage in einen grösseren Rahmen zu setzen und Parallelen und Unterschiede zu ähnlichen Untersuchungen zu ziehen, sowie Schlussfolgerungen für die Sprachpraxis in Graubündens Wirtschaft zu machen.

Im Zentrum stehen hier die Forschungsfragen, welche den Ausgang dieser Untersuchung gebildet haben.

- In welchen Sprachen funktioniert die Arbeitswelt im Kanton Graubünden?
- Was verlangen die Arbeitgeber Graubündens für Sprachenkompetenzen von ihrem Personal?
- Werden Sprachenkompetenzen direkt finanziell honoriert?
- Was fordern die Wirtschaftsvertreter von der Sprach- und Schulpolitik?

Für den Sprachgebrauch zentral ist sicher auch der Markt der befragten Bündner Betriebe. Auf die Frage, wo ihre Hauptabsatzmärkte liegen, sagen 68%, dass dies der Kanton Graubünden oder die eigene Region sei. 22% der Betriebe finden ihre Kunden hauptsächlich in der Schweiz und nur 10% im Rest von Europa und der Welt. Mit dieser Markverteilung muss man eigentlich davon ausgehen, dass die drei Kantonssprachen in der Bündner Wirtschaft eine grosse Rolle spielen.

16.1. Die Arbeitswelt Graubündens ist mehrsprachig

Die Bündner Betriebe funktionieren grösstenteils mehrsprachig. Nur sehr wenige funktionieren ausschliesslich in deutscher Sprache, wie einzelne Antwortende in den Kommentaren betonen. Die Mehrsprachigkeit ist im mündlichen Gebrauch viel stärker ausgeprägt als im schriftlichen. Ich möchte hier zusammenfassend die Häufigkeiten des mündlichen und des schriftlichen Gebrauchs darstellen (Durchschnitt des internen und externen Gebrauchs):

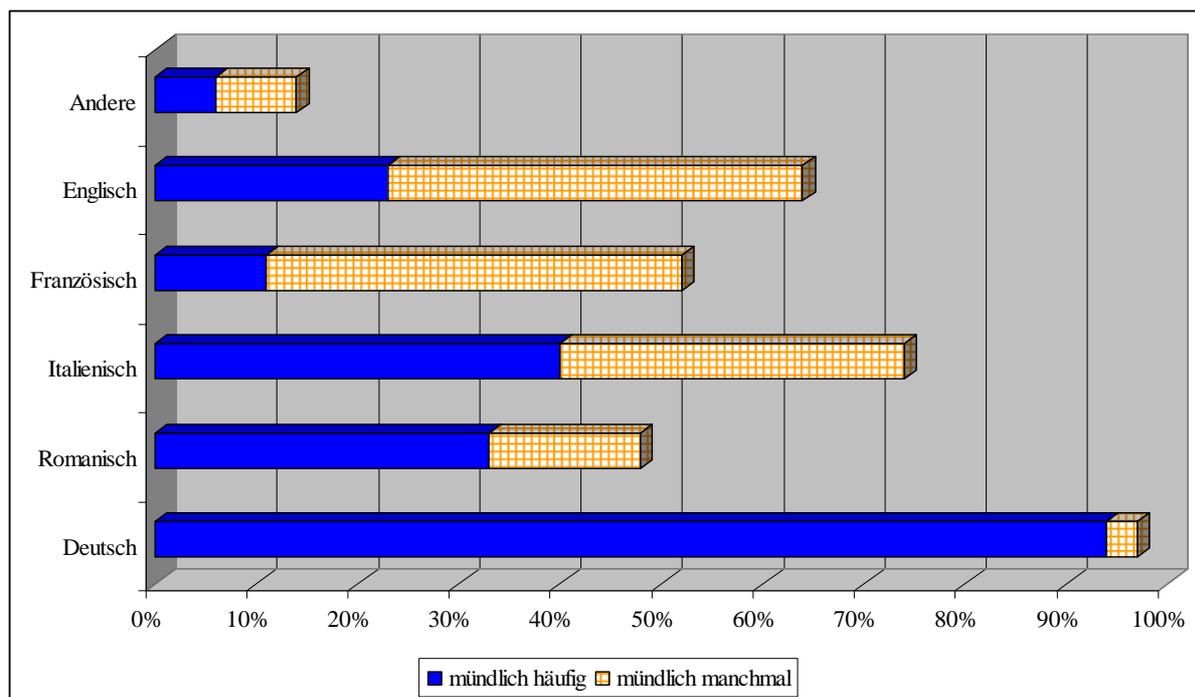


Abbildung 23: Vergleich zwischen häufigem und gelegentlichem mündlichen Sprachgebrauch (in % von n = 908)

Die vier Landessprachen und Englisch sind in den Betrieben sehr präsent. Ausser der romanischen Sprache (48%) geben jeweils über 50% der Betriebe an, die Sprachen im Arbeitsalltag mündlich überhaupt zu gebrauchen. Vergleicht man diese Zahlen der Betriebe mit den Zahlen der Volkszählung 2000, stellt man fest, dass in Graubünden das Deutsche in den Betrieben noch stärker präsent ist als im Alltag. In den Betrieben brauchen 97% Deutsch, bei der Volkszählung 2000 gaben 84% an, Deutsch zu gebrauchen. Das Romanische verwendeten im Jahr 2000 in Graubünden 21% der Bevölkerung, bei den befragten Betrieben sind es 48%, wobei in diesen Betrieben natürlich nicht jeder Romanisch spricht. Italienisch sprechen 23% der Bevölkerung gelegentlich, von den Betrieben verwenden 74% mündlich Italienisch.

Analysiert man, wie viele Betriebe die Sprachen täglich oder wöchentlich gebrauchen, so sieht man, dass das Italienische (40%) und das Romanische (33%) mündlich häufiger gebraucht werden als das Englische (23%). Deutsch wird von 94% der Betriebe täglich oder wöchentlich gebraucht.

Betrachtet man den mündlichen Gebrauch anderer Sprachen, so geben 14% an, überhaupt andere Sprachen zu gebrauchen. Diese Sprachen sind intern präsenter als extern, werden also teilweise nur zwischen den Angestellten gebraucht. Portugiesisch ist weitaus die am meisten genannte Sprache, 12% aller Antwortenden geben an, diese betriebsintern mündlich zu gebrauchen.

Beim schriftlichen Gebrauch kommen andere Sprachen als die vier Landessprachen und Englisch eher selten zum Zug, auch das Französische wird weniger oft täglich oder wöchentlich gebraucht als das Romanische. Betrachtet man aber die Verwendung der Sprachen insgesamt, so sind das Französische (35%) und das Romanische (33%) etwa gleich stark verbreitet. Als täglich oder wöchentlich gebrauchte Schriftsprache wird das Englische (18%) fast gleich oft wie das Romanische (19%) genannt. Dafür geben 34% an, das Englische gelegentlich zu gebrauchen, beim Romanischen sind es nur 14%.

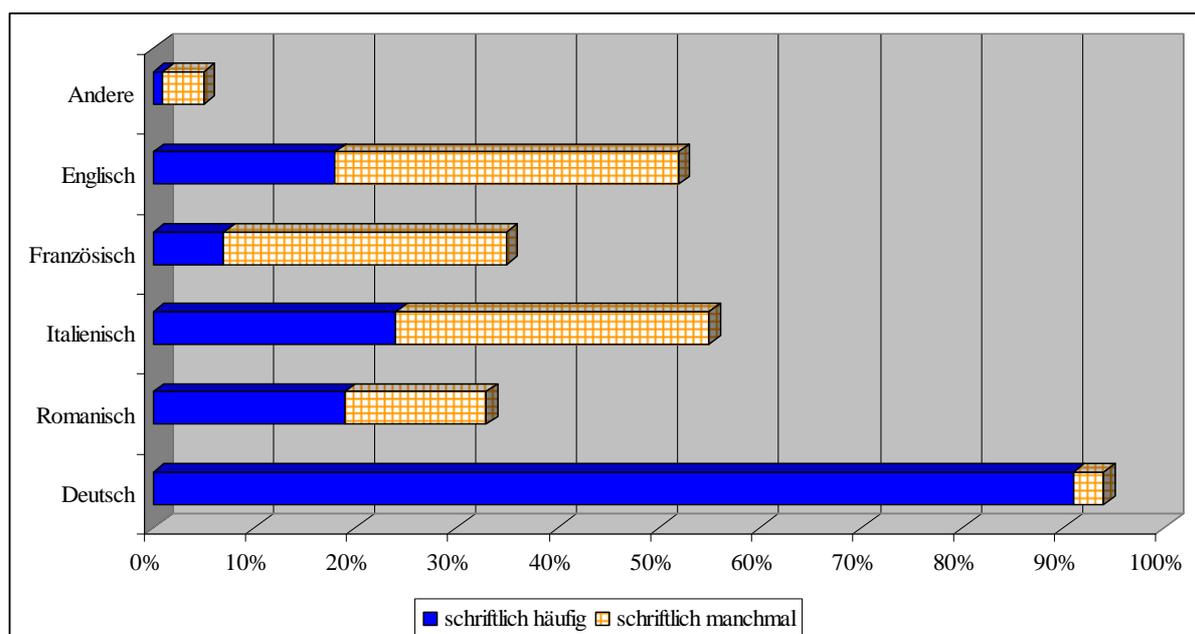


Abbildung 24: Vergleich zwischen häufigem und gelegentlichem schriftlichen Sprachgebrauch

Auch im schriftlichen Verkehr lässt sich eine starke Mehrsprachigkeit in Graubündens Betrieben erkennen. Alle vier Landessprachen und Englisch werden von jeweils mehr als 30% der Firmen schriftlich gebraucht.

In den italienischen und romanischen Sprachregionen ist die Mehrsprachigkeit noch viel offenkundiger. Besonders in den romanischsprachigen und in den deutsch-romanischsprachigen Regionen werden die drei Kantonssprachen sehr häufig gebraucht. In den ‚zweisprachigen‘ Gemeinden des Oberengadins fällt auf, dass der Arbeitsalltag nicht deutsch-romanischsprachig ist, sondern eher deutsch-italienischsprachig mit Gebrauch weiterer Sprachen wie dem Romanischen, Englischen, Französischen aber auch des Portugiesischen oder Russischen.

Für den Sprachgebrauch in der Wirtschaft Graubündens ist das Deutsche unerlässlich. Das zeigen die vorliegenden Resultate, aber auch Aussagen wie jene des Präsidenten der PGI Sacha Zala, dass der Kanton faktisch nur auf Deutsch funktioniere, unterstreichen das. (cf.

Kapitel 3.7.2.). Der Prestigemangel der romanischen Sprache und das problemlose Beherrschen der deutschen Sprache fast aller Romanischsprachigen führt dazu, dass das Deutsche in der Wirtschaft Romanischbündens eine noch stärkere Stellung bekommt, als die vielen Geschäftskontakte mit Deutschsprachigen schon bedingen.

Für die Zukunft prognostizieren alle Betriebe dem Englischen eine grössere Präsenz. Die Italienischbündner sind überzeugt, dass das Deutsche noch mehr Bedeutung gewinnt. Diese Tendenz zeigt sich auch, wenn man die Analysen von Furer (cf. Kapitel 3.7.2.) mit diesen Resultaten vergleicht. So haben im Jahr 1990 im Puschlav 34.6% der Berufstätigen neben dem Italienischen auch Deutsch, gebraucht, im Bergell 63.6%, im Misox waren es deutlich weniger. Mündlich brauchen heute im gesamten Italienischbünden 95% Deutsch, davon 74% mindestens wöchentlich. Schriftlich geben 90% der Italienischbündner an, Deutsch zu gebrauchen, 65% brauchen es mindestens wöchentlich.

Dem Italienischen wird gesamthaft in Graubünden in Zukunft eine stärkere Verwendung prognostiziert (cf. Kapitel 9.3.). Andres et al. sehen dagegen für die Schweiz eher eine Abnahme des Italienischen. Für Graubünden ist das nicht der Fall, wenn man die Daten des Sprachgebrauchs und die Prognosen betrachtet.

In Romanischbünden ist die Präsenz des Deutschen noch viel zentraler als in Italienischbünden, und das nicht nur in den gemischt deutsch-romanischsprachigen Gemeinden. Mündlich geben in romanischsprachigen Regionen 94% der Antwortenden an, das Deutsche täglich oder wöchentlich zu gebrauchen, schriftlich gebrauchen es 92% der Antwortenden. In den deutsch-romanischsprachigen Regionen wird das Deutsche ähnlich oft gebraucht.

Die starke Position schlägt sich auch in den Prognosen zum zukünftigen Gebrauch des Romanischen nieder. Insgesamt sagen 13% der Befragten dem Romanischen eine Abnahme voraus. Zu denken gibt hier, dass in Romanischbünden die Prognosen für die eigene Sprache negativer ausfallen als in den anderen Sprachregionen: in den romanischsprachigen Regionen denken 19%, dass in Zukunft weniger Romanisch gebraucht wird, in den gemischtsprachigen deutsch-romanischen Regionen denken das sogar 28%! Die Italienisch- und Deutschsprachigen Nachbarn machen dem Romanischen nicht so schlechte Zukunftsprognosen. Worauf diese Negativprognosen zurückzuführen sind, kann hier nur vermutet werden. So führen vielleicht die dominante Stellung des Deutschen, der häufige Gebrauch anderer Sprachen und die Zuwanderung zu solchen Prognosen. Aber die Romanen müssen sich auch selber in die Pflicht nehmen und ihre Sprache pflegen. Es braucht einen

grossen Einsatz, die Muttersprache in einem Betrieb zu pflegen, wie wir in verschiedenen Kommentaren von Betrieben gesehen haben, welche die Sprache aktiv unterstützen. Es gibt aber auch Kommentare von Zugezogenen, welche die schwierige sprachliche Integration beschreiben.

Rätoromanisch im Oberengadin wird zwar an den Schulen unterrichtet, ist aber kaum mehr Alltagssprache unter Kindern. Als nicht romanischsprechende Person ist es, trotz Offenheit und Engagement (Besuch mehrerer Romanischkurse) schwierig, die erworbenen Sprachkenntnisse überhaupt anzuwenden. (ID 734)

Die Romanischsprachigen könnten definitiv mehr tun, um Integrationswilligen zu helfen, was sich vermutlich auch positiv auf das eigene Selbstbild und die Zukunftsaussichten der eigenen Sprache auswirken würde.

16.2. Mehrsprachiges Personal ist gefragt

Vom Personal der Bündner Betriebe wird viel verlangt in Punkto Sprachkenntnissen. Ohne Deutschkenntnisse ist es schwierig, in Graubünden einen Job zu bekommen, sogar in den italienischsprachigen Regionen verlangen 78% der Antwortenden von Stellenbewerbern, dass sie Deutschkenntnisse mitbringen. Italienischkenntnisse sind in Italienischbünden natürlich noch wichtiger, um einen Job zu bekommen. In Romanischbünden verlangen aber nur 47% der Antwortenden Romanischkenntnisse von ihren zukünftigen Bewerbern.

Sprachdiplome helfen den Stellensuchenden in Graubünden aber nur selten bei der Stellensuche weiter. Nur gerade 8% der Betriebe sagen ausdrücklich, dass sie eher einem Bewerber mit einem Sprachdiplom gegenüber einem ohne Diplom den Vorzug geben. 21% testen die Kompetenzen der Bewerber falls nötig lieber selber.

Von den befragten Unternehmen unterstützten in Graubünden 40% Sprachkurse ihres Personals. Es handelt sich dabei vor allem in den deutsch- und romanischsprachigen Regionen nicht nur um Fremdsprachenkurse, sondern auch um Deutsch- und Romanischkurse für Anderssprachige, also um Integrationsmassnahmen.

Von den 40% der Firmen, welche Kurse unterstützten, schicken 53% ihr Personal in Englischkurse, 51% in Deutschkurse und 47% in Italienischkurse. Es bleibt hier zu vermerken, dass in Italienischbünden seltener Italienischkurse unterstützt werden. Wahrscheinlich werden vom dort gesuchten Personal Italienischkenntnisse vorausgesetzt.

Romanischkurse werden nur von 18% der Firmen Graubündens unterstützt. In den romanischsprachigen Regionen unterstützen 47% Romanischkurse. Französischkurse werden im Kanton Graubünden nur von 16% der Betriebe unterstützt.

16.3. Sprachenkompetenzen werden nur selten finanziell honoriert

Nur gerade 6% der Firmen sind in Graubünden bereit, für Sprachkompetenzen mehr zu bezahlen. Immerhin 17% sagen, dass sie Sprachkompetenzen, welche tatsächlich im Arbeitsalltag gebraucht werden, honorieren. Das heisst aber auch, dass 77% Sprachkompetenzen überhaupt nicht belohnen.

In Romanischbünden sagen 83% der befragten Firmen, dass sie nichts bezahlen für Sprachkompetenzen. Den Romanen wird nachgesagt, dass sie dank dem Romanischen den Schlüssel zu anderen romanischen Sprachen haben, und da die meisten mit Deutsch zweisprachig aufwachsen, haben sie auch gleich den Schlüssel zu den germanischen Sprachen. Nach der landläufigen Meinung werden ihnen Sprachkompetenzen also in die Wiege gelegt, sie müssen sich dafür nicht anstrengen und wahrscheinlich wird deshalb für diese nicht mehr Lohn bezahlt.

In Italienischbünden sind fast ein Drittel der befragten Firmen bereit, für Sprachkompetenzen überhaupt (5%) oder für tatsächlich gebrauchte Sprachkompetenzen (27%) mehr Lohn zu bezahlen.

16.4. Was verlangt die Wirtschaft von der Sprach- und Schulpolitik?

Fragt man die Betriebe, ob der Sprachunterricht in den Schulen ausgebaut werden soll, oder ob mehr Gewicht auf naturwissenschaftliche Fächer gelegt werden soll, so wollen nur 18% eine Verlagerung auf die naturwissenschaftlichen Fächer. Knapp ein Drittel der befragten Betriebe ist mit dem Status Quo zufrieden, 19% wünschen sich, dass in den Schulen mehr Sprachen gelernt werden und 38% sagen, dass in den unterrichteten Sprachen vertiefte Kompetenzen erreicht werden sollen.

Fragt man die Betriebe, in welcher Reihenfolge die Sprachen in der Schule gelernt werden sollen, so ergeben sich je nach Sprachregion unterschiedliche Bilder.

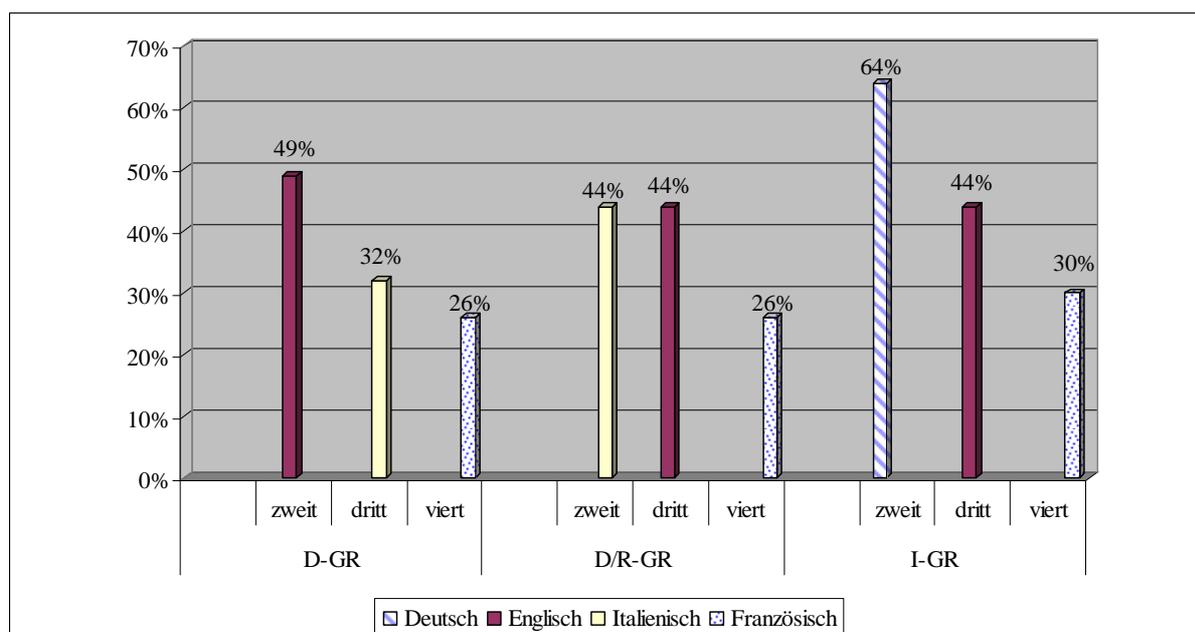


Abbildung 25: Reihenfolge des Sprachenlernens in der Schule

In dieser Grafik sind die romanischsprachigen Regionen nicht integriert, auf jene wird weiter unten eingegangen. Auch die Erstsprachen sind hier nicht graphisch integriert. Die meistgenannte Erstsprache in Italienischbünden ist klar das Italienische, in Deutschbünden das Deutsche und in den deutsch-romanischsprachigen Regionen nennen 81% das Deutsche als Erstsprache für die Schulen.

Als Zweitsprache wünschen sich 49% der befragten Deutschbündner das Englische, an dritter Stelle wollen 32% Italienisch lernen und an vierter Stelle Französisch. In den gemischtsprachigen Regionen wünschen sich 44% das Italienische als Zweitsprache, das Englische folgt an dritter Stelle auch mit 44% der Nennungen. In den italienischsprachigen Regionen sehen 64% das Deutsche als Zweitsprache in den Schulen, an dritter Stelle folgt das Englische und an vierter das Französische.

In den romanischsprachigen Regionen sind die Antwortenden geteilter Meinung, in welcher Reihenfolge die Sprachen in den Schulen gelernt werden sollen. Als Erstsprache in der Schule möchten 58% das Deutsche haben und nur 31% das Romanische. Als Zweitsprache sehen dann 32% das Romanische und 30% das Deutsche. Als dritte Sprache wünschen sich 43%, dass die Schüler Englisch lernen, 28% Italienisch.

Betrachtet man diese Antworten, bleibt zu sagen, dass die Betriebe in Romanischbünden vermutlich zweisprachige Schulen unterstützen würden.

Nur die Betriebe Deutschbündens wünschen sich klar das Englische als Zweitsprache, die Betriebe der anderen Sprachregionen bevorzugen, zuerst eine zweite Kantonssprache zu lernen und dann das Englische. Es zeigt sich hier das gleiche Bild wie bei Andres et al., welche feststellen, dass Deutschschweizer Betriebe das Englische als erste Fremdsprache in der Schule wünschen, die Betriebe aus der Romandie und aus der Italienischen Schweiz hingegen zuerst eine zweite Landessprache im Fremdsprachenunterricht der Schulen sehen. Jede Sprachgemeinschaft scheint also zuerst die Sprache der in ihren Augen nächstwichtigen grösseren Sprache lernen zu wollen. In Italienisch- und Romanischbünden ist das Deutsch, in der Westschweiz ebenso. In Deutschbünden und in der Deutschschweiz orientiert man sich Richtung Englisch.

16.5. Die Sprachen Graubündens und der Zusammenhalt

Versucht man den Zusammenhalt zwischen den drei Sprachgemeinschaften des Kantons zu eruieren, stellt man fest, dass die Deutschbündner die Unterstützung der beiden Minderheitensprachen für weniger wichtiger halten, als diese es selbst tun. Von den befragten deutschbündner Betrieben sind 46% der Meinung, dass die finanzielle, kulturelle und sprachpolitische Unterstützung der Minderheitensprachen Rätoromanisch und Italienisch wichtig für den kantonalen und nationalen Zusammenhalt sei. In Italienischbünden glauben das 82% und in Romanischbünden 78%.

Fragt man die Betriebe, in welchen Bereichen die beiden Minderheitensprachen eine Bedeutung haben, so stellt man fest, dass das Italienische für 68% der Bündner Betriebe im Arbeitsalltag wichtig ist, das Romanische nur für 46%.

Dem Romanischen wird im Dorfleben und als kultureller Wert eine grosse Bedeutung zugeschrieben sowie auch ein touristischer Mehrwert attestiert. Diese Daten reproduzieren das häufig dargestellte Bild, dass das Romanische die Herzenssprache sei und das Deutsche die Brotsprache (Coray 2008: 260-264). Aus touristischer Warte wird das Romanische den Gästen als Mehrwert verkauft mit der Gefahr, in die Folklore abzudriften. So attestieren 32% der Antwortenden dem Romanischen zumindest teilweise folkloristische Züge, beim Italienischen sind es dagegen nur 14%.

17. Methodische Probleme und Grenzen dieser Arbeit

Beim Erarbeiten dieser Masterarbeit sind verschiedene Machbarkeitsprobleme entstanden, welche aufgrund der zeitlich und personell limitierten Ressourcen bestmöglich und doch so einfach wie möglich gelöst werden mussten. Hier möchte ich kurz auf diese eingehen.

Ein erstes Problem ergab sich bei der Auswahl der Betriebe, welche für diese Umfrage angeschrieben werden sollten. Da es unmöglich war über das Bundesamt für Statistik oder über die Handelskammer an Adressen zu gelangen, wurden die E-Mailadressen aus den gelben Seiten exzerpiert. Das heisst, dass nur Unternehmen mit einer E-Mailadresse im elektronischen Branchenbuch angeschrieben wurden. In manchen Gemeinden enthielten die gelben Seiten mehr, in anderen weniger Adressen. Ich frage mich, wie gut die Repräsentation damit ist. Aufgrund der Adressauswahl sind in dieser Umfrage die Betriebe der Hauptstadt Chur unterrepräsentiert. Aber von den Churer Betrieben füllten insgesamt 108 den Fragebogen aus, was eine separate Analyse der Daten aus der Hauptstadt rechtfertigen würde. Betrachtet man den Rücklauf nach Sprachregionen, kann man im Vergleich zu den Bevölkerungszahlen eine ausgeglichene Verteilung beobachten.

Ein Problem einer solchen Umfrage ist sicher auch die Objektivität der Antwortenden. Der Fragebogen wurde jeweils nur von einer Person ausgefüllt, bei grossen Betrieben bat ich den Fragebogen an den oder die Personalverantwortliche weiterzuleiten. In der zweitletzten Frage wurde nach der Funktion im Betrieb gefragt und da finden sich alle möglichen Antworten: vom „Inhaber“, über das „Mädchen für Alles“, die „Wirtin“, das „Sekretariat“ bis zum „Arbeiter“. Vermutlich ist es sowohl für einen Arbeiter als auch für einen Personalverantwortlichen schwierig, wirklich genau zu wissen, welche Sprachen im Arbeitsalltag gebraucht werden. Die Antworten sind also teilweise persönliche Einschätzungen. Und gerade bei Fragen zur Bedeutung der (Minderheiten)Sprachen ist die persönliche Meinung noch zentraler, auch wenn gebeten wurde, die Fragengruppe zur Funktion des Romanischen und Italienischen möglichst aus Sicht des Betriebs zu beantworten.

Zur Auswertung bleibt zu sagen, dass hier mit deskriptiver Statistik gearbeitet wurde. Das heisst, dass die Aussagen, die hier gemacht werden, für diese Stichprobe gelten. Schlussfolgerungen aus dieser Stichprobe für alle Betriebe Graubündens könnten nur gemacht werden, wenn man die Kennzahlen der Wirtschaft Graubündens hat, und die Daten dieser Stichprobe dann mit Hilfe der Inferenzstatistik auf den gesamten Kanton hochrechnet.

Die gesammelten Daten sind sehr vielseitig und komplex und würden sich gut für weitere, detaillierte Analysen anbieten. Inferenzstatistiken und eine weitere Segmentierung nach

Branchen, Betriebsgrößen Regionen und anderen Variablen würden aber den Rahmen dieser Masterarbeit bei weitem sprengen.

18. Ausblick

Wie im vorhergehenden Kapitel gesehen, könnten die gesammelten Daten der Betriebe noch viel detaillierter analysiert werden. Ideal wäre es anhand von Beobachtungen, den tatsächlichen Sprachgebrauch in ein paar ausgewählten Betrieben zu eruieren und den gesammelten Daten gegenüber zu stellen.

Zum Beispiel könnte so herausgefunden werden, ob Betriebe, welche angeben nur auf Deutsch zu funktionieren, dies tatsächlich tun. Interessant wäre es zu untersuchen, ob die starke Germanisierung gerade in der Wirtschaft nur in den romanischsprachigen Regionen ein Problem für die Minderheit ist, oder ob in den italienischsprachigen Teilen Graubündens auch mit einer zunehmenden Germanisierung gerechnet werden muss. Anhand der ersten Analyse dieser Daten muss auch in Italienischbünden von einer vermehrten Verwendung des Deutschen ausgegangen werden.

Im Bereich der Migrantensprachen liegt ein gesamtes Forschungsfeld brach. Das Portugiesische scheint in Graubünden zurzeit eine wichtige betriebsinterne Kommunikationssprache zu sein. Offen ist aber, ob dies nur für gewisse Branchen gilt oder ob das nur in bestimmten Regionen so ist. Dasselbe gilt für andere Sprachen und Branchen, wie zum Beispiel das Hochdeutsche, welches momentan scheinbar im Baunebengewerbe stark vertreten ist. Der Bausektor würde eine spezielle Analyse verdienen, da er sprachlichen Schwankungen ausgesetzt zu sein scheint und von Migrantenzugängen aus verschiedenen Ländern zeitlich versetzt dominiert wird. Besonders anbieten würde sich hier eine Langzeitstudie, welche die Entwicklung des Sprachgebrauchs auf den Baustellen beobachtet.

In den romanischsprachigen Regionen wäre eine solche Beobachtung genauso angebracht, um zu analysieren, ob die Verwendung des Romanischen eher abnimmt, oder wie viele engagierte und sprachbewusste Romanen es gibt, welche sich auch in ihren Betrieben für ihre Sprache einsetzen.

Interessant wäre auch eine Analyse der Daten aus dem Oberengadin. Anhand dieser Daten und anhand von Beobachtungen kommt das Gefühl auf, dass in jener Region ein Sprachwechsel im Gang ist. Das Deutsche hat dort neben dem Romanischen schon lange eine zentrale Bedeutung, und in der Wirtschaft nimmt das Italienische eine immer wichtigere Stellung ein.

19. Abkürzungen

BIP:	Bruttoinlandsprodukt
CEO:	Chief executive officer
D-GR:	deutschsprachige Regionen Graubündens
D/R-GR:	deutsch-romanischsprachige Regionen Graubündens mit einem Anteil Romanischsprachiger zwischen 20-40%
EU:	Europäische Union
GKB:	Graubündner Kantonalbank
GR:	Graubünden
I-GR:	italienischsprachige Regionen Graubündens
KMU:	Kleine und mittlere Unternehmen
LR:	Lia Rumantscha
PGI:	Pro Grigioni Italiano
NTE:	Centre Nouvelles Technologies et Enseignement (der Universität Freiburg)
R-GR:	romanischsprachige Regionen Graubündens mit einem Anteil Romanischsprachiger über 40%
RG:	Rumantsch Grischun

20. Literaturverzeichnis

- Andres, Markus / Korn, Kati / Barjak, Franz / Glas, Alexandra / Leukens, Antje / Niederer, Ruedi (2005): *Fremdsprachen in Schweizer Betrieben*. Olten: Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz. URL: <http://www.fhnw.ch/wirtschaft/pmo/forschung/publikationen/fremdsprachen-in-schweizer-betrieben.pdf> [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Berger, Olivier (2010): „*Herr Wieland ist ein Brandstifter*“. Interview der Woche mit Sacha Zala. In: *Südostschweiz Ausgabe Graubünden*. Chur 21.10.10, 5.
- Berger, Olivier (2010): „*Keiner fragt mich, was ich gesagt habe*“. In: *Südostschweiz Ausgabe Graubünden*. Chur 27.10.10, 5.
- Blommaert, Jan (2010): *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge University Press.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques*. Paris: Fayard.

- Cathomas, Regula (2008): *Sprachgebrauch im Alltag. Die Verwendung des Rätoromanischen in verschiedenen Domänen: Wechselwirkungen und Einflussfaktoren*. Chur: Institut für Kulturforschung Graubünden.
- Cathomas, Regula / Grünert, Matthias / Piconi, Mathias (2005): *Chur – Hauptstadt des dreisprachigen Kantons Graubünden*. In: Bulletin suisse de linguistique appliquée VALS-ASLA Nr. 82, 83-102.
- Coray, Renata (2008): *Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen*. Chur: Institut für Kulturforschung Graubünden.
- Davignon, Étienne et al (2007): *Wettbewerbsfähiger durch Sprachkenntnisse*. Empfehlungen des Wirtschaftsforums für Mehrsprachigkeit bei der europäischen Kommission. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften. URL: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/davignon_de.pdf [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Dobrin, Lise / Austin, Peter K. / Nathan, David (2007): *Dying to be counted: the commodification of endangered languages in documentary linguistics*. URL: http://www.hrelp.org/publications/ldlt/papers/dobrin_austin_nathan.pdf [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Duchêne, Alexandre / Heller, Monica (2007): Discourses of endangerment: Sociolinguistics, globalization and social order. In: *Discourses of endangerment*. London and New York: Continuum, 1- 13.
- Eckhardt, Oscar (2011): *Welche Sprachen wollen Arbeitgeber?* Vortragsunterlagen des Vortrags anlässlich der Forschungstagung „Mehrsprachigkeit macht Schule“ an der PH Graubünden, 20.1.2011.
- Etter, Barbla (2011): *Ist Romanisch nur eine Kulisse für Graubünden Ferien?* Seminararbeit im Bereich Mehrsprachigkeitsforschung der Universität Freiburg.
- EURAC (Hrsg.) (2007): *Kompetenzanalyse: Minderheiten als Standortfaktor in der deutsch-dänischen Grenzregion. "Miteinander, Füreinander"*. Bozen. URL: http://www.landtag.itsh.de/export/sites/landtagsh/parlament/minderheitenpolitik/download/kompetenzanalyse_dt.pdf [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Famos, Urezza (2011): *Rumantsch muss wirtschaftsfähig werden*. In: Südostschweiz Ausgabe Graubünden. Chur 22.6.2011, 4.
- Furer, Jean-Jacques (2005): *La situaziun acutuala dal rumantsch. Dumbraziun dal pievel 2000*. Neuchâtel: Uffizi federal da statistica.

- Furer, Jean-Jacques (1999): Graubünden, von der Dreisprachigkeit zur deutschen Einsprachigkeit (?) Eine traurige Ausnahme in der Schweizer Praxis. In: Kattenbusch, Dieter (Hrsg.): *Studis romontschs*. Beiträge des Rätoromanischen Kolloquiums (Giessen/Rauischholzhausen, 21.-24. März 1996). Wilhelmsfeld : Gottfried Egert Verlag, 1-76.
- Grin, François / Sfreddo, Claudio / Vaillancourt, François (2010): *The economics of the multilingual workplace*. New York and London; Routledge.
- Grin, François (1999): *Compétences et récompenses. La valeur des langues en Suisse*. Fribourg: Editions Universitaires.
- Grin, François (1990): *The economic approach to minority languages*. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 11 (1&2), 153-173.
- Grünert, Matthias / Picononi, Mathias / Cathomas, Regula / Gadmer, Thomas (2008): *Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- Hagen, Stephen (2006): *Effects on the European Economy of Shortages of Foreign Language Skills in Enterprise*. London: CiLT.
- Handelsregister des Kantons Graubünden (2011): *Statistik*. URL: <http://www.gr.ch/DE/INSTITUTIONEN/VERWALTUNG/DVS/GIHA/DIENSTLEISTUNGEN/HANDELSREGISTER/Seiten/StatistikHR.aspx> [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Heller, Monica / Labrie, Normand (Eds.) (2003): *Discours et identités: la francité canadienne entre modernité et mondialisation*. Cortil-Wodon, Éditions modulaires européennes.
- Kanton Graubünden (2011): *Statistischer Atlas Graubünden*. URL: www.statistik.gr.ch [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Kanton Graubünden (2006): *Sprachengesetz des Kantons Graubünden (SpG)*. URL: <http://www.gr-lex.gr.ch/frontend/versions/1171> [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Kreck, Vladimir (2010): Vom ökonomischen Mehrwert von Minderheiten. Thesen, Fakten, Fragen. In: Vogt, Matthias Theodor / Sokol, Jan / Bingen, Dieter / Neyer, Jürgen / Löhr, Albert (Hrsg.): *Minderheiten als Mehrwert*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 159-166.
- Krossa, Anne Sophie (2009): Globalisierung als Strukturprinzip der Bildung einer ‚europäischen Gesellschaft‘? In: Balla, Bálint / Sterbling, Anton (Hrsg.): *Globalisierung, Europäisierung, Regionalisierung*. Hamburg: Krämer, 159-176.

- Lia Rumantscha (2011): *Portugais imprendan a cugnuscher la cultura rumantscha*. URL: <http://www.liarumantscha.ch/sites/integrasiun/piripiri.html?lang2=rm> [zuletzt konsultiert am 25.08.2011].
- Limesurvey. URL: <http://docs.limesurvey.org/tiki-index.php> [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Local.ch: *Die Gelben Seiten*. URL: <http://yellow.local.ch/de> [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Mayring, Philipp (2003): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 8. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mettwie, Laurence (2006): *Entreprises bruxelloises et langues étrangères: pratiques et coût d'une main d'oeuvre ne maîtrisant pas les langues étrangères*. Liège : TIBEM. URL: http://www.tibem.be/images_user/File/rapportTIBEM.pdf [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Morisod, Audrey (2010): *Examens internationaux standardisés de langue: quels rôles jouent les représentations et les théories naïves des compétences en langues étrangères dans cette pratique?* Mémoire de master. Université de Fribourg.
- Ottaviano, Gianmarco / Peri, Giovanni: *The economic value of cultural diversity: evidence from US cities*. In: *Journal of Economic Geography* Vol. 6/2006, S. 9-44. URL: <http://joeg.oxfordjournals.org/content/6/1/9.full> [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Runte, Matthias (ohne Datum): *Missing Values*. Konzepte und statistische Literatur. Kiel, Lehrstuhl für Marketing Universität Kiel. URL: <http://www.runte.de/matthias/publications/missingvalues.pdf> [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].
- Viro (ohne Datum): *Petga romantscha*. URL: http://www.petga-romantscha.ch/?page_id=7 [zuletzt konsultiert am 20.08.2011].

21. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Beschäftigte in GR 2008 nach Region und Sektoren.....	22
Tabelle 2: Rücklauf nach Sprachen.....	27
Tabelle 3: Verteilung der Antworten nach Branche.....	29
Tabelle 4: Rücklauf und Bevölkerung nach Sprachregionen.....	32
Tabelle 5: Sprachgebrauch betriebsintern mündlich in Prozent (n = 908).....	34
Tabelle 6: Schriftliche betriebsinterne Sprachverwendung in den deutsch- romanischsprachigen Regionen (in % aller 68 Antwortenden)	36
Tabelle 7: Vergleich des Sprachgebrauch in der Gesamtstichprobe (n = 908).....	41
Tabelle 8: Für die Werbung verwendete Sprachen (n = 862)	42
Tabelle 9: Zukunftsprognosen in Prozent verglichen mit häufigem Gebrauch (n = 908).....	44
Tabelle 10: Geforderte Sprachkompetenzen beim Personal (n = 908)	46
Tabelle 11: Welche Sprachkurse werden unterstützt? (n = 280)	49
Tabelle 12: Auf was soll in der Schule mehr Gewicht gelegt werden? (n = 792)	56

22. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung der Absatzmärkte (n = 884)	31
Abbildung 2: Häufiger Sprachgebrauch betriebsintern mündlich (in % aller Betriebe).....	34
Abbildung 3: Häufiger Sprachgebrauch betriebsintern schriftlich (in % aller Betriebe).....	35
Abbildung 4: Häufiger Sprachgebrauch extern mündlich (in % aller Betriebe).....	37
Abbildung 5: Häufiger Sprachgebrauch extern schriftlich (in % aller Betriebe).....	39
Abbildung 6: Werbung nach Sprachregionen (in % diese Frage beantwortender Betriebe) ..	43
Abbildung 7: Zukunftsprognose nach Sprachregionen (in % aller Betriebe)	45
Abbildung 8: Sprachen, welche Stellenbewerber mitbringen sollen (in % aller Betriebe).....	47
Abbildung 9: Bedeutung der Sprachzertifikate bei Bewerbungen (n = 746).....	48
Abbildung 10: Sprachkurse, welche Firmen unterstützen (in % der Betriebe, welche überhaupt Sprachkurse ihrer Mitarbeitenden unterstützen)	49
Abbildung 11: Wird für Sprachkompetenzen mehr Lohn bezahlt? (n = 762)	50
Abbildung 12: Lernreihenfolge der Sprachen in der Schule in Deutschbünden (n = 509).....	52
Abbildung 13: Lernreihenfolge der Sprachen in der Schule in Italienischbünden (n= 73)	53
Abbildung 14: Lernreihenfolge der Sprachen in Romanischbündens Schulen (n = 258).....	54

Abbildung 15: Lernreihenfolge der Sprachen in der Schule in deutsch-romanischsprachigen Regionen (n = 68).....	55
Abbildung 16: Bedeutung der Unterstützung der Minderheitensprachen für den kantonalen und nationalen Zusammenhalt (n = 771).....	57
Abbildung 17: Vergleich der Antworten von Deutsch- und Romanischbünden zur Bedeutung der Minderheitenunterstützung	58
Abbildung 18: Bedeutungen des Romanischen und Italienischen (in % von n = 786).....	60
Abbildung 19: Bedeutungen der kleineren Sprachen in Romanischbünden (n = 236).....	61
Abbildung 20: Bedeutungen der kleineren Sprachen in Italienischbünden (n = 63)	61
Abbildung 21: Mündlicher Sprachgebrauch der öffentlichen Hand (in % von n = 64).....	70
Abbildung 22: Schriftlicher Sprachgebrauch der öffentlichen Hand (in % von n = 64)	70
Abbildung 23: Vergleich zwischen häufigem und gelegentlichem mündlichen Sprachgebrauch (in % von n = 908).....	74
Abbildung 24: Vergleich zwischen häufigem und gelegentlichem schriftlichen Sprachgebrauch	75
Abbildung 25: Reihenfolge des Sprachenlernens in der Schule	79

Urheberschaftserklärung

„Ich erkläre mit meiner Unterschrift ehrenwörtlich, dass ich diese Masterarbeit ohne unerlaubte fremde Hilfe verfasst und alle benutzten Quellen (einschliesslich Internet) vollständig angegeben habe.“

Chur, den 7.09.2011

Barbla Etter

Curriculum Vitae der Verfasserin

BARBLA ETTER

Persönliche Daten

Bürgerin von Madulain, GR
Geboren am 8. 2. 1978 in Chur
Aufgewachsen in Madulain, GR
Zivilstand: ledig



Beruflicher Werdegang

- Seit 1/2011
Diplomierte Assistentin am Lehrstuhl für rätoromanische Sprache und Literatur bei Prof. Dr. Georges Darms, Universität Freiburg (60%)
- Seit 08/2009
Kursleiterin Rumantsch Grischun für Lehrpersonen
- 11/2006 bis 8/2011
Linguistin bei der Lia Rumantscha
Arbeitsfeld: Redaktion von Wörterbüchern, Lektorate, Übersetzungen, Beratung und Information in Sprachfragen, Sprachkurse, Medienarbeit
- 02/2003 bis 04/2006
Unterassistentin am Departement für rätoromanische Sprache und Literatur an der Universität Freiburg, Mitarbeit am Nationalfondsprojekt *Basas da la grammatica dal rumantsch grischun*
- 11/2002 bis 2004
Romanische Übersetzungen für E-Government, Bundeskanzlei, Bern (www.ch.ch)
- 04/2002 bis 10/2002
Interviews in allen vier Landessprachen über die Schweizer Gemeinden im Rahmen der Ausstellung Onoma, Expo02 in Yverdon
- Sommer 2000 und 2001
Praktikum und Arbeit bei der rätoromanischen Tageszeitung La Quotidiana und der Agentura da Novitads Rumantscha ANR

Bildung

Seit 09/2009	Masterstudium in Mehrsprachigkeitsforschung und – didaktik an der Universität Freiburg Voraussichtlicher Abschluss: November 2011
03/2008 bis 08/2008	Kaderausbildung Rumantsch Grischun im Rahmen des Projektes: <i>Rumantsch grischun en scola</i>
10/1999 bis 02/2006	Lizenziatsstudium an der Universität Freiburg Hauptfach: <i>Lingua e litteratura rumantscha</i> Nebenfächer: <i>Geschichte der Neuzeit, Journalistik und Kommunikationswissenschaft</i>
02/2004 bis 06/2004	Auslandsemester an der Freien Universität Bozen, Südtirol: Ladinisch, Geschichte, Italienisch
09/1991 bis 06/1998	Gymnasium mit Matura Typus B am Lyceum Alpinum Zuoz
08/1985 bis 06/1991	Primarschule in Zuoz

Sprachen

Rätoromanisch Idiome	,Vatersprache' (lingua paterna) aktiv: puter, rumantsch grischun, vallader, sursilvan passiv: sehr gute Kenntnisse aller Idiome
Deutsch	Muttersprache
Französisch	C1 des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens
Englisch	C1
Italienisch	B2
Spanisch	A1

EDV-Kenntnisse:

Microsoft Office:	Word, Excel, Powerpoint, Outlook
Andere Programme:	Filemaker, Php, Typo3

Hobbys

Sport:	Teilnahme an Bergmarathons und Langlaufvolksläufen
Vereine:	Präsidentin der Rezia Veterana, alpinrunner.ch
Anderes:	Reisen, Lesen, Zug und Postauto fahren

Anhang

Im Anhang befindet sich der deutschsprachige Begleittext, mit welchem der Link zur Umfrage versendet wurde (Anhang 1), der deutschsprachige Fragebogen vor seiner Umwandlung in ein Online-Tool (Anhang 2), die Kategorisierung der romanischen und deutsch-romanischen Sprachregionen (Anhang 3) sowie der italienischen Sprachregionen (Anhang 4) sowie zwei ergänzende Datentabellen der Gesamtstichprobe (Anhang 5 und Anhang 6).

Die Adressdatenbank der angeschriebenen Firmen, die Datenbanken mit den Antworten und Kommentaren der Betriebe, die E-Mailrückmeldungen und die verschiedenen Auswertungstabellen nach Sprachregionen figurieren nicht im Anhang aus Datenschutzgründen und um diesen nicht zu überladen. Die Datenbanken und die Auswertungstabellen können bei der Verfasserin eingesehen werden (barbla.etter@unifr.ch). Den beiden Juroren dieser Masterarbeit wird eine CD mit diesen Daten übergeben.

Anhang 1: E-Mail zum Fragebogen

Umfrage zum Sprachgebrauch in Bündner Betrieben

Sehr geehrte Damen und Herren

Im Rahmen meiner Masterarbeit mache ich eine Untersuchung zum Sprachgebrauch in den Bündner Betrieben und möchte auch die Wünsche der Betriebe an die Sprachkompetenzen ihres Personals und an den Sprachunterricht ergründen.

Ich bitte Sie deshalb, sich ungefähr 10 Minuten Zeit zu nehmen und meinen Online-Fragebogen auszufüllen. Bei grösseren Betrieben, bitte ich Sie, dieses E-Mail an den Personalverantwortlichen weiterzuleiten.

Bitte beantworten Sie die Umfrage bis spätestens am **8. Juli 2011**.

Hier finden Sie den Fragebogen in Deutsch:

<http://www.unifr.ch/survey/start/index.php?sid=82976&lang=de>

Qua chattais Vus il questiuari in rumantsch:

<http://www.unifr.ch/survey/start/index.php?sid=27951&lang=de>

Qui trova il sondaggio in italiano:

<http://www.unifr.ch/survey/start/index.php?sid=65476&lang=it-formal>

Ein herzliches Dankeschön für Ihre Hilfe!

Grazia fitg! Grazie mille!

Cordials salids

Barbfa Etter

Masterstudentin im Bereich Mehrsprachigkeitsforschung, Universität Freiburg

Anhang 2: Fragebogen

Umfrage zum Sprachgebrauch in Bündner Betrieben

Nach den animierten Diskussionen zu den Sprachen in der Wirtschaft Graubündens im Jahr 2010 möchte ich in meiner Masterarbeit den tatsächlichen Sprachgebrauch in den Bündner Betrieben erforschen. Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist es, die Wünsche der Betriebe an die Sprachkompetenzen ihres Personals und an den Sprachunterricht zu ergründen.

Ich bitte Sie deshalb, sich ungefähr 10 Minuten Zeit zu nehmen und den folgenden Fragebogen auszufüllen.

Ein herzliches Dankeschön für Ihre Hilfe!

Barbela Etter

Masterstudentin im Bereich Mehrsprachigkeitsforschung, Universität Freiburg

Fragen zum Betrieb**1. In welcher Branche ist Ihr Betrieb tätig?**

- Landwirtschaft, Forstwirtschaft
- Industrie, Gewerbe, Energieversorgung
- Baugewerbe, Architektur
- Handel, Reparatur
- Gastgewerbe
- Verkehr und Nachrichtenübermittlung
- Banken, Versicherungen
- Immobilien, Informatik, Dienstleistungen für Unternehmen
- Öffentliche Verwaltung
- Unterrichtswesen
- Gesundheits- und Sozialwesen
- sonstige Dienstleistungen
- andere Branche: _____

2. Wie viele Beschäftigte hat Ihr Betrieb?

_____ total Angestellte

3. Wie viele Stellenprozente hat Ihr Betrieb?

_____ % total

4. In welcher Gemeinde Graubündens befindet sich Ihr Betrieb?

Bitte geben Sie die Postleitzahl dieser Gemeinde an.

5. Wo ist Ihr wichtigster Absatzmarkt?

- Region
- Kanton Graubünden
- Schweiz
- Europa
- Welt

Kreuzen Sie Bitte nur Ihren wichtigsten Absatzmarkt an.

Sprachpraxis im Betrieb**6. Wie oft werden die folgenden Sprachen in Ihrem Betrieb mündlich gebraucht?**

	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie
Deutsch	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch	<input type="checkbox"/>				
Italienisch	<input type="checkbox"/>				
Französisch	<input type="checkbox"/>				
Englisch	<input type="checkbox"/>				
andere	<input type="checkbox"/>				

7. Welche anderen Sprachen werden mündlich in Ihrem Betrieb gebraucht?

8. Wie oft werden die folgenden Sprachen in Ihrem Betrieb schriftlich gebraucht?

	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie
Deutsch	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch	<input type="checkbox"/>				
Italienisch	<input type="checkbox"/>				
Französisch	<input type="checkbox"/>				
Englisch	<input type="checkbox"/>				
andere	<input type="checkbox"/>				

9. Welche anderen Sprachen werden schriftlich in Ihrem Betrieb gebraucht?

10. Welche Sprachen werden mündlich mit Kunden und anderen externen Partnern (Lieferanten, Fachstellen, Ämter ...) gebraucht?

	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie
Deutsch	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch	<input type="checkbox"/>				
Italienisch	<input type="checkbox"/>				
Französisch	<input type="checkbox"/>				
Englisch	<input type="checkbox"/>				
andere	<input type="checkbox"/>				

11. Welche anderen Sprachen werden mündlich mit Kunden und anderen externen Partnern gebraucht?

12. Welche Sprachen werden schriftlich mit Kunden und anderen externen Partnern (Lieferanten, Fachstellen, Ämter ...) gebraucht?

	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie
Deutsch	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch	<input type="checkbox"/>				
Italienisch	<input type="checkbox"/>				
Französisch	<input type="checkbox"/>				
Englisch	<input type="checkbox"/>				
andere	<input type="checkbox"/>				

13. Welche anderen Sprachen werden schriftlich mit Kunden und anderen externen Partnern gebraucht? _____

14. In welchen Sprachen macht Ihr Betrieb Werbung (Inserate, Homepage...)?

- Deutsch
- Rätoromanisch
- Italienisch
- Französisch
- Englisch
- andere: _____
- Wir machen keine Werbung.

15. Erwarten Sie in Zukunft eine Zunahme des (Fremd)Sprachgebrauchs in Ihrem Betrieb und im Kundenkontakt oder eher eine Abnahme? Kreuzen Sie Bitte Ihre Prognosen für die folgenden Sprachen an:

	Zunahme	unverändert	Abnahme
Deutsch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rätoromanisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Italienisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Französisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Englisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
andere	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

16. Von welchen anderen Sprachen erwarten Sie in Zukunft eine Zunahme des Gebrauchs in Ihrem Betrieb?
- _____

Fragen zu den Sprachkenntnissen des Personals

17. **Welche Sprachen sollte man können, wenn man sich in Ihrem Betrieb bewirbt?**
- Deutsch
 - Rätoromanisch
 - Italienisch
 - Französisch
 - Englisch
 - andere: _____
18. **Stellt Ihr Betrieb eher jemanden an, der ein Sprachzertifikat (z.B.: Cambridge Advanced Certificate, TOEFL, CELI etc.) in der Bewerbung aufführt, als jemanden ohne Zertifikat, der aber auch Sprachkompetenzen in denselben Sprachen mitbringt?**
- Bewerber mit Zertifikat werden eher angestellt.
 - Zertifikat ist nicht nötig.
 - Falls eine Funktion gute Sprachkompetenzen verlangt, testen wir diese selber.
19. **Animiert Ihr Betrieb die Mitarbeitenden Sprachkurse zu besuchen?**
- ja
 - nein
20. **Wenn ja, in welchen Sprachen?**
- Deutsch
 - Rätoromanisch
 - Italienisch
 - Französisch
 - Englisch
 - andere: _____
21. **Unterstützt Ihr Betrieb den Besuch solcher Kurse finanziell oder zeitlich?**
- Nein
 - Ja, finanziell und zeitlich
 - Ja, finanziell
 - Ja, zeitlich
 - Ja, anders _____
22. **Bekommt eine zwei-/mehrsprachige Person in Ihrem Betrieb mehr Lohn aufgrund der Sprachkompetenzen?**
- ja
 - nein
 - nur, wenn die Person diese Sprachen bei der Arbeit wirklich braucht

Sprachen in der Schule

23. Welche Sprachen soll das zukünftige Personal Ihres Betriebs in den Schulen Ihrer Gemeinde/Ihres Sprachgebiets lernen? Nennen Sie bitte zusätzlich die Reihenfolge, in welcher diese Sprachen gelernt werden sollen (1 = zuerst, 2 = als zweite usw.).

- Deutsch
- Rätoromanisch
- Italienisch
- Französisch
- Englisch
- andere

24. Soll in den Bündner Schulen aus der Sicht Ihres Betriebs der Sprachunterricht ausgebaut werden, oder soll das Gewicht eher auf naturwissenschaftliche Fächer verlagert werden?

- mehr Lektionen, in den bis jetzt unterrichteten Sprachen (bis Ende Schulzeit sollen die Schüler bessere Kompetenzen in den einzelnen Sprachen erreichen)
- weitere Sprachen in der Schule lernen (bis Ende Schulzeit sollen die Schüler mehr Sprachen können)
- mehr Gewicht auf Naturwissenschaften (Mathematik, Geometrie, Biologie etc.)
- Unterrichtspläne so lassen wie sie sind
- anderes: _____

Funktionen von Sprachen

25. Ist aus der Perspektive Ihres Betriebs die finanzielle, kulturelle und sprachpolitische Unterstützung der Minderheitensprachen Rätoromanisch und Italienisch wichtig für den kantonalen und nationalen Zusammenhalt?

- sehr wichtig
- wichtig
- kaum wichtig
- unbedeutend

26. Welche Aussagen treffen für die Minderheitssprache Rätoromanisch zu? Versuchen Sie diese Frage aus der Sicht Ihres Betriebs zu beantworten.

	stimmt völlig	stimmt grösstenteils	stimmt teilweise	stimmt kaum	stimmt überhaupt nicht
Rätoromanisch hat eine Bedeutung im Arbeitsalltag.	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch ist wichtig für den Dorfalltag in den Regionen.	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch hat grosse kulturelle Bedeutung.	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch hat einen touristischen Mehrwert.	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch ist zentral für den Zusammenhalt des Kantons.	<input type="checkbox"/>				
Rätoromanisch ist nur Folklore.	<input type="checkbox"/>				

27. Welche Aussagen treffen für die Minderheitssprache Italienisch in Graubünden zu? Versuchen Sie diese Frage aus der Sicht Ihres Betriebs zu beantworten.

	stimmt völlig	stimmt grösstenteils	stimmt teilweise	stimmt kaum	stimmt überhaupt nicht
Italienisch hat eine Bedeutung im Arbeitsalltag.	<input type="checkbox"/>				
Italienisch ist wichtig für den Dorfalltag in den Regionen.	<input type="checkbox"/>				
Italienisch hat grosse kulturelle Bedeutung.	<input type="checkbox"/>				
Italienisch hat einen touristischen Mehrwert.	<input type="checkbox"/>				
Italienisch ist zentral für den Zusammenhalt des Kantons.	<input type="checkbox"/>				
Italienisch ist nur Folklore.	<input type="checkbox"/>				

Schlussfragen

28. Welche Funktion haben Sie persönlich im Betrieb?

29. Weitere Bemerkungen zu den Sprachen in Ihrem Betrieb:

Anhang 3: Gemeinden des traditionell romanischsprachigen Gebiets

In dieser Tabelle finden sich die Gemeinden des traditionell romanischsprachigen Gebiets und ihre Angaben zum Gebrauch des Romanischen (Daten nach der Volkszählung 2000).

Gemeinden des traditionellen TR, 2000	Romanisch angegeben in %
Portein	0.0
Sarn	2.5
Scharans	5.0
Almens	5.5
Innerferrera	6.1
Filisur	7.3
Flerden	7.5
Pratval	7.9
Prüz	7.9
Cazis	8.6
Fürstenu	9.3
Rodels	9.3
Tartar	9.5
Paspels	10.0
Trans	11.6
Bonaduz	11.8
San Murezzan	12.8
Tumegl/Tomils	13.1
Rothenbrunnen	14.2
Clugin	15.2
Flims	18.0
Vaz/Obervaz	18.9
Andeer	22.1
Ausserferrera	23.4
Domat-Ems	23.5
Rhäzüns	25.2
Pontresina	25.3
Bergün/Bravuogn	26.7
Feldis/Veulden	29.5
Pignia	29.7
Zillis-Reischen	30.3
Surava	30.4
Alvaneu	31.0
Scheid	31.7
Sils i. E. / Segl	33.0
Bivio	33.8
Silvaplana	34.1
Celerina/Schlarigna	34.9
Trin	41.3
Samedan	42.2

Madulain	42.8
Bever	45.3
Zuoz	46.5
Tarasp	46.6
La Punt Chamues-ch	47.6
Lantsch/Lenz	51.3
Ilanz	51.4
Brienz/Brinzauls	52.1
Marmorera	53.1
Laax	56.1
Tiefencastel	58.3
Alvaschein	61.0
Surcuolm	63.8
Cunter	64.1
Schnaus	65.7
Schluein	66.1
Mulegns	66.7
Mon	67.4
S-chanf	67.9
Tinizong-Rona	68.3
Savognin	70.1
Scuol	70.3
Castrisch	70.9
Casti-Wergenstein	71.4
Flond	72.1
Sevgein	73.9
Duvin	75.0
Patzen-Farden	75.0
Tujetsch	75.3
Ftan	75.6
Ladir	75.7
Donath	75.9
Lohn	76.0
Riein	76.1
Sagogn	77.7
Uors-Peiden	77.8
Falera	78.0
Waltensburg/Vuorz	78.1
Guarda	78.5
Riom-Parsonz	79.2
Luven	79.8
Zernez	80.2
Stierva	80.5

Santa Maria im Val Müstair	81.7
Rueun	82.0
Mathon	82.7
Ruschein	83.7
Sent	84.5
Tschlin	84.7
Sur	84.9
Susch	85.4
Müstair	85.6
Lavin	85.6
Disentis/Mustér	86.3
Salouf	86.3
Lü	87.1
Trun	87.8
Degen	87.9
Camuns	88.3
Breil/Brigels	88.6
Ardez	88.8
Pitasch	89.0

Siat	89.4
Valchava	89.6
Tersnaus	90.0
Surcasti	90.7
Tschierv	91.6
Fuldera	92.2
Ramosch	92.2
Vella	92.3
Schlans	92.4
Cumbel	92.7
Andiast	93.5
Lumbrein	93.7
Vignogn	93.9
Sumvitg	94.0
Morissen	95.3
Medel (Lucmagn)	96.0
Vrin	98.8
Pigniu	100.0

Anhang 4: Gemeinden des italienischsprachigen Gebiets

Arvigo
Braggio
Bregaglia
Brusio
Buseno
Cama
Castaneda
Cauco
Grono
Leggia
Lostallo
Mesocco
Poschiavo
Rossa
Roveredo
San Vittore
Santa Maria in Calanca
Selma
Soazza
Verdabbio

Anhang 5: Sprachgebrauch der Gesamtstichprobe

Sprachgebrauch betriebsintern mündlich (total Antworten):

Häufigkeit	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
täglich	821	261	237	29	90	45
wöchentlich	38	59	149	76	140	25
monatlich	7	45	127	123	156	30
selten	16	102	178	284	244	62
nie	21	285	112	205	136	215
keine Antwort	5	156	105	191	142	531
total Antworten	908	908	908	908	908	908

Sprachgebrauch betriebsintern schriftlich (total Antworten):

Häufigkeit	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
täglich	813	122	130	20	75	9
wöchentlich	27	49	85	40	99	4
monatlich	7	43	101	63	114	10
selten	19	96	197	198	207	24
nie	30	389	229	347	233	308
keine Antwort	12	209	166	240	180	553
total Antworten	908	908	908	908	908	908

Sprachgebrauch extern mündlich (total Antworten):

Häufigkeit	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
täglich	813	208	190	30	76	16
wöchentlich	32	74	137	61	114	13
monatlich	12	38	109	99	132	15
selten	8	87	192	241	213	36
nie	17	283	130	241	170	285
keine Antwort	26	218	150	236	203	543
total Antworten	908	908	908	908	908	908

Sprachgebrauch extern schriftlich (total Antworten):

Häufigkeit	Deutsch	Romanisch	Italienisch	Französisch	Englisch	Andere
täglich	777	122	125	13	66	6
wöchentlich	31	45	83	38	76	4
monatlich	8	31	73	55	99	5
selten	16	89	180	184	192	22
nie	24	353	214	316	214	307
keine Antwort	52	268	233	302	261	564
total Antworten	908	908	908	908	908	908

Anhang 6: Bedeutung des Rätoromanischen und Italienischen

	stimmt völlig	stimmt grössten- teils	stimmt teilweise	stimmt kaum	stimmt über- haupt nicht	keine Antwort	total 26 / 27
Rätoromanisch hat eine Bedeutung im Arbeitsalltag.	155	91	113	142	253	32	786
Rätoromanisch ist wichtig für den Dorfalltag in den Regionen.	311	158	107	71	115	24	786
Rätoromanisch hat grosse kulturelle Bedeutung.	320	180	155	49	58	24	786
Rätoromanisch hat einen touristischen Mehrwert.	174	161	186	129	102	34	786
Rätoromanisch ist zentral für den Zusammenhalt des Kantons.	146	130	192	147	133	38	786
Rätoromanisch ist nur Folklore.	42	77	130	103	322	112	786

	stimmt völlig	stimmt grössten- teils	stimmt teilweise	stimmt kaum	stimmt überhaupt nicht	keine Antwort	total 26 / 27
Italienisch hat eine Bedeutung im Arbeitsalltag.	212	135	190	120	92	37	786
Italienisch ist wichtig für den Dorfalltag in den Regionen.	186	127	149	122	139	63	786
Italienisch hat grosse kulturelle Bedeutung.	176	144	166	125	105	70	786
Italienisch hat einen touristischen Mehrwert.	145	148	164	140	121	68	786
Italienisch ist zentral für den Zusammenhalt des Kantons.	121	131	194	129	136	75	786
Italienisch ist nur Folklore.	21	25	54	112	420	154	786